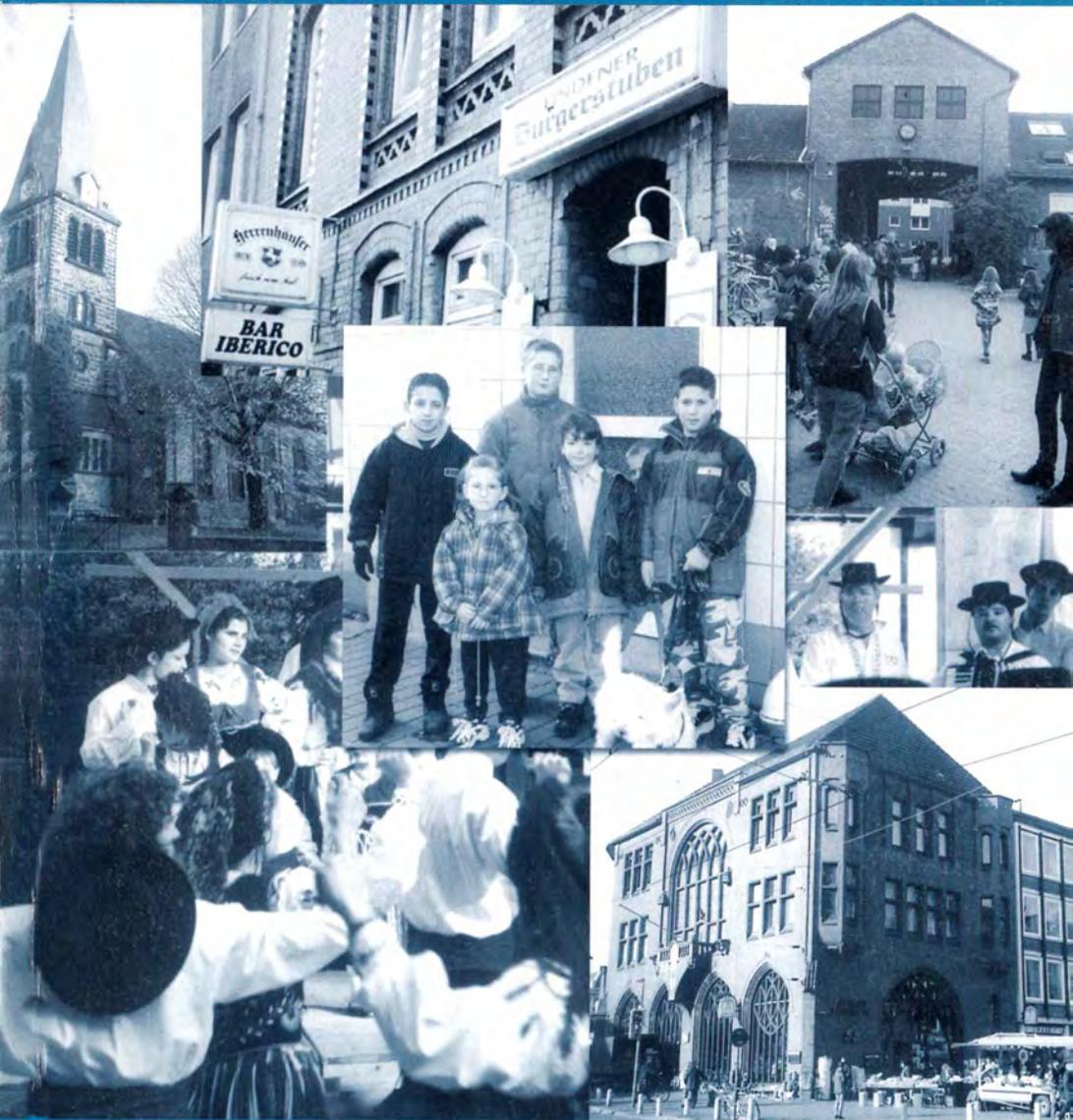


Jonny Peter

Das LindenLimmerBuch



Herausgeber:

FAUST e.V. und NetzWerk Lindener KulturWerkstatt e.V.

JONNY PETER

DAS LINDENLIMMERBUCH

Hrsg.: FAUST e.V. und NetzWerk Lindener KulturWerkstatt e.V.

Schützenvereine	168
Sonstiges, Freizeit	174
Adressen	180
Soziales, Wohnen und Gesundheit	182
Soziales – Eine Einleitung	183
Soziales	185
Arbeitslosigkeit in Linden	192
Arbeitslosenprojekte	195
Wohnen	199
Erhaltungssatzung	199
Zweckentfremdung	201
Wissenswertes über das Ihmezentrum	203
Projekte	210
Obdachlosigkeit	215
Gesundheit	216
Sonstiges	219
Adressen	220
Wirtschaft	222
Industriebranchen	223
Industriebranchen in Linden/Limmer	223
Projekte	229
Unternehmen	235
Projekte	244
Adressen	250
Umwelt und Verkehr	252
Grünflächen in Linden/Limmer	253
Altlasten	255
Abfall	258
Unternehmen	260
Projekte	264
Kleingärten	269
Verkehr in Linden/Limmer	275
Projekte	277
Adressen	278
Migration	280
Migrantinnen und Migranten	281
Ausländerbeirat	283
Projekte	285
Adressen	305
Kinder	308
„Bei der Expo sind sie fix ...“	309

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Einleitung	9
Geschichte	13
Ein kurzer Spaziergang durch die Geschichte	
Linden und Limmers	14
Projekte	32
Linden/Limmer heute	34
Linden/Limmer	35
Linden gestern und heute	44
Soziale Milieus	46
Cafe´ Cafe´ Cafe´	50
Das Verhältnis von Schnaps und Demokratie	53
Keine Bratkartoffeln mehr	54
Die Limmerstraße – Entwicklung	56
Limmerstraße	59
Limmer – Ein Teil der Stadt Linden?	60
Der Kenner genießt und schweigt	62
Politik	64
Wahlen	65
Linden/Limmer hat gewählt	65
Bezirksrat	69
Parteien	70
Sonstiges	79
Adressen	81
Kultur	82
Kultur in Linden/Limmer – ein Überblick	83
Kulturzentren	86
Bildung	99
Kunst	114
Medien, Fotografie, Literatur	121
Musik	130
Theater	138
Sonstige Kultur	140
Adressen	150
Sport und Freizeit	152
Sport in Linden/Limmer –	
Linden/Limmer ohne Sport?	153
Rugby	155
Ballsport	157
Wassersport	162

Impressum:

Jonny Peter
 Das LindenLimmerBuch.
 Hrsg: FAUST e.V. und
 Netzwerk Lindener Kulturwerkstatt,
 Hannover-Linden, Dezember 1998

FAUST e.V.
 Zur Bettfedernfabrik 3
 30451 Hannover
 Tel.: 05 11 / 45 50 01

NetzWerk Lindener KulturWerkstatt
 Selmastr. 6
 30451 Hannover
 Tel.: 05 11 / 924 57 60

Titelblatt: Isabel Guzman
 Druck und Satz: Akzent-Druck, Hannover
 Auflage: 1.200

Mit finanzieller Unterstützung von:
 Bürgerbüro Stadtentwicklung Hannover,
 Anwaltsplanung,
 Lebendiges Linden,
 Agenda-Büro

JONNY PETER

DAS LINDENLIMMERBUCH

Hrsg.: FAUST e.V. und NetzWerk Lindener KulturWerkstatt e.V.

Kinderprojekte	311
Kindergärten, Kinderläden, Kinderzentren	319
Schulen	328
Adressen	333
Jugendliche	337
Jugendliche: Fragen und Antworten	338
Jugendzentren	340
Jugendprojekte	345
Schulen	353
Adressen	354
Mädchen und Frauen	355
Mädchen- und Frauenprojekte	356
Projekte	357
Adressen	360
Männer	361
Projekte	362
SeniorInnen	363
Alte Menschen	364
Seniorenbeirat	365
Projekte	366
Adressen	370
Kirchen	371
Evangelische Kirchen	372
Katholische Kirchen	378
Islamische Kirchen	380
Das islamische Weltbild	380
Projekte	383
Adressen	383
Sicherheit	384
Präventionsrat Linden/Limmer	385
Polizei	386
Feuerwehr	387
Service	388
Pläne	389
Spaziergang durch Linden/Limmer	393
Material, Buchtips	399
Zeitungen	401
Register	405
Fotonachweis	408



**GRUSSWORT
VON OBERBÜRGERMEISTER HERBERT SCHMALSTIEG
ZUM „LINDENLIMMERBUCH“**

Linden/Limmer ist ein Stadtbezirk, der wie kaum ein anderer über eine hohe Identität der Bewohnerinnen und Bewohner mit „ihrem“ oder „seinem“ Stadtteil verfügt. Lebendigkeit und Vielfalt prägen diesen bunten Ort. Dies liegt vor allem an dem Engagement der LindenerInnen und LimmeranerInnen, sowohl im alltäglichen Leben als auch an den zahlreichen Aktivitäten etwa in den Vereinen. Seit über 100 Jahren gibt es im ehemaligen Arbeiterviertel ein ausgeprägtes Vereinsleben, gab und gibt es Möglichkeiten zur gemeinschaftlichen kulturellen, sozialen oder politischen Tätigkeit. Dies hat seit je auch den Stadtteil und seine Liebesswürdigkeit ausgemacht.

In den vergangenen Jahrzehnten sind neue, oft soziokulturelle Projekte hinzugekommen, in letzter Zeit auch Vereine von und für MigrantInnen. Sie haben sich in Linden und Limmer eingelebt, leben und arbeiten im, aber auch am Stadtteil. Gibt es Probleme oder aktuelle Themen, so dauert es in der Regel nicht lange, und schon wird das Thema aufgegriffen. Trotz sozialer und durchaus konfliktreicher Probleme gilt Linden/Limmer als ein Viertel, in dem die BewohnerInnen miteinander umgehen können und wollen. Hier leben Menschen völlig unterschiedlicher Herkunft oder Interessen zusammen. Das „LindenLimmerBuch“ dokumentiert dieses Phänomen auf eindrucksvolle Weise. Gleichzeitig bietet es Informationen über den Stadtteil und zeigt Möglichkeiten zur Teilnahme und Teilhabe an diesem lebenswerten Stadtbezirk auf.

Herbert Schmalstieg
Oberbürgermeister



VORWORT

Dem Lindener Stattbuch von 1990 und dem Vereinsbuch Linden/Limmer von 1992 folgt nun das LindenLimmerBuch 1998. Während 1990 die soziokulturelle Szene und die Initiativen im Vordergrund standen, widmete sich das Vereinsbuch 1992 allen Vereinen, den alten wie den neuen.

Das LindenLimmerBuch 1998 geht noch einen Schritt weiter. Außer den Vereinen werden auch Betriebe, Projekte, KünstlerInnen und einzelne Einwohnerinnen und Einwohner vorgestellt. Damit wird das Gesamtbild vollständiger. Zugleich wird die wachsende Nähe zwischen alten und neuen Vereinen, Initiativen, Projekten und Politik deutlich. Schließlich sind die „neuen“ Vereine so neu nicht mehr. Sie teilen Finanzierungsprobleme und Nachwuchssorgen mit den traditionellen Vereinen. Hier wie dort wird ehrenamtliche Tätigkeit durch befristete Arbeitsverhältnisse ergänzt, die vom Sozialamt oder vom Arbeitsamt finanziell gefördert werden.

Die ehemals getrennten Bereiche Arbeit, Freizeit, Kultur und Soziales entwickeln Berührungspunkte und überschneiden sich. Diese Entwicklung hin zu mehr Gemeinsamkeit und Vernetzung stärkt unseren Zusammenhalt. Ein lebendiges und solidarisches Miteinander ist das wichtigste Ziel unserer Politik. Das LindenLimmerBuch spiegelt dies wider und fördert es zugleich.

Herausgeber sind diesmal die Vereine Faust und Lindener Netzwerk Kulturwerkstatt. Die Hauptlast der Redaktionsarbeit hat nun zum dritten Mal Jonny Peter getragen. Dafür sei ihm an dieser Stelle herzlich gedankt. ▼

Anne Barkhoff
Bezirksbürgermeisterin Linden/Limmer

VORWORT

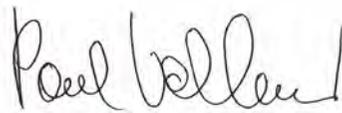
Es gibt wohl keinen Stadtteil in Hannover, der in bezug auf seine Lebensqualität so unterschiedlich bewertet wird. Die einen rümpfen die Nase über Schmutz und Lärm - deren Zahl nimmt allerdings stark ab - die anderen rühmen die kulturelle Vielfalt, das Kneipenleben und trotz aller Probleme das relativ friedliche Miteinander der Menschen unterschiedlichster Herkunft.

Diese besondere soziale und kulturelle Situation hat natürlich Geschichte, ist gewachsen - man kann es an vielen Stellen im Stadtteil sehen. Bürgerinnen und Bürger, die sich derart mit ihrem Stadtteil identifizieren, sind selbstbewußt und zeigen einen hohen Grad an Verantwortung und Teilhabe am öffentlichen Leben. Die hohe Zahl kultureller, sozialer und politischer Einrichtungen ist ein deutlicher Beleg dafür.

Herausgeber sind diesmal mit FAUST und Netzwerk Lindener Kulturwerkstatt zwei Vereine, die Kooperation und Vernetzung praktisch auch ausüben: FAUST als Zentrum mit seinen 20 Vereinen und das Netzwerk zum Beispiel mit den Lindener Kulturtagen. Dieses Buch soll dazu beitragen, die Zusammenarbeit der Bürgerinnen und Bürger weiter zu fördern. Doch in erster Linie sind die Menschen gefragt, die kulturelle und soziale Kooperation zu ihrer Lebenssache machen.

Dieses Buch zu erstellen, war nicht ganz einfach. Daher bedanken wir uns bei all denen, die zum Gelingen des Buches beigetragen haben, insbesondere Jonny Peter sowie Isabel Guzman. ▼

Hannover, im Dezember 1998



Hans-Michael Krüger (FAUST e.V.) und Paul Vollmer (Netzwerk Lindener Kulturwerkstatt)

EINLEITUNG

Das LindenLimmerBuch

Wer hätte das gedacht? Nun gibt es schon zum dritten mal eine Bestandsaufnahme über das intensive Vereinsleben in Linden und Limmer. Dem „Lindener Stättbuch 1990“, es beschrieb die neuen Vereine in Linden, folgte kurze Zeit später das „Vereinsbuch Linden/Limmer 1992“. Dieses stellte neben den neuen soziokulturellen Projekten auch die traditionellen Vereine vor und schloß auch Limmer mit ein.

Nach einer etwas längeren Pause kommt nun 1998 der dritte Band dieser Reihe heraus, wieder mit anderem Namen und anderen Herausgebern, aber immer noch von einem alten „Redaktionsmitglied“ erstellt: „Das LindenLimmerBuch“.

Was hat sich geändert? Zum Beispiel etwas recht Banales, für die praktische Nutzung aber nicht unwichtig, die Postleitzahlen oder zum Teil die Telefonnummern. Neu sind auch die vielen Fax-Nummern und bei einigen schon die E-Mail und Internet-Angebote. Und natürlich gibt es viele neue Projekte. Es ist also eine erneuerte Ausgabe.

Außerdem - und dies ist natürlich viel wichtiger - ist das Konzept erweitert worden. Der Stadtbezirk soll möglichst umfassend vorgestellt werden: die Geschichte, die aktuelle Situation und das Leben im Stadtteil, Typisches und Originelles. Wo kann man was machen?

Allerdings gibt es nun neben den Vereinen auch die Vorstellung einiger ausgewählter, typischer Firmen und Geschäfte und auch einiger Personen, meist Künstler oder Handwerker. Hierbei konnten natürlich nicht alle berücksichtigt werden. Wir bitten um Verständnis. Es handelt sich hierbei nicht um eine Wertung. Eine Auswahl ist immer schwer, uns ging es um die Darstellung des Spektrums. Festzustellen - und dies erleichtert nicht gerade eine Strukturierung - ist auch, daß die Grenzen zwischen „Verein“ und „Gewerbe“ nicht immer eindeutig zu ziehen sind, daß sie - z.T. gezwungenermaßen durch eine „Ökonomisierung“ bei den Vereinen - immer fließender werden.

Neu ist auch, daß z.T. die Verwaltung beiträgt.

Und daß mit den kurzen Fragebogen auch etwas an Stimmungen über den Stadtteil vermittelt werden soll. Durch noch mehr Fotos soll das Buch auch interessanter werden.

Texte als Einleitungen zu den jeweiligen Themen sind ebenfalls wieder verfaßt worden. Experten aus dem Stadtteil und - neu - auch aus der Stadtverwaltung liefern z.T. ausführlichere Informationen etwa zu den Wahlergebnissen, zur Geschichte des Stadtteils, z.T. auch Geschichten aus dem Stadtteil, Tips für Spaziergänge, Berichte über Cafe's und zu anderen aktuellen Themen: etwa Planungsüberlegungen zu den verschiedenen Industriebrachen, zur Limmerstraße, zur Umwelt, zur Situation der MigrantInnen.

Das Buch ist nur zum Teil ein Lesebuch. Es ist insgesamt eher etwas zum Durchblättern, zum Nachschlagen, Sich-überraschen-lassen. Linden/Limmer steckt so voller Überraschungen, daß wir gar nicht alle darstellen konnten. Zum anderen gab es leider auch Absagen, z.T. leider sehr kurzfristig, so daß einiges, was noch geplant war, dieses mal nicht abgedruckt wird. Aber dann beim nächsten Buch. Ein weiteres Problem ist, daß bei ca. 47.000 EinwohnerInnen mit ihren individuellen Lebensweisen und der kulturellen und sozialen Vielfalt auch die Darstellung des Lebens im Bezirk nicht vollständig sein kann. Ein Buch, das vorwiegend auf Präsentation beruht, tut sich schwer mit denen, die sich nicht artikulieren können. Zweifelsohne gibt es viele Projekte, die gerade an den sozialen und kulturellen Randbereichen arbeiten. Inwieweit hier dann auch tatsächlich das Leben und Denken richtig wiedergegeben und nicht durch die eigene Brille gesehen wird, ist nicht nur ein Problem dieses Buches. Es kann auch kein Anspruch bestehen, trotz des relativ großen Umfangs

dieses Buches, Linden/Limmer in allen Facetten darzustellen. Es ist aber der Versuch, diesem Anspruch möglichst nahe zu kommen. Mit den folgenden Ausgaben mit jeweils anderen Schwerpunkten wird an diesem Ziel weiter gearbeitet werden.

Die Herangehensweise war ähnlich wie bei den bisherigen Büchern. Per Anschreiben und über die Presse wurde seit Mai 1998 auf die neue Ausgabe aufmerksam gemacht. Die letzten Rückmeldungen kamen, wie immer, auf den letzten Drücker. Wer sich bis Mitte November nicht gemeldet hatte, hat Pech. Wer zu spät kommt, den ...

Es besteht auch kein Anspruch auf eine Aufnahme in das Buch. Dies ist alleine Sache der Redaktion, und da das Buch auch noch im Jahr 1998 erscheinen sollte, blieb hier keine andere Vorgehensweise übrig. Es ist allerdings auch kein Beitrag abgelehnt worden.

Das Buch ist aber nicht vollständig. Es gibt mit Sicherheit Projekte, die im – für uns – Verborgenen blühen. Problem: Wer bisher in keinen Verteilern ist, kommt auch nur schwer in welche hinein. Dies könnte vor allem ein Problem für Vereine aus dem Migrationsbereich sein oder bei anderen Projekten, die sich nicht gut artikulieren können.

Der **Sinn und Zweck** des Buches ist ähnlich geblieben:

- Es ist eine **Dokumentation** des vielfältigen Vereinslebens:
Die Vereine leisten in der Regel enorme soziale oder kulturelle Arbeit, beleben den Stadtteil durch ihre Aktivitäten und bieten zudem umfangreiche Integrationsarbeit.
- Es ist ein **Spiegel** der jeweiligen Zeit:
Viele Vereine widmen sich auch aktuellen Problemen und Themen. An ihnen kann man ablesen, was gerade von Interesse ist.
- Es ist eine Möglichkeit, **Rat und Hilfe** zu erhalten: Je nach Thema wird ersichtlich, wo Angebote abrufbar sind.
- Es ist **Öffentlichkeitsarbeit** für die Vereine:
Mit der Präsentation ihres Vereins werden vielleicht die Angebote noch besser und gezielter genutzt. Für die Vereine selber bieten sich natürlich auch Vergleiche an: Wie präsentieren sich andere? Hier gibt es z.T. noch Nachholbedarf.
- Es ist ein Versuch der **Vernetzung**:
Nur wenn man etwas voneinander weiß, kann man miteinander kommunizieren. Und wie die Vergangenheit gezeigt hat, wird das Buch auch intensiv für solche Zwecke genutzt
- Es ist ein erneuter Versuch der **Annäherung**:
Zwischen den „Kulturen“/Milieus im Stadtteil klaffen z.T. immer noch „Welten“. In den letzten Jahren hat sich hier in kleinen Schritten etwas getan, siehe etwa im Bereich der AGLV Linden. Auch wenn Linden/Limmer immer noch eine relativ große soziale Ruhe bescheinigt wird, so bedeutet dies praktisch, daß die unterschiedlichen Milieus eher nebeneinander als miteinander leben.
- Es ist noch mehr als bisher ein **Mitmachbuch**:
Abgesehen von den vielen Vereinen, Projekten etc., die einen Beitrag geliefert haben: nun kommen auch noch mehr Einzelaufsätze hinzu und natürlich auch die Fragebogen mit ihren individuellen Statements.
- Es ist eine **Informationsquelle**:
Wer etwas über sein Umfeld wissen möchte, ob alteingesessen oder neu zugezogen, wird hier Material finden. Man kann aus den Angeboten erkennen, wo man welche Informationen erhalten kann.

Die **Gliederung**: umfaßt: Geschichte, Linden/Limmer heute, Politik, Kultur, Umwelt und Verkehr, Soziales/Wohnen/Gesundheit, Wirtschaft, Sport und Freizeit, Migration, Kinder, Jugendliche, Mädchen/Frauen, Männer, SeniorInnen, Kirchen, Sicherheit und Service.

Es war nicht immer einfach die Texte eindeutig zuzuordnen: etwa bei einem Frauenbildungsprojekt für Migrantinnen oder bei den Aufsätzen zum Immezentrum. Mit Querverweisen, Kapitelübersichten und Register ist aber hoffentlich jedes Projekt auffindbar. Wir haben bis auf geringfügige Überarbeitungen die Texte so übernommen, wie sie eingereicht wurden. Wir können keine Gewähr für die Richtigkeit der jeweiligen Angaben übernehmen. Die Texte sind sicherlich sehr unterschiedlich, nicht nur in der Länge, sondern auch in der Art der Präsentation. Dies macht zweifelsohne aber einen gewissen Reiz dieses Buches aus. Dadurch daß der Schliß manchmal fehlt, hat dieses Buch Ecken und Kanten. Und erfahrungsgemäß, bei intensiver Nutzung, auch bald Eselsohren.

Gefragt wurde nach einem Raster, das aber nur zur Orientierung dienen sollte: nach Adressen und Öffnungszeit, Kurzgeschichte, Ziel und Konzept, Schwerpunkte der Arbeit, welche Angebote, Teilnahmebedingungen, Probleme bei der Arbeit und evtl. Anzahl der Arbeitskräfte.

Der nächste Band dieser Reihe wird dann schon in einem neuen Jahrtausend erscheinen. Das Konzept des „neuen Jahrtausendwerkes“ wird noch erweitert und all das, was zwar gewollt, jetzt aus Zeitgründen nicht mehr zu schaffen war, wird dann bei längerer Vorbereitungszeit hoffentlich auch umgesetzt werden können.

Also, alle die Vereine, Projekte, die nicht mit aufgenommen wurden, bitte ich, sich unbedingt bei mir zu melden, damit es beim nächsten Mal klappt. Wir bleiben am Ball.

Mitarbeit ist auch gerne gesehen. Schließlich ist dieses Buch ein „Mitmachbuch“. Bitte wenden Sie sich an:

Jonny Peter, Nedderfeldstr. 10, 30451 Hannover, Tel.: 44 25 18.

Natürlich geht auch die neue Zeit des Internets nicht an uns vorbei. Ein Teil der Texte wird Zustimmung vorausgesetzt, voraussichtlich auch im Internet zu sehen sein (s. Linden-online).

Dank gilt all denjenigen, die Texte oder Fotos zum Buch geliefert haben oder ansonsten am Zustandekommen des LindenLimmerBuches beteiligt waren. Dank gebührt, um doch einige namentlich zu nennen, insbesondere Isabel Guzman für ihre intensive Mitarbeit sowie Bernd Elsner und Hans-Michael Krüger von FAUST, Egon Kuhn und der AGLV Linden, Friedhart Grote und der AGLV Limmer, Holger Horstmann, Paul Vollmer vom Netzwerk, den Beteiligten aus der Stadtverwaltung und der Druckerei Akzent sowie diejenigen, die dieses Projekt freundlicherweise mitfinanziert haben: Bürgerbüro Stadtentwicklung, Anwaltsplanung, Lebendiges Linden und Agenda-Büro. ▼

Linden, Dezember 1998

Jonny Peter

Jonny Peter





Foto: Karl Johaentges

- Ein kurzer Spaziergang durch die farbige Geschichte Lindens und Limmers
- Projekte
- Geschichtswerkstatt

EIN KURZER SPAZIERGANG DURCH DIE FARBIGE GESCHICHTE LINDENS UND LIMMERS *

Am Anfang gleich zwei Überraschungen: Hannover hat eine Nordstadt, eine Oststadt und Südstadt, allerdings keine Weststadt. Linden hat im Westen dafür Linden - und das gleich dreimal: Linden-Nord, Linden-Mitte und Linden-Süd. Und Limmer gehört auch dazu. Und dann der Name: Linden? Wir sind ja nicht im Wald, sondern in einem der dichtbebautebenen Quartiere ganz Hannovers! Die Antwort hierauf etwas später. So interessant wie die Gegenwart ist, so ereignisreich war auch die Geschichte. Der heutige Stadtteil „Linden“ war bis 1920 eine eigenständige Gemeinde, Limmer wurde erst Anfang des Jahrhunderts eingemeindet, beide geschichtlich natürlich eng verbunden mit Hannover. Diese Nähe brachte allerdings - fast so wie heute - auch einige Reibereien mit sich. Und Linden/ Limmer hatte natürlich seine Eigenheiten - genau wie heute, wo nicht nur die Ihme diese beiden Lebensbereiche trennt. Im Laufe der Zeit wandelte sich Linden vom „schönsten Dorf im Königreich Hannover“ zum von der Industrie geprägten angeblich „größten Dorf Preußens“. In der Tat ist Linden, wie kaum ein anderer Stadtteil, geprägt durch das Zeitalter der Industrialisierung. Die bauliche Struktur wurde in dieser Zeit festgelegt; es entstand das „rote Linden“ und aus einem beschaulichen Dorf eine der größten Städte der Provinz Hannover. Andererseits: Einiges von der „alten“ Geschichte ist heute optisch nicht mehr nachvollziehbar. So existieren etwa der Küchengarten, das Schloß und viele der Großfabriken nicht mehr. Zuerst kommt die Geschichte Lindens. Die Geschichte Limmers war sozialgeschichtlich weitgehend ähnlich und wird hier am Schluß extra aufgeführt.

Die Anfänge Lindens

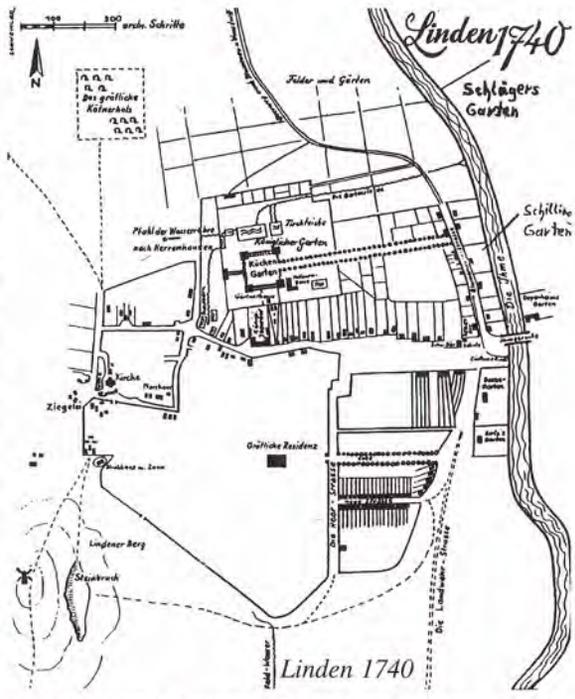
Der Name „Linden“ kommt von einer alten Gerichtsstätte, die im Mittelalter etwa am heutigen „Schwarzen Bären“ gelegen hat - von Linden-Bäumen umgeben.



Merian - Stich, Blick vom Lindener Berg, um 1654

* Dieser Aufsatz wurde (hier in leicht überarbeiteter Form) vom Autor bereits in „FAUSTBuntes Lindens“ Hannover 1995, veröffentlicht.

1115 wurde Linden das erste Mal urkundlich erwähnt. Der alte, bäuerlich geprägte Kern des Dorfes lag am Fuße des Lindener Berges - etwa wo die Martinskirche steht. Es gehörte in den Anfängen den Grafen von Schwalenberg und dann den Grafen von Roden. Eigentlich wichtiger war aber die seit dem 13. Jahrhundert ansässige Ritterfamilie von Alten, die große Ländereien und Teile der Gerichtsbarkeit in Linden erhielt. Damals wurde der Lindener Berg als Rohstoffquelle genutzt, wurden insbesondere in Steinbrüchen die Steine z.B. für die damalige Stadtmauer Hannovers abgebaut. Mit diesen Arbeiten verdienten einige Lindener ihr karges Geld, ansonsten waren die meisten BewohnerInnen unfreie Bauern, abhängig von den Guts- und Grundherren und diesen zu Zwangsarbeiten und -abgaben verpflichtet.



Über die Ihme führte eine Holzbrücke (am heutigen Schwarzen Bären) nach Hannover, das damals schon eine Stadt war.

Ab Mitte des 17. Jahrhunderts traten dann größere Veränderungen ein. Im Dreißigjährigen Krieg wurde Linden besetzt, da Hannover durch die Stadtmauern geschützt war: die Heere nutzten den Lindener Berg als strategischen Punkt.

Die Welfen-Herzöge von Braunschweig und Lüneburg hatten im 30-jährigen Krieg Hannover als Residenzstadt ausgewählt und legten Mitte des Jahrhunderts einen großen Lust- und Küchengarten für den Hof an: In Linden-Mitte, etwa zwischen heutiger Fössestraße und Lichtenbergplatz. Dieser wurde auch bis 1866 genutzt. Heute erinnert daran z.B. noch der Name Küchengartenstraße und -platz.

Nach den Verwüstungen des Krieges wurde der Ort allmählich wieder aufgebaut, nun allerdings mehr zur Ihme hin. Die Einwohnerzahl stieg von 207 (1664) auf 1.177 im Jahr 1776 an. Ungefähr 1650 wurde die Mühle auf dem Lindener Berg Zwangsmühle. Die Ihme wurde durch die Zuführung von Leinewasser (Schneller Graben) schiffbar. Mitte des 18. Jahrhunderts wurde der Stapelplatz nach Linden - heute Ihmezentrum - verlegt und dort ein 5-geschossiges Speichergebäude gebaut. Die alte Holzbrücke wurde gegen 1700 durch eine Steinbrücke ersetzt, die 1910 dann von einer Stahlbrücke abgelöst wurde.

1688 verkauften die von Alten ihre Rechte und Ländereien an den Oberhofmarschall Graf Ernst Franz von Platen (1632 - 1709). Dieser legte einen großen Garten (heute von-Alten-Garten) im Stile des Herrenhäuser Gartens an und baute darauf ein Schloß (im 2. Weltkrieg zerstört). Die Gartenanlage wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts zu einem englischen Garten umgestaltet. Als Herzog Ernst August 1692 den Kurfürstentitel erhielt, wurde von Platen einer der einflußreichsten Männer auch in Hannover.



Lindener Mühle

Linden wuchs durch den aufwendigen gräflichen Haushalt. Der Hof wurde zum großen Wirtschaftshof mit Brauhaus (Brauhoferstraße), Ziegelei und Ölmühle ausgebaut. Zudem wurden eine Poststation und eine Wachsbleiche angelegt.

Um 1700 baute von Platen dann die Weberstraße mit 31 Häusern für LeineweberInnen. Die alte Dorfgemeinde Linden grenzte sich von diesem Teil ab, so daß es bis Mitte des 19. Jahrhunderts dann ein Alt- und ein Neu-Linden (in etwa Linden-Süd) gab.

Für Linden nicht ohne Bedeutung war, daß aufgrund von Veränderungen in der Erbfolge des englischen Königshauses ab 1714 (bis 1837) der hannoversche Kurfürst (später auch der hannoversche König) in Personalunion gleichzeitig König von England wurde und die meiste Zeit auch dort verbrachte. Dies bewirkte einen erheblichen Bedeutungszuwachs und Wirtschaftsaufschwung Hannovers, der auch nach Linden übergriff.

Die Ära von Platen endete 1816, als die von Alten ihre Wiederkaufsrechte durchsetzen konnten, ihr altes Gelände übernahmen und von Platens daraufhin aus Linden wegzogen.

Linden auf dem Weg zur Industrialisierung



Weberstraße 25 und 26

und dann bald zum größten Unternehmer in der Gegend aufsteig. Die Franzosen, die unter Napoleon eine zeitlang Hannover besetzten, brachten einige Reformen; diese wurden aber nach der Niederlage Napoleons wieder rückgängig gemacht. Zu-

Das Kurfürstentum Hannover war noch ein Agrarland, wirtschaftlich unterentwickelt. Linden bestand um 1800 weitgehend aus Bauernhöfen sowie der Schloßanlage und dem Küchengarten. Die Anfänge der Industrie brachte Johann Egestorff (1772-1834), der 1803 die Kalkbrennerei auf dem Lindener Berg übernahm, in den Holz- und Steinkohlehandel (Steinkohle aus dem Deister) einstieg, neue Technologien aus Frankreich einführte

dem wurde auf dem Wiener Kongreß Hannover zum Königreich erklärt (gebietsmäßig in etwa dem heutigen Niedersachsen ohne Oldenburg, Braunschweig und Schaumburg entsprechend - von 1815-1866). Durch den Ausbau Hannovers profitierte auch Egestorff (und Linden). In den folgenden Jahren gründeten sich weitere - meistens kleine - Unternehmen: z.B. eine Brennerei, Lohgerberei, Ofenfabrik, Essigfabrik, Stärkefabrik und einige Fuhrunternehmen (oft ehemalige Kleinbauern). Dabei befand Linden sich in der Bannmeile Hannovers, unterlag also Beschränkungen in der wirtschaftlichen Entwicklung.

Prägend war aber Anfang des letzten Jahrhunderts noch der dörfliche Charakter. Für eine kurze Zeit war Linden sogar so etwas wie der Villenvorort (das „Westend“) von Hannover: Hannoversche Bürger und Adlige legten an der Ihme ihre Villen und Landhäuser an. Zum idyllischen Ort kam als weitere Attraktion seit 1825 das vom hannoverschen Hofbaumeister Laves für Egestorff angelegte Berggasthaus

auf dem Lindener Berg (abgerissen 1878 für den Wasserhochbehälter) dazu, so daß das Dorf Linden „ohne Frage das erste und schönste Dorf im ganzen Königreiche“ war.

Die Revolutionen von 1830/1831 und 1848/1849 fanden in Linden praktisch nicht statt, Unruhen gab es lediglich in Hannover. Wichtig war allerdings die sogenannte Bauernbefreiung (Befreiung von der Leibeigenschaft) mit der Ablösung der Abgaben und der Privatisierung

der Gemeinschaftsflächen sowie der Verkoppelung (Neugliederung des Bodens). Der Verkoppelungsplan von 1839 legte das Straßennetz bzw. die Straßenplanung fest. Viele Kleinbauern versuchten nun, in der aufblühenden Industrie zu arbeiten. Die Industrialisierung begann.

Das Zeitalter der Industrialisierung

Die erste Dampfmaschine, eines der Kennzeichen der industriellen Revolution, wurde 1828 im hannoverschen Stadtkrankenhaus (heutige Hautklinik) in Lin-



Johann Egestorff



Lindener Berggasthaus

den eingesetzt: 1 PS stark. Als weiteres Kennzeichen der Industrialisierung galt die Eisenbahn. Sie war in Hannover lange Zeit umstritten. König Ernst August: „Ich will keine Eisenbahn in meinem Lande. Ich will nicht, daß jeder Schuster und Schneider so rasch reisen kann wie ich.“ Unter anderem deshalb wurde in Hannover - wie bei allen anderen Neuerungen auch später als in anderen Ländern - erst 1843 die Eisenbahn eingeführt. Die erste Strecke führte von Hannover nach Lehrte und dann kurze Zeit später bis nach Braunschweig.

Als Johann Egestorff 1834 starb, hinterließ er mehrere Unternehmen mit insgesamt 400 Arbeitern. Sein ältester Sohn Georg (1802-1868) baute diese noch erheblich aus und gründete auch weitere (Saline Egestorffhall, Chemische Fabrik). Das wichtigste Unternehmen wurde die 1835 gegründete Eisengießerei und Maschinenfabrik (später: Hanomag) an der Göttinger Straße. Anfangs eher ein kleines Unternehmen, erlebte es dann durch den Eisenbahnbau einen riesigen Aufschwung: 1846 wurde hier die erste Lokomotive gebaut, benannt nach König „Ernst August“. Die Fachkräfte kamen in der Anfangszeit oft aus England, da vor Ort gut ausgebildete Arbeiter noch fehlten.

Zu dieser Zeit lag der Schwerpunkt des Gewerbes noch bei den Ziegeleien, Steinbrüchen und Kalkbrennereien. Das änderte sich aber in den Folgejahren rasant. Zur Linden-Süd prägenden Metallindustrie kam dann in Linden-Mitte und Linden-Nord ein weiterer wesentlicher Industriezweig Lindens hinzu: die Textilindustrie.



Eisengießerei und Maschinenfabrik Georg Egestorff, um 1860

1837 hatten die Bankiers Adolph Meyer und Alexander Cohen mit Partnern die erste Mechanische Baumwollspinnerei im Königreich gegründet: die Mechanische Weberei an der Ihme (heute befindet sich hier das Ihme-Zentrum). Produziert wurde in dieser anfangs noch recht kleinen Fabrik roher Kattun.

Durch die Freisetzung waren genug Arbeitskräfte vorhanden. Neben den traditionellen Handwerkern gab es jetzt zunehmend Fabrikarbeiter und Tagelöhner. Die Arbeitsbedingungen waren ebenso schlecht wie die Wohnverhältnisse. Viele mußten in notdürftig umgebauten Ställen oder Nebengebäuden „wohnen“. Oft wurden auch nur „Schlafstellen“ vermietet.

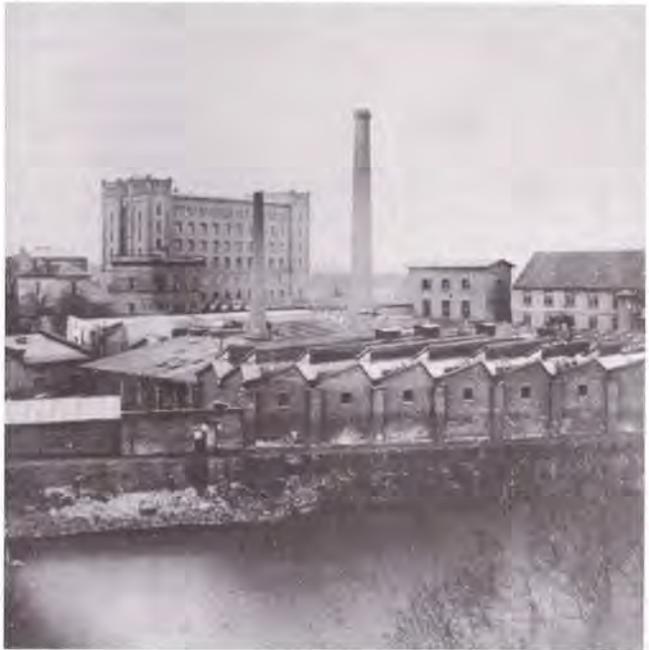
Die Einwohnerzahl Lindens stieg weiter deutlich an: von 1.617 im Jahre 1821 auf 3.366 Einwohner im Jahre 1848 - trotz restriktiver Bevölkerungspolitik der Behörden. Es mußten, um genügend Arbeitskräfte unterzubringen, nun verstärkt Wohnungen gebaut werden. Die Anfänge des Arbeiterwohnungsbaus waren in Linden-Süd, wo der Essigfabrikant Heinrich Behnsen und dann der Kötner und Viehverschneider Konrad Haspelmath an der Behnsen-, Charlotten-, Haspelmath- und Wesselstraße die ersten Häuser (eingeschossige Fachwerkbauten) anlegen ließen.

1848 wurde - hervorgehend aus einem Buchdrucker-Leseverein - in Hannover ein Arbeiter-

verein gegründet, ein Jahr später auch einer in Linden. Unternehmer Egestorff wurde sogar als Ehrenmitglied aufgenommen. Kurze Zeit nach ihrer Vereinigung wurde der eher zurückhaltende Arbeiterverein zwischenzeitlich vom reaktionären König verboten. Nichtsdestotrotz konnte nicht nur mit Repression Politik betrieben werden. So wurden auch Anfänge sozialstaatlicher Versorgung unumgänglich, so z.B. Betriebskrankenkassen eingeführt.

Die Wirtschaft nahm in den 1850er Jahren einen enormen Aufschwung, viele Betriebe wurden durch Aktiengesellschaften oder Banken gegründet, so etwa die spätere Lindener Aktien Brauerei in Linden-Mitte. Egestorff baute seine Maschinenfabrik aus, die Zahl der Arbeiter stieg hier von 330 auf fast 800. Noch stärker profitierte die Textilindustrie von neuen Schutzzöllen: Meyer und Cohen bauten ab 1853 die riesige Baumwollspinnerei und Weberei (heute Heizkraftwerk) neben die Mechanische Weberei. Die Hallen waren 4-geschossig, die Dampfmaschine hatte 500 PS (Egestorffs größte hatte nur 30 PS) und über 1.000 Arbeiter sollten hier arbeiten - das wäre ein Drittel der Lindener Einwohner. Es war die erste Fabrik, die ganz auf Holzkonstruktionen verzichtete (nur guß- und schmiedeeiserne Elemente) und nach englischem Vorbild die erste Sheddachkonstruktion in Deutschland erhielt. Auch die Mechanische Weberei wurde erweitert, an der Blumenauer Straße entstand ein alles überragendes 7-geschossiges Verwaltungsgebäude. In der Baumwollspinnerei arbeiteten dann 1.100 ArbeiterInnen, in der Mechanischen Weberei fast 1.200, in der Egestorffschen Maschinenfabrik zeitweise über 800. Innerhalb kurzer Zeit war aus dem schönen Villenvorort ein Fabrikort auf der zuvor grünen Wiese geworden. Die Idylle war vorbei: rauchende Schornsteine verqualmten die Gegend und schädigten die Lungen, das Ihmewasser wurde von der Textilindustrie verschmutzt. Von den 1861 ca. 10.000 Einwohnern des Dorfes waren die Mehrzahl Zugezogene aus umliegenden ländlichen Gebieten, aber auch etwa aus dem Osten Deutschlands. Es waren vor allem Ein-Personen-Haushalte (geheiratet werden durfte nur am Heimatort). Die Textilindustrie benötigte vor allem nicht ausgebildete, billige Arbeitskräfte, vorwiegend Frauen, aber auch Kinderarbeit war nicht selten.

Die Fabriken brauchten viel Platz, aber natürlich mußte auch Wohnraum für die zahlreichen Arbeitskräfte geschaffen werden. Während Teile von Linden-Mitte als alter Dorfkern schon lange bebaut waren, wurden auch in Linden-Süd die ersten Wohnhäuser errichtet, Linden-



Mechanische Weberei, um 1880

Die Fabriken brauchten viel Platz, aber natürlich mußte auch Wohnraum für die zahlreichen Arbeitskräfte geschaffen werden. Während Teile von Linden-Mitte als alter Dorfkern schon lange bebaut waren, wurden auch in Linden-Süd die ersten Wohnhäuser errichtet, Linden-

Die Fabriken brauchten viel Platz, aber natürlich mußte auch Wohnraum für die zahlreichen Arbeitskräfte geschaffen werden. Während Teile von Linden-Mitte als alter Dorfkern schon lange bebaut waren, wurden auch in Linden-Süd die ersten Wohnhäuser errichtet, Linden-

Linden- Ein Ort der Zuwanderung:

In der ersten Phase der Frühindustrialisierung - bis ca. 1840 - kamen die Beschäftigten der Lindener Betriebe aus der näheren Umgebung. Sie stammten aus dem Calenberger Land, dem Weserbergländ und Lippe, vor allem jedoch aus dem katholisch geprägten Eichsfeld. Mit dem zunehmenden Aufschwung der Fabriken wurden dann verstärkt Facharbeiter aus England, Belgien und Frankreich an die Ihme gelockt, die den Qualitätsvorsprung der ausländischen Konkurrenz durch Ausbildung von einheimischen Fachkräften ausgleichen sollten. Der Beitritt des Königreiches Hannover zum Zollverein und die damit einhergehende Belegung der Textilindustrie sorgte für einen weiteren Zuzug von ArbeiterInnen. Die Lebenssituation der abhängig Beschäftigten war durch sehr harte Arbeitsbedingungen und eine allgemein herrschende Wohnungsnot geprägt. In wirtschaftlichen Krisensituationen mußten sie zudem bei mangelhafter oder nicht vorhandener sozialer Absicherung mit Erwerbslosigkeit rechnen. Eine zweite Welle der Arbeitseinzwanderung verdoppelte die Bevölkerungszahl innerhalb kurzer Zeit auf ca. 21.000 Einwohner im Jahr 1875. Nach der preussischen Okkupation des Königreiches Hannover schufen juristische Festlegungen (Gesetz über Freizügigkeit und Eheschließung ohne obrigkeitstaatliche Einwilligung) neue Bedingungen für eine größere Mobilität der Arbeiterschaft. Durch die Anwerbung billigerer Arbeitskräfte aus östlichen Gebieten (Pommern, Schlesien, Sachsen) hatten die Unternehmer allerdings die Möglichkeit, ihre Lohnkosten zu senken. Die staatlichen Behörden zeigten sich nicht erfreut über den schwer kontrollierbaren Zuzug von Neueinwohnern und fürchteten eine „Überflutung“ Lindens mit schwerwiegenden sozialen Mißständen. Aber auch sie konnten die Erweiterung bestehender Stadtteile - im übrigen eine reichsweite Entwicklung - nicht aufhalten. Der Bevölkerungszuwachs hielt bis zum 1. Weltkrieg weiter an. Vor allem aus den deutschen Ostgebieten, aber auch aus Polen und Galizien wanderten viele Landarbeiter wegen der besseren Verdienstmöglichkeiten und der größeren individuellen Freiheit in die industriellen Ballungszentren ein. Die Arbeitskräfte in Linden waren knapp, die Bezahlung dementsprechend relativ gut. In der Metall- und Maschinenbauindustrie warben die Unternehmen Arbeiter aus anderen Industriezweigen mit hohen Löhnen ab. Meist rückten dann die Zuwanderer in die frei gewordenen, niedriger bezahlten Arbeitsplätze nach. Auch der Andrang von Arbeitern aus der allemächsten Umgebung - der Stadt Hannover- war groß, weil sich die neu entstandenen, kostengünstigen Wohnungen in Linden- Nord großer Beliebtheit erfreuten. Die Belastung für die vorhandenen Gemeinschaftseinrichtungen erhöhten sich dadurch natürlich nochmals.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde Linden zum Zufluchtsort. Hier waren zwar auch Bomben gefallen, aber die Schäden an den Häusern fielen nicht so dramatisch aus wie anderenorts. Nicht nur aus dem weitgehend zerstörten Hannover, auch von weiter her - insbesondere aus dem Osten - waren Ausgebombte und Flüchtlinge in Linden und Limmer gelandet und mußten sehr eng zusammenrücken. Durch rege Bautätigkeit in der Nachkriegszeit entspannte sich die Lage jedoch wieder.

Die nächste „Einwanderungswelle“ setzte dann zu Beginn der 70er Jahre ein. Zum einen kamen viele „Gastarbeiter“, zuerst allein, dann mit ihren Familien. In den 80er und 90er Jahren folgten dann Asylsuchende.

Zeitgleich wurde Linden von den StudentInnen entdeckt. Diese zogen in die meist kleinen und billigen Wohnungen in Universitätsnähe ein.

Es scheint fast so, als habe Zuwanderung eine gewisse Tradition in Linden. Vielleicht hat man sich deshalb hier so gut arrangiert.

Holger Horstmann

Nord war dagegen fast völlig unbebaut - abgesehen vom Industriegürtel an der Ihme. Hier wurden erst Mitte der 50er Jahre im Bereich Fanny- (vor ca. 30 Jahren abgerissen), Fortuna- und Viktoriastraße die ersten Häuser angelegt. In der Fannystraße ließ Adolph Meyer für „seine“ Arbeiter und Arbeiterinnen eine kleine „Kolonie“ mit zweigeschossigen Kleinstreihen-häusern (35 qm Wohnfläche) anlegen. Jetzt galten 2-geschossige Häuser als städtisch. Bauliche Auflagen gab es fast nur für die Straßenseite. Typisch war in dieser Zeit das Mittelflurhaus, entweder mit Eingang zur Straße (Wohnfläche pro Geschoß ca. 80-90 qm) oder an der Seite (dann Doppelhaus, ca. 40-50 qm pro Etage).

Linden war enorm gewachsen und hatte an Bedeutung gewonnen, im Dorf galt aber noch bis 1856 die alte Gemeindeordnung, d.h. nur Hofbesitzer (61 an der Zahl) konnten den Bauernmeister wählen. Arbeiter durften an den Kommunalwahlen noch nicht teilnehmen. 1863 wurde das erste Gemeindehaus an der Posthornstraße errichtet. 1865/67 wollte Linden die Vereinigung mit Hannover, da man als Dorf mit den Problemen (keine Kanalisation, keine Wasserversorgung, keine festen Straßen, keine geregelte Müllabfuhr) nicht fertig werden konnte. Hannover lehnte jedoch (wie auch in den Folgejahrzehnten) wegen der zu erwartenden finanziellen Belastung ab.

Aufgrund kontinuierlicher Wirtschaftskrisen gab es ein ewiges Auf und Ab in der Industrie, häufig mußten Arbeitskräfte mehr oder weniger lange entlassen werden. Diese konnten nur teilweise in anderen Industriezweigen aufgenommen werden, Hungersnöte waren demzufolge keine Seltenheit.

Im Krieg Preußens gegen Österreich stand Hannover auf Seiten der Österreicher. Preußen besiegte Österreich und besetzte am 17.6.1866 das Königreich Hannover. Georg V., der letzte Welfenkönig, floh ins Exil und Hannover wurde preußische Provinz.

Ende der 60er Jahre starben mit Georg Egestorff und Adolph Meyer für Linden wichtige Unternehmer.

Henry Bethel Strousberg, der sogenannte „Eisenbahnkönig“, übernahm Egestorffs Maschinenfabrik und baute sie schnell zur zeitweilig wohl größten Eisenbahnfabrik Deutschlands aus. Strousberg baute nicht nur Eisenbahnen, er plante auch Bahnstrecken und ließ diese anlegen. 1872 wurden die Bahnhöfe am Fischerhof (für die Maschinenindustrie) und auf dem Gelände des ehemaligen Gartens die Station Küchengarten - vor allem für die Textilindustrie - angelegt. Durch Verbesserung der Wandermöglichkeiten (Freizügigkeit, Eheschließung ohne behördliche Genehmigung) stieg die Einwohnerzahl von 11.500 im 1867 auf dann 21.000 im Jahr 1875. Linden war allerdings immer noch Dorf, bewohnt vorwiegend von Arbeitern und Arbeiterinnen, die mit ihrem Verhalten auch das Leben im Ort prägten und sich in ihren Organisationen außerhalb der Arbeitszeit trafen: z.B. in Arbeitergesangs- und Turnvereinen. 1866 konnte in Hannover auch ein Ortsverein des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (ADAV) gegründet werden. Es galt das Wahlrecht des Norddeutschen Bundes, so daß jetzt bei den Reichstagswahlen Arbeiter teilnehmen konnten. Allerdings: Frauen waren bis zur Weimarer Republik vom Wahlrecht ausgeschlossen; bei Wahlen zum Preussischen Landtag galt weiter das Dreiklassenwahlrecht, und bei Kommunalwahlen waren Arbeiter nach wie vor weitgehend ohne Stimmrecht.

Bei den Reichstagswahlen 1867 erhielt die Sozialdemokratische Partei in Linden zwar fast 48 % der Stimmen, im gesamten Wahlkreis (mit Hannover) aber nur 11%. Dies änderte sich bei den folgenden Wahlen zugunsten des sozialdemokratischen Kandidaten. Die Arbeiter organisierten sich zunehmend in Gewerkschaften; die ersten größeren Streiks fanden 1868/69 für Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen statt (die Arbeitszeit betrug durchaus noch ca. 60 Stunden die Woche!). Schwerwiegend war weiter die Wohnungsnot.

Strousberg legte ca. 1870 auf dem Fabrikgelände eine neue Arbeiterkolonie an mit verhältnismäßig billigen und komfortablen Reihenhäusern: im Volksmund „Klein-Rumänien“ genannt, weil bei Bezug der Wohnungen gerade Lokomotiven nach Rumänien geliefert wurden. Wer streikte, konnte auch entlassen werden und die Werkswohnung verlieren. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg nahm in der sogenannten Gründerjahren die Industrie einen erneuten Aufschwung. Strousberg allerdings mußte aufgrund von Fehlspekulationen die Fabrik an hannoversche Banken verkaufen. Seitdem heißt die Fabrik: HANOMAG (Hannoversche Maschinenbau AG). Bei der Hanomag arbeiten zeitweise über 3.000 Personen und wurden 250 Lokomotiven pro Jahr produziert. Auch die Textilindustrie expandierte: In der Mechanischen Weberei konnte ein weltweit einmaliges Färbeverfahren für die Velvetstoffe entwickelt werden, der blau-schwarze Lindener Samt erreichte Weltruhm. Mit ca. 3.000 Beschäftigten war 1885 die Mechanische Weberei die größte Weberei auf dem Kontinent.

Für diese Menschenmassen mußte natürlich Wohnraum geschaffen werden: So entstanden ab ca. 1870 viele Häuser auf dem „Nedderfeld“ in Linden-Nord im Bereich der Elisenstraße. In Linden-Mitte wurden an der Kirche und an der Nieschlagstraße, in Linden-Süd vor allem



Blick über Linden

im Bereich Charlotten- und Ricklingerstr. Wohnstraßen gebaut. Dazu kamen dann weitere Arbeiterkolonien an der Fanny-/Mathildenstraße und Velvet-/Pfarrlandstr. (vor ca. 30 Jahren völlig abgerissen) von der Baumwollspinnerei bzw. Mechanischen Weberei. Die Häuser waren jetzt meistens 3-geschossig mit nach wie vor kleinen Wohnungen. Man bemühte sich jetzt verstärkt, abgeschlossene Wohneinheiten zu schaffen. Pro Etage gab es meistens nur einen Wasseranschluß, oft sogar noch Pumpen auf dem Hof, wo auch die Toiletten standen. Es gab nach wie vor keine festen Straßen (sie waren bei Regen oft eher Schlammflöcher) und keine Kanalisation. Die Sterblichkeitsrate war sehr hoch, epidemische Krankheiten keine Seltenheit. Die ohnehin nicht zahlreich vorhandenen Schulen waren völlig überlastet. In den Volksschulen - weiterführende Schulen gab es erst gegen Ende des Jahrhunderts - besuchten durchschnittlich 73, z.T. sogar 100 SchülerInnen eine Klasse. Auch die Kirchen, zur Martinskirche waren die ebenfalls evangelische Zionskirche (heute Erlöserkirche) und die katholische Godehardkirche dazugekommen, waren überlastet. An Infrastrukturmaßnahmen waren außerdem der Anschluß des Schwarzen Bären mit einer Pferdebahnlinie nach Hannover und 1890 der Bau der Spinnereibrücke (heute Leinertbrücke) von Bedeutung.

Durch Wirtschaftskrisen (etwa bei der Hanomag) kam es erneut zu Hungersnöten vor allem in Linden-Süd. Die aufkommende Bauindustrie und die florierende Textilindustrie konnten allerdings einige Arbeitskräfte übernehmen.

Im Krisenjahr 1878 wurden die Sozialistengesetze erlassen, trotzdem konnten die Sozialdemokraten 1884 mit Unterstützung der Nationalliberalen (gegen die Welfen) den Reichstagswahlkreis gewinnen und behielten ihn auch bis zum Ende der Weimarer Republik 1933.

Die Stadt Linden

Da Hannover nach wie vor die Eingemeindung Lindens ablehnte, wollte das scherzhaft so genannte „größte Dorf Preußens“ (es gehörte tatsächlich zu den vier größten Dörfern) nun endlich Stadt werden. Obwohl es einige Vorbehalte gab (eine Mittelschicht würde weitgehend fehlen, ebenso „intelligente Mitwirkung“) konnte dann zum 1.4.1885 Linden Stadt werden. Der erste Bürgermeister der inzwischen 25.000 Einwohner starken Gemeinde wurde dann der hannoversche Senator Georg Lichtenberg. Zuvor war noch an der Deisterstr./Ecke Ricklinger Str. das erste Rathaus erbaut worden. Nun konnten aufgrund höherer Steuereinnahmen und einer eigenen Verwaltung einige Fortschritte in der Versorgung mit Infrastruktureinrichtungen erzielt werden.

Mit dem wieder einsetzenden Wirtschaftsaufschwung und den dadurch benötigten Arbeitskräften stieg die Einwohnerzahl in Linden innerhalb von zehn Jahren von 28.000 (1890) auf 50.000 (1900) an.

Nach der Aufhebung der Sozialistengesetze konnte sich die Arbeiterschaft halbwegs ungehindert entfalten und war wie in kaum einer anderen Stadt mit ihren eigenen Lebensweisen, der eigenen Kultur, den vielen Vereinen und Organisationen allgegenwärtig und prägte das „rote Linden“. So erhielten z.B. die Sozialdemokraten bei den Reichstagswahlen in Linden stets über 70% der Stimmen. Zum bürgerlichen Zentrum Lindens sollte das heutige Lin-



Martinskirche



Rathaus in der Deisterstraße, 1910

den-Mitte werden. Hier wurde - gegen den Widerstand der ansässigen Bauern - der alte Dorfkern abgerissen und ein neues Rathaus gebaut und dazu der Lindener Markt angelegt. Zugleich wurde versucht, gezielt durch Wohnungsbau fürs Bürgertum, ein Gegengewicht zu den Arbeiterwohnungen zu schaffen (etwa Lichtenberg-, Pfarrland- und Bethlehemplatz, Beethovenstraße). Dies konnte jedoch kaum gelingen, dazu war der Anteil der Arbeiter und Arbeiterinnen an der Bevölkerung zu groß und Linden als Wohngebiet zu unattraktiv wegen der vielen Industriebetriebe und das zahlreiche - mitten zwischen Wohnhäusern gelegene - Kleingewerbe. Es dominierte Arbeiterwohnungsbau - inzwischen meistens vier- bzw. viereinhalbgeschossig, mit bebauten Hinterhöfen, überbauten Toreinfahrten und 2 ca. 50 qm großen Wohnungen pro Etage. Die hygienische Situation war nach wie vor nicht zufriedenstellend: die sogenannten „Proletarierkrankheiten“ wie Tuberkulose, Diphtherie und Erkrankungen der Atmungsorgane waren überdurchschnittlich hoch, ebenso die Kindersterblichkeit.

Als eine Maßnahme gegen die um sich greifende private Bauspekulation wurde der Spar- und Bauverein gegründet. Diese Baugenossenschaft versuchte billigen, aber guten Mietwohnungsbau zu erstellen und wurde zum Vorbild in ganz Deutschland. Es gab weitere „Selbsthilfeorganisationen“, etwa den Haushaltsverein, der versuchte, Produkte durch Ausschaltung des Kleinhandels billig zu halten.

Nach einer recht kurzen Amtszeit von Karl Lichtenberg wurde 1901 Hermann Lodemann Bürgermeister der Stadt Linden. In dieser Zeit ebte der Bevölkerungsanstieg etwas ab (stockender Zuzug, niedrigere Geburtenziffern). Dennoch hatte



Hannover-Linden. Lichtenbergplatz.

Lichtenbergplatz

Linden 1910 über 73.000 EinwohnerInnen und war damals größer als Osnabrück, Hildesheim, Göttingen oder Lüneburg. Dazu führten allerdings auch 1909 die Eingemeindungen von Limmer, Davenstedt, Badenstedt und Bornum. Nach der Eingemeindung von Ricklingen 1913 kam die Stadt Linden sogar auf über 86.000 EinwohnerInnen. Dies lag wiederum an gescheiterten Eingemeindungsversuchen nach Hannover, an fehlenden Flächen in Linden (insbesondere für die Industrie) und an nötigen gemeinsamen Infrastrukturmaßnahmen (z.B. Kanalisation, Lindener Hafen).

Die Lebenssituation war nach wie vor durch Armut und enorme Arbeitsbelastungen bestimmt. Anfang dieses Jahrhunderts kam es zu großen Streiks, die mit massiven Aussperrungen seitens der Arbeitgeber beantwortet wurden. Trotzdem konnte die Arbeitszeit um die Jahrhundertwende aufgrund der inzwischen gut organisierten Arbeiterschaft im allgemeinen von 12 auf 10 Std. am Tag gekürzt werden; die TextilarbeiterInnen mußten aber noch 11 und dann 10 ½ Std. arbeiten. 1913 betrug die durchschnittliche Wochenarbeitszeit im Metallgewerbe dann 56,5 bis 57 Stunden (inklusive Samstagsarbeit).

Neben der sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften waren die vielfältigen Arbeitervereine wichtig für das Leben der meisten LindenerInnen. Zu Arbeitergesangs- und

Arbeitersportvereinen kamen etwa Genossenschaften, Naturheilverein (Prießnitz), Naturfreunde und die Freireligiöse Gemeinde. Dazu spielte sich vieles an Freizeit in den zahlreich vorhandenen Kneipen ab, etwa im „Schwarzen Bären“ (1901/02 als Jugendstilbau neuerrichtet, im 2. Weltkrieg zerstört) oder im „Posthorn“ (im Rahmen der Sanierung abgerissen) sowie den vielen Eckkneipen. Es entstand eine eigene Kultur, ein eigenes „Lager“ - ausgegrenzt und abgegrenzt vom Bürgertum. Bei Kommunalwahlen gelang es erstmals 1911 (nur ca. ein Drittel der Wahlberechtigten waren Arbeiter!) mit Wilhelm Sporleder wenigstens einen Sozialdemokraten in das 29-köpfige Kollegium zu wählen. Erst mit der Weimarer Republik gab es beim Wahlrecht grundlegende demokratische Änderungen (z.B. gleiches Wahlrecht, Frauenwahlrecht).



Arbeitersiedlung der Mechanischen Weberei zwischen Pfarrland- und Velvetstraße, 1911

In Linden existierten mehrere große Industriezentren: in Linden-Süd z.B. mit der Hanomag, am Bauweg mit den Metallfabriken Körting, Lindener Eisen- und Stahlwerke, in Limmer z.B. mit den Gummiwerken Excelsior und der Leimfabrik Sichel sowie an der Ihme mit den Textilfabriken und an der Stärkestr. nun auch mit der Gummiindustrie. Dazu kamen Mittelbetriebe wie etwa die Hannoversche Brotfabrik, die Wurstfabrik Ahrberg, Lindener Aktien-Brauerei oder die Reinigungskette Stichweh. Diese Fabriken mußten oft umbauen, um die sich rasch entwickelnden neuen Technologien anwenden zu können.

Bei Kommunalwahlen gelang es erstmals 1911 (nur ca. ein Drittel der Wahlberechtigten waren Arbeiter!) mit Wilhelm Sporleder wenigstens einen Sozialdemokraten in das 29-köpfige Kollegium zu wählen. Erst mit der Weimarer Republik gab es beim Wahlrecht grundlegende demokratische Änderungen (z.B. gleiches Wahlrecht, Frauenwahlrecht).

Eingemeindung, Weimarer Zeit, Nationalsozialismus

Natürlich litt die Bevölkerung auch in Linden durch den Krieg, verlor viele Männer an der Front. Die Frauen mußten noch mehr als ohnehin schon in den Fabriken mitarbeiten. Während die Textil- und Gummiindustrie unter Rohstoffmangel zu leiden hatten, wurde etwa bei Körting und der Hanomag „aufgerüstet“ für Motoren, Kanonen oder Munition. Unter den Versorgungsengpässen bei Lebensmitteln hatten vorwiegend Verwundete und Kinder zu leiden. Zu essen gab es, wenn überhaupt, vor allem Steckrüben.

Am Kriegsende griff der Marineaufstand nur kurz nach Hannover über. Der Sozialdemokrat Robert Leinert wurde dort Stadtdirektor. Unter seinem Einfluß gelang es dann (weiterhin gegen den Widerstand der Konservativen in Hannover: „gesunder hannoverscher Egoismus“), daß ein in Linden einstimmig angenommener Eingemeindungsbeschuß in Hannover eine knappe Mehrheit erhielt. Seit dem 1.1.1920 ist Linden also ein Stadtteil von Hannover.

Die Nachkriegszeit war auch in Linden bestimmt durch Inflation und Massenarbeitslosigkeit. Einige der „Traditionsfabriken“ mußten zwischenzeitlich schließen, einige verschwanden ganz (z.B. die Mittelland-Gummiwerke). Die Mechanische Weberei erlebte Mitte der 20er

Jahre aufgrund einer Monopolstellung ein kurzes Hoch, erlitt dann aber starke Einbußen, da in der wirtschaftlichen Krisensituation Samt nicht mehr gekauft werden konnte. Der Baumwollspinnerei erging es noch schlechter. 1929 wurde der Betrieb geschlossen. Die Hanomag führte das Fließband ein und produzierte jetzt auch Autos, z.B. das sogenannte „Kommißbrot“, ein Kleinauto und eine Art Vorgänger vom Volkswagen.



Hanomag, Klein-Rumänien, um 1920

Linden blieb nach wie vor ein sehr lebendiger Stadtteil, politisch dominiert von der SPD. USPD (Unabhängige) oder KPD (Kommunistische Partei Deutschlands) hatten relativ wenig Bedeutung erlangen können. Wichtig waren die vielen Schutzorganisationen der Arbeiter, die sich regelrechte Straßenschlachten mit den in Linden nicht geduldeten Nationalsozialisten lieferten.

Provokationen der Nazis konnten oft nur unter Polizeischutz durchgeführt werden (etwa die „Eroberung“ des Arbeitertreffs Posthorn im roten Linden).



Hanomag

Gegen Ende der Weimarer Zeit wurden dann von enttäuschten Linken einige kleine Parteien und Organisationen gegründet, die massiven Widerstand gegen die aufkommenden Nationalsozialisten forderten. Dazu gehörte auch die „Sozialistische Front“, die der SPD-Funktionär Werner Blumenberg gründete und auf

ein Leben im Widerstand vorbereitete. Noch 1933 gab es einige Aktionen gegen die Nazis. Aber es liefen auch die ersten Verhaftungswellen gegen Arbeiterfunktionäre, anfangs insbesondere von der KPD. Die Sozialistische Front versuchte - unter Lebensgefahr - mit den „Sozialistischen Blättern“ Aufklärung und Information über die Nazis zu verbreiten. Trotz vieler Schutzmaßnahmen konnte durch einen Spitzel 1936 die Sozialistische Front zerschlagen werden. Werner Blumenberg konnte entkommen, andere kamen in Zuchthaus und Konzentrationslager, einige wurden dort ermordet (etwa Wilhelm Bluhm und Franz Nause). An vielen Stellen in Lin-



Hotel Zum Schwarzen Bären

den waren Lager für ZwangsarbeiterInnen, die in den Fabriken arbeiten mußten. In der Hanomag wurden auch KZ-Häftlinge vom Mühlenberg eingesetzt.

Auch wenn es noch versteckte Aktionen wie Hilfen für Häftlinge gab, effektiver Widerstand war nicht mehr möglich. Obwohl die Nazis in Linden keine Basis hatten, blieb es nicht aus, daß einige in die Partei eintraten, entweder aus Überzeugung oder aus Not.

Insbesondere ab Oktober 1943 wurde Hannover bombardiert. Linden blieb dabei nicht verschont von Bomben, aber diese fielen bei weitem nicht so massiv wie etwa in der Innenstadt Hannovers. Dadurch blieben die meisten der Wohnhäuser auch stehen, viele Fabriken wurden jedoch stark zerstört und in der Nachkriegszeit nur teilweise wieder aufgebaut.



Werner-Blumenberg-Haus, Pfarrlandstraße

Nachkriegszeit

In der unmittelbaren Nachkriegszeit galt Linden mit als der neue Gründungsort der SPD (für die Westzonen), denn Kurt Schumacher war aus dem KZ nach Hannover gekommen, verlegte sein Büro in die Jacobsstr. 10, meldete die SPD wieder als Partei an und übernahm schnell ihre Führung. Einige aus seiner Umgebung, etwa Annemarie Renger oder Egon Franke, wurden bundesweit einflußreiche Politiker. Den Neuaufbau in Hannover organisierten weitgehend unbelastete Politiker, die dann auch Führungspositionen übernahmen, so etwa August Holweg als Oberbürgermeister.



Wilhelm-Bluhm-Gedenkstein, FAUST

Linden nahm aufgrund der vielen noch unzerstörten Häuser ausgebombte HannoveranerInnen und auch Leute aus dem Umland auf. Lindens Wohnungen waren wieder, wie zu Zeiten der Industrialisierung, vollgestopft mit Menschen. Gegen Ende der 50er Jahre gab es dann erste Überlegungen zur Sanierung des Stadtteils. Die Bausubstanz war alt, der Standard der Wohnungen eher schlecht (meistens keine Bäder, Toiletten auf halber Treppe, im Keller oder noch auf dem Hof, geheizt wurde oft mit Kohleöfen) und Linden lag im Westen wie ein störender Gürtel um die Innenstadt, die sich so nicht ausweiten oder verkehrsmäßig gut erschließen ließ. Gutachten für Linden-Nord (Limmerstr.) und Linden-Süd (Charlottenstr.) von Prof. Göderitz aus Braunschweig sahen denn auch weitgehend den Abriß der Häuser vor und wollten stattdessen Hochhäuser und mehrspurige Straßen durch Linden bauen.

Daraus wurde vorerst nichts. Sanierung entwickelte sich aber zum beherrschende Thema der nächsten Jahrzehnte. Mit der „alten“ Industrie ging es weiter bergab. Anfang der 60er



Jahre wurde auf dem Gelände der alten Baumwollspinnerei das Heizkraftwerk errichtet, in den 70er Jahren anstelle der Mechanischen Weberei (Lindener Samt) das riesige Ihme-Zentrum gebaut. Und das „Fabriksterben„ ging und geht weiter. Aus der ehemaligen Industriehochburg, in der Wohnen und Arbeiten vermischt war, wird ein Wohnort mit einigen Angeboten im Dienstleistungsbereich. Die für Linden typischen kleinen Läden und Gewerbebetriebe verschwanden wie anderenorts - allerdings beschleunigt durch die Sanierung.

Linden-Süd war 1972 als eines der ersten Sanierungsgebiete der Bundesrepublik festgelegt worden. Die städtebauliche Sanierung wurde 1990 abgeschlossen. Linden-Nord folgte 1976 als zweites Sanierungsgebiet; die Sanierung soll hier in den nächsten Jahren beendet werden. In einem Sanierungsgebiet hat

Fortunastraße, Ende der 70er Jahre

der Träger der Maßnahmen (in Hannover die Kommune) zur Behebung städtebaulicher Mißstände mehr Eingriffsmöglichkeiten als sonst und konnte über zusätzliche Finanzmittel (von Bund und Land) verfügen. Praktisch hieß dies, daß die Stadt Grundstücke bzw. Häuser auf-

kaufen konnte, um sie dann abzureißen oder zu modernisieren. Für die Mieter gelten hier besondere Schutzrechte (Sozialpanung). Neben Modernisierungen und Neubauten wurden im Rahmen der Sanierung vor allem Hinterhäuser und störende Gewerberäume abgebrochen. Stattdessen wurden z.B. Grünflächen, Kinderspielplätze oder Tiefgaragen geschaffen. Auch eine Neugestaltung des Straßenraumes gehörte dazu. Jüngstes Beispiel ist die Umgestaltung der Limmerstraße. Sanierungen verlaufen nicht konfliktfrei. Schließlich müssen die Menschen ihre z.T. jahrzehntelang bewohnte Umgebung verlassen und in den neuen Wohnungen erheblich mehr Miete bezahlen. Vertreibung der LindenerInnen stand im Zentrum der Befürchtungen. Auseinandersetzungen zwischen Stadt und Bürgerinitiativen, auch Hausbesetzungen, waren gerade in den Anfangszeiten der Sanierung nicht selten - insbesondere bei Abrissen, Leerständen oder zu Spekulationszwecken mißbrauchten Häusern. Insgesamt sind in Linden-Süd weitaus mehr



Werbung für Lindener Samt

Abrisse und „Umwälzungen“ vorgenommen worden als in Linden-Nord. Hier hat die Stadt teilweise dazugelernt (dazulernen müssen), gab es mittels verschiedener Modelle (Anwaltsplanung, Gemeinwesenarbeit, Sanierungskommissionen, Stadtteilforum etc.) bald regulierte Auseinandersetzungsformen, so daß die Konflikte eher schon im Vorfeld ausgeräumt wurden. *

Jonny Peter



Viktoriastraße, Ende der 70er Jahre

ANMERKUNGEN ZUR GESCHICHTE LIMMERS

Das kleine Dorf Limmer wird urkundlich erstmalig 1189 erwähnt. Damals besaß Graf Conrad I von Roden die Burg Limbere. Sie lag wohl in der Leineniederung.

Der Name Limmer kommt vermutlich von „Lehmberg“, weil in der Tat hier zu finden war. In eine ähnliche Richtung gehen neue Untersuchungen: „Die Ortsnamen des Landkreises Hannover und der Stadt Hannover“. Demzufolge war Limmer ursprünglich eine „feuchte, glitschige Stelle“ gemeint Die Burg verfiel im Laufe der Jahrhunderte, nachdem die Grafen nach Wunstorf umgesiedelt waren. Im Umfeld der kleinen Kirche lebten vorwiegend Bauern, Fischer und Handwerker. 1689 lebten 167 Personen in Limmer, 1825 bereits 365 und 1871 dann über 1.100. Limmer war ein weitgehend unauffälliges Dorf, spektakulär jedoch und auch sehr weit bekannt durch das Wirken von Jacobus Sackmann, der von 1685 bis 1718 als Pastor in der St.Nikolai-Kirche tätig war. Gefürchtet bei den „Herrschaften“ und beliebt beim Volk waren seine Predigten, in denen er sich auch schon mal über den Adel hermachte. Kurfürstin Sophie hat 1710 „von hertzen gelacht über die schöne predigt vom dorfpfaff“. Erneut bekannt wurde Limmer dann gegen Ende des Jahrhunderts durch die Entdeckung der Schwefelquel-



Gedenkstein auf dem Kirchhof St. Nikolai

* Grundlage dieses Aufsatzes ist die hervorragende Arbeit von Walter Buschmann: „Linden. Geschichte einer Industriestadt im 19. Jahrhundert“, Hildesheim 1981. Die zweite wichtige Quelle ist „Linden. Der Charakter eines Arbeiterviertels von Hannover“ von Bernd Rabe, Hannover 1992, das wohl beste Buch über Linden, wenn man einen Überblick von früher bis 1992 erhalten will.



Jacobus Sackman

len am Limmer-Holz. So wurde dann 1794 ein Heilbadebetrieb am Limmerbrunnen eröffnet. Kurze Zeit später hält auch hier die Industrialisierung Einzug. Der Ort hat sich dadurch baulich stark verändert. Die Wohn- und Arbeitssituation war nicht besser als in Linden, die soziale Not führte dazu, daß Kinder in „Rettungshäusern“ untergebracht werden mußten. Die wichtigste Fabrik war die Hannoversche Gummi-Kamm-Fabrik, seit 1899 mit Sitz in Limmer. Dort arbeiteten anfangs 1.100 Beschäftigte. 1912 waren es schon 3.500 Beschäftigte im nun unter dem Namen Excelsior laufenden Werk. 1928 fusionierte man mit der Continental Gummi-Werke AG. 1989 hatte der Betrieb noch über 2.000 Mitarbeiter. Das Werk wird aber demnächst aufgegeben und ganz nach Stöcken verlagert. Ein weiterer größerer Betrieb war die Firma Conrad Engelke. Anfangs wurden hier vor allem Straßenkessel und Asphaltiergeräte produziert, später wurde die Produktpalette aber stark erweitert. 1891 verlegte ein anderes großes Unternehmen, die Wäschereinigungsfirma Stichweh, seinen Sitz nach Limmer. Noch heute hat Stichweh hier seinen Sitz, besaß 1989 über 116 Filialen im Großraum Hannover und verfügte über 450 Mitarbeiter. 1896 kam dann die Tapetenkleisterfabrik Sichel dazu. Als die Firma 100jähriges Jubiläum feierte, waren hier ca. 300 Mitarbeiter beschäftigt.

Zum 1.4.1909 wurde Limmer von der Stadt Linden eingemeindet und zusammen mit Linden dann 1920 ein Stadtteil von Hannover. Alleine schon durch die Beschäftigungsmöglichkeiten in diesen Betrieben war der Ort weiter gewachsen. Im Jahr 1900 lebten 3.672



Gedenkstein, Außenlager Limmer des KZ Neuengamme, Sackmannstraße/Stockhardtweg

EinwohnerInnen in Limmer, 1939 dann 7.392 und 1952 sogar 10.037. Danach verlor Limmer jedoch, wie auch Linden, wieder EinwohnerInnen, so daß es 1987 nur noch 6.533 waren, darunter 851 AusländerInnen.

Im Faschismus befand sich 1944/45 ein Arbeitslager des KZ Neuengamme auf dem Contigelände. Kurz vor Kriegsende wurden die Gefangenen, überwiegend Frauen, nach Bergen-Belsen deportiert. Seit 1987 erinnert am Stockhardtweg ein Denkmal an diese Zeit.

Wie lebendig es in der Nachkriegszeit im heute eher beschaulichen Limmer mal war, belegen folgende Angaben aus dem Jahr 1950: 9 Bäckereien, 4 Fleischereien, 36 Lebensmittelgeschäfte, 10 Obst- und Gemüseläden, 6 Milchgeschäfte, 3 Drogerien, 10 Tabakläden und 20 Schank- und Speisewirtschaften gab es in Limmer.

1957 wird an der Liepmannstraße das Fössebad eingeweiht, 1961 der Badebetrieb im Limmerbrunnen eingestellt, 1962 das Schulzentrum Fössefeld eröffnet und 1967 an der Wunstorfer Straße die damalige Pädagogische Hochschule fertiggestellt.

Nach Beendigung der Sanierung in Linden-Süd sollte dann Limmer Sanierungsgebiet werden, um den Stadtteil wieder attraktiver gestalten zu können. Dies scheiterte dann aus finanziellen Gründen. Ausgeprägt ist nach wie vor das starke Vereinsleben im Stadtteil, etwa der Wassersport, wohl auch bedingt durch die beiden Bäder, neben dem Fössebad gibt es ja noch das Volksbad, und die Kanäle an Leine und Lindener Hafen. Mit Waspo Linden und dem Kanu-Club Limmer sowie Victoria Linden residieren einige der erfolgreichsten Sportvereine Hannovers in Limmer. Fußball-, Schützen-, Gesangs- und Kleingartenvereine runden das Bild ab.

Im Volksmund sind folgende Reime bekannt, die gelegentlich Jacobus Sackmann zugeschrieben werden, aber aus späteren Zeiten stammen:

„In Limmer
Wird's alle Tage schlimmer;

...

In Linnen is nix tau finden –
Und: In Hannover
Hebbet se ok nix over.“ *

Jonny Peter ▼

* Grundlage dieses Aufsatzes ist die sehr gute Broschüre von 1989: „800 Jahre Limmer“ der AGLV Limmer und hier insbesondere die Aufsätze von Ulrich Schweigel, Werner Müller und Hans Werner Dannowski

Projekte


**GESCHICHTSWERKSTATT
HANNOVER E. V.**

Zur Bettfedernfabrik 3
30451 Hannover
Tel./Fax.: 05 11 / 45 50 03

Geschichte wird gemacht - es geht voran
Anfang der 80er Jahre von jungen HistorikerInnen gegründet, ist der Schwerpunkt der Geschichtswerkstatt nach wie vor die lokale und regionale Alltagsgeschichte. Die Mitgliederstruktur des Vereins ist im Wandel begriffen. Zum Verein gehören längst nicht mehr nur studierte Historikerinnen. Das kommt davon, weil wir nach dem Motto „aus der Geschichte lernen“ mit unseren öffentlichen Veranstaltungen in aktuelle Auseinandersetzungen eingreifen oder wichtige Themen überhaupt erst auf die gesellschaftliche Bühne befördern. Dazu zählen die Umbenennung von Namen für Straßen und Plätze oder die Ausstellung „Kolumbus und die norddeutsche Industrialisierung“ ebenso wie staatlicher Umgang mit Jugendbewegungen, Verfolgung von Minderheiten und antifaschistisches Handeln.

Immer wieder nachgefragt werden unsere Stadtrundgänge zur Geschichte Lindens und zum Frauen(leben) im spätmittelalterlichen Hannover. Zum 10jährigen Jubiläum der Tageswohnung „Treffpunkt Kötnerholzweg“ haben wir gemeinsam mit dem Karl-Lemmermann-Haus eine Ausstellung zur Obdachlosigkeit in Hannover gezeigt. Gegeben durch enge Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Regionalgeschichte Neustadt ist seit Jahren ein Themenschwerpunkt Spanien - nein richtiger: das Baskenland. Immerhin waren es Hitlers Bomber aus Wunstorf, die Gernika zerstörten und damit die Spanische Republik zerschlagen halfen.

Vorträge, Spanischkurs und Exkursion ins Baskenland finden großes Interesse. Gut angenommen wurden auch unsere Veranstaltungsreihen „Soziale Bewegungen in der Bundesrepublik“. Es ging um die Hungerstreiks 1947/48, um Halbstarke Gammler, APO, Punks, die Jugendzentrumsbewegung und den Frauenwiderstand im Wendland ebenso wie um die Arbeitergeschichte von Hanomag oder die des VW-Werk Hannover. Meist bestimmen Zeitzeugen und Handelnde aus diesen Bewegungen unsere öffentlichen Veranstaltungen. Es ist spannend und unterhaltsam, wenn z.B. der Kabarettist Dietrich Kittner von seinen Erlebnissen und Erfahrungen berichtet. Höhepunkt dieser Reihe war Anfang 1998 unser „MegaHeinz Politrock Festival“. Um soziale Bewegungen soll es auch 1999 gehen.

Mit Zeitzeugen arbeiten wir auch gern über deutschen Faschismus und Kalten Krieg. Veranstaltungen mit Verfolgten und WiderständlerInnen wie Berta Weiss (Sintizza), Kurt Piehl (Edelweißpirat), Elfriede Kautz, Gertrud Schröter, Kurt Baumgarte (alle VVN/BdA), Fritz Teppich (Spanienkämpfer) oder anderen sind meist überlaufen. Ein-oder mehrtägige Exkursionen z.B. nach Bergen-Belsen, Buchenwald, Auschwitz oder ins Widerstandsmuseum Amsterdam ergänzen diesen Themenschwerpunkt. Eigene Forschungsergebnisse unserer Mitglieder oder von engagierten Menschen, die das neben dem Beruf betreiben, bieten wir gern ein (meist gut besuchtes) öffentliches Forum. Erinnert sei z.B. an „KZ-Züge auf der Heidebahn“ wie die „Stille Hilfe“ den Nazi-Kriegsverbrechern nach 1945 half, über den Truppenübungsplatz Bergen und wie Arbeiterbauern zu Hobbylandwirten werden. Gleich mit einer ganzen Veranstaltungsreihe begleiten wir im Herbst 1998 die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-44“ die im Neuen Rathaus gezeigt wird. Bei uns geht es um die „Generalprobe für den 2. Weltkrieg:

Wehrmacht im spanischen Bürgerkrieg“, die Traditionspflege der Legion Gondor, um Wehrmachtsdeserteure, um das bewußt geplante Verreckenlassen der sowjetischen Kriegsgefangenen in Lagern in der Lüneburger Heide und um den bedeutenden Militärstandort Munster. Im Mai 1999 bieten wir eine einwöchige Reise „Auf den Spuren der PartisanInnen in Norditalien 1943-45“ an.

In den letzten Jahren haben wir u.a. regelmäßig zusammengearbeitet mit „750 Jahre Frauen in Hannover“, DAG-Bildungswerk, AK Regionalgeschichte NRÜ und Sprengel-

Kino. Mit vielen anderen haben wir vielfältige Formen von Zusammenarbeit praktiziert. Wir können uns gemeinsame Veranstaltungen auch mit Dir und Deiner Gruppe, Deinem Verband vorstellen. Vielleicht treffen wir uns ja bei einer politisch-historisch-ökologischen Radtour ums Steinhuder Meer, die wir mit dem AK Regionalgeschichte Neustadt durchführen. ▼

Linden/Limmer: Kurz und Knapp

Ferdinand Ackermann, 51 Jahre
aus Linden – Nord

Was fällt Ihnen in fünf Stichworten zu Linden / Limmer ein?
Multikulturelles Zusammenleben mit Deutschen und Mitbürgern mit anderer Staatsangehörigkeit. Alle sind stolz, Lindener zu sein.

Mir gefällt besonders gut in Linden / Limmer:
Das besondere Flair, die Bäume auf der Limmerstraße, die Haltestelle Limmerstraße.
Der Stadtteil Linden hat jugendlichen Schwung.

Mir gefällt nicht in Linden / Limmer:
Kampfhunde, Hundekot und Abfälle, Ihme-Zentrum

Ich halte mich gerne auf an folgendem Platz, Ort, in folgendem Verein o.ä.:
In meinem Garten, bei FAUST

Ich bin Mitglied in folgenden Vereinen / Ich arbeite mit in den folgenden Projekten:
Kleingartenverein Eintracht, Vogelschutzverein Hannover, Zooverein, Tierschutzverein, AGLV und Präventionsrat

Linden/Limmer: Kurz und Knapp

Abdoulie Mbaki, 38 Jahre
Kioskbisitzer in Linden – Süd

Was fällt Ihnen in fünf Stichworten zu Linden / Limmer ein?
Ganz gemischt, einfache Leute, es ist zentral gelegen.

Mir gefällt besonders gut in Linden / Limmer:
Daß es sehr interkulturell ist. Die Leute sind tolerant gegenüber Ausländern.

Mir gefällt nicht in Linden / Limmer:
Der Aufenthalt von Drogenabhängigen, vor allem vor meinem Kiosk, der viele Hundekot überall.

Ich halte mich gerne auf an folgendem Platz, Ort, in folgendem Verein o.ä.:
Entlang der Ihme, FAUST, Glocksee.

LINDEN/LIMMER

Nach der Geschichte nun Geschichten, viele AAAs und KKKs

JedeR in Hannover kennt Linden. Vermutlich ist Linden auch über die Stadtgrenzen hinaus bekannt, vielleicht berüchtigt, so oder so.

Die Bewertung des Stadtbezirks ist durchaus nicht einhellig. So hatte ich vor einiger Zeit eine Realschulklasse aus Stöcken zu Besuch. Ihnen fiel zu Linden nur ein: „Viele Ausländer, viel Dreck.“ Ansonsten kannten sie von Linden „Saturn-Hansa“ im Ihme-Zentrum. Auch in den eher bürgerlichen Vierteln hat Linden sicher keinen so guten Ruf, ist eher ein rotes Tuch.

Völlig anders die Bewertung in studentischen Milieus und in Kreisen der MigrantInnen: hier schwärmen viele (oft etwas übertrieben) viel über Linden.

Laut einer Umfrage der Landeshauptstadt Hannover „Urteile der Befragten zur Wohn- und Lebensqualität in ihrem Stadtteil“ (Repräsentativerhebung 1996, 77.4) erzielte Linden/Limmer hier nur einen mittleren Wert: sehr gut antworteten 12%, gut: 55%, mittelmäßig: 22%, weniger gut: 9% und gar nicht gut: 3%. Der Durchschnittswert betrug dann 2,3 (Der beste Wert lag mit 1,6 in Kirchrode, der schlechteste mit 2,9 im Prognosebezirk Vahrenheide, ansonsten im Stadtbezirk Nord mit Note 2,7). Deutlich wird auch, daß Linden/Limmer ein armer Stadtteil ist. Bei den Urteilen zur persönlichen wirtschaftlichen Lage schnitt unser Bezirk mit der Durchschnittsnote 2,8 am schlechtesten ab (am besten, wenn wundert's: Kirchrode mit 2,0). Hier die Werte im einzelnen: sehr gut: 1%, gut: 36%, Teils-teils: 44%, schlecht: 17% und sehr schlecht: 2%.

Was ist Linden/Limmer?

Erstmal ist Linden und auch Limmer gut getrennt von Hannover. Wer hierher will, muß in der Regel über Brücken kommen. Nicht, daß hier Schranken stehen, an denen Zoll oder ein Einreisevisum verlangt werden. Schließlich freut man sich hier über (die meisten) Gäste. Aber irgendwie anders ist es hier schon.

Zurück zu den Brücken. Im Osten und Norden trennen die Ihme und Leine den Stadtbezirk ab, im Süden und Westen weitgehend die Güterumgehungsbahn. Auch diese überwindet man meistens nur über Brücken. Sicher, es gibt auch einige Unterführungen und nach Körtingsdorf hin ist die Flanke etwas offen. Aber da steht ja noch der Lindener Berg vor.

Mehr als diese geographische und verkehrliche Grenze bildete Linden aber früher ein eigenes Völkchen durch die starke Identität und das Lagerdenken. Ausgegrenzt vom eher bürgerlichen Hannover führte der Arbeiterstadtteil sein Eigenleben. Auch nach der von Linden gewollten Eingemeindung 1920 ist einiges davon geblieben, vieles heute aber eher eine Legende.

Nun denn.

Was macht diesen Stadtbezirk aus, (eigentlich reden alle nur vom Stadtteil, aber es gibt ja bekanntlich vier Stadtteile im Bezirk) so legendär lebendig, bunt und liebenswert?

Was nun Linden/Limmer ausmacht, darauf ist keine eindeutige und allgemeingültige Antwort zu geben, sind die Beurteilungen stark von individuellen Erlebnissen und Geschichten abhängig.

Also, zum Beispiel: **Einiges zu meiner Geschichte in Linden:**

Meine erste Wohnung in Linden, es ist nun auch schon über zwanzig Jahre her, lag in der Viktoriastraße. Das Haus gehörte nicht zu den historisch wertvollen, inzwischen denkmalgeschützten Häusern, verputzt mit den Rundbogenfenstern aus den 1850 und 60er Jahren, war aber ebenfalls ein eher kleines Gebäude. Und nicht modernisiert. Für die ca. 35 qm, aber immerhin 3 Zimmer incl. Küche, betrug die Miete nur 90 DM monatlich. Dafür gab es keine

LINDEN/LIMMER HEUTE

- Linden/Limmer
- Linden gestern und heute
- Soziale Milieus
- Café Café Café
- Das Verhältnis von Schnaps und Demokratie
- Kneipen Artikel
- Limmerstrasse - Entwicklung
- Limmerstraße
- Limmer - ein Teil der Stadt Linden?
- Der Kenner genießt und schweigt

Heizung, nur einen Ölofen, kein Bad und kein Wasser in der Wohnung, sondern nur in einem Zwischenflur zur Nachbarwohnung eine Wasserleitung mit Wasserbecken, und die Toilette war im Keller. Immerhin. Es gab auch noch Häuser, in denen die Toiletten auf dem Hof waren. Und immerhin galt jahrzehntelang die „Toilette halbe Treppe“ als Standard. Für mich als Student, der auch noch „vom Lande“ kam, alles kein Problem.

Probleme hatten hiermit aber vor allem Sozialpolitiker und Stadtplaner. Die, meistens aus gutbürgerlichen Verhältnissen stammend, konnten sich diese Situationen nicht als überhaupt lebenswert vorstellen und waren der Meinung, diese Verhältnisse müßten weg. Dazu bräuchte man auch Licht, Luft und Sonne, soll heißen, die Hinterhäuser müßten auch weg. Die BewohnerInnen sahen dies durchaus anders. Ihnen war wichtig, daß sie in ihrer gewohnten Wohnung und Gegend leben konnten, wollten mit ihren bescheidenen finanziellen Mitteln eine billige Wohnung selber bezahlen und nicht von Sozialhilfe abhängig sein. Mir ging es ähnlich. Hauptsache eine billige Wohnung. Ist man allerdings erstmal besseren Standard gewohnt oder etwas älter oder bequemer geworden, urteilt man hier zugebenermaßen anders. Die Wohnung war nicht nur billig, sondern auch gut gelegen. Die Uni war nicht weit. Mit der nahen Straßenbahn, die Haltestelle war anfangs an der Grotestraße, gelangte man schnell in die Innenstadt.

Die Straße konnte anfangs von der noch kleinen Fössestraße befahren werden (ein immer noch sehr schöner und sehr weiter Blick bis zur Wilhelm-Bluhm-Straße). Und wenn Laster durch die Pflastersteinstraße fuhren, wackelte, je nach Tonnage, auch schon mal die Hauswand. Die Fenster klapperten ohnehin. Die Fenster waren die typisch grünen Sprossenfenster, sehr hübsch, aber auch sehr undicht, unangenehm aber nur im Winter.

Daß es sich um eine alte Straße handelt, erkennt man übrigens an so kleinen Details wie der Numerierung der Häuser: auf der einen Seite wird durchgehend gezählt, am Ende auf der anderen Seite dann weiter fortlaufend nummeriert; also nicht, wie dann später, eine Straßenseite nur mit geraden, die andere nur mit ungeraden Hausnummern. Der Pflasterstein als Straßenbelag ist glücklicherweise heute noch erhalten geblieben und war ein weiteres Dokument aus alten Zeiten.

Es war, Mitte und Ende der 70er Jahre, auch die Anfangszeit der Sanierung in Linden-Nord. Das war das dominierende Thema der 70er und 80er Jahre in Linden. Da ich am Wochenende immer in die Provinz fuhr, bekam ich einige Veränderungen anfangs gar nicht richtig mit. Offensichtlich war aber, daß immer mehr Häuser in der Straße verschwanden – oder leerstanden. Aufgerüttelt durch eine rührige Bürgerinitiative Linden-Nord und das Lindenblatt wurde ich dann „aktiviert“ und damit allmählich auch heimisch.

Zum Lindenblatt kurz einige Sätze, da es ja heute nicht mehr



Das Linden

existiert, mit dem Lindenspiegel seit einigen Monaten aber so etwas wie ein Nachfolgeorgan besteht. Ich hatte nie vorher ein so kritisches Werbeblatt gelesen wie dieses. In dem von Horst Schweimler jahrelang geprägten Blatt war zu lesen, daß der Verwaltung von Bürgern gelegentlich Prügel androht wurde und daß die Planungsverwaltung sich nur ungern nach Linden traute. Es wurde auch das Sprachrohr der damaligen Sanierungsinitiativen, nahm nie ein (Linden)Blatt vor den Mund und stand völlig auf Seiten der Lindener Bewohner. Völlig zu recht, wie wir fanden. So sehe ich das auch heute noch. Vieles was von der Stadt geplant wurde, war Unsinn, man denke nur an die ganz frühen „Göderitz-Planungen“ aus den sechziger Jahren: von Linden-Nord und –Süd wäre dann praktisch nichts übrig geblieben. Auch das Ihme-Zentrum war nicht gerade als Muster für den Stadtteil anzusehen.

So war es kein Wunder, daß es erheblichen Widerstand gegen die späteren Planungen gab.. Auch wenn demgegenüber unsere Forderungen nicht immer realistisch waren. Letztendlich resultierten aus diesen Konflikten viele vorzeigbare Projekte. Die Initiativen waren stark und kreativ, hochmoralisch motiviert - und die Stadtverwaltung (manchmal gezwungenerweise) auch sehr lernfähig.

Zur Bürgerinitiative Linden-Nord. Es war nicht mehr die alte SPD-Bürgerinitiative, die es auch



noch gab, sich dann aber unter anderen Namen neu formierte, sondern eine studentisch geprägte. Ein Ziel war der Erhalt der Häuser in der Viktoriastraße und der Erhalt der Hinterhäuser in der Grotestraße, dazu auch der Erhalt der Hinterhäuser in der Koch- und Stärkestraße. Hier kann auf die ganzen Auseinandersetzungen gar nicht eingegangen werden. Wichtig war aber für mich, daß ich im Rahmen der Auseinandersetzungen meine Nachbarn und Linden kennen lernte.

Im Haus wohnten zwei alte Damen seit Jahrzehnten und eben einige Studenten. Die alten

Damen wollten trotz der offensichtlichen Standardmängel hier wohnen bleiben und auch in ihren Wohnungen sterben. Die Vermieterin, eine der beiden, machte das nötigste am Haus, zur Modernisierung fehlte das Geld und der Wille. Wozu auch. Kinder hatte sie keine, ihr Mann war seit Jahren tot und sie kannte die Wohnsituation nicht anders. Nur daß früher mehr Freundinnen hier wohnten und die Häuser voller Leute, ganz früher insbesondere voller Kinder waren. Und daß früher in fast jedem zweiten Haus ein Laden existierte. So gab es an der Viktoriastraße früher mal zwei Bäcker, Zigarrenladen, Schuster und sogar eine Gurken- und eine Sauerkrautfabrik. Eine Kneipe, gelegentlich auch mit Pferdefleischdelikatessen, und ein Schrotthandel sowieso. Der Krieg verursachte mit seinen Bomben einige Schäden in der Straße, auch an „unserem“ Haus. „Unser“ Haus, diese Aneignung ging ziemlich schnell. Alle waren neugierig aufeinander, lebten gerne in dem Haus und genossen die altmodische Überschaubarkeit. Irgendwie gehörte das Haus allen, alle waren am Geschehen und wohl und wehe des Hauses beteiligt. Wenn etwas kleines zu tun war, Schneeschippen, Rasenmähen im schönen Garten hinterm Haus oder kleinere Reparaturen, halfen wir Jüngeren aus. Als Gegenleistung gab es schon mal Mietnachlaß oder Kartoffelpuffer. Die Miete wurde am Monatsanfang bar bezahlt, in einen Mietquittungsblock eingetragen und bei einem Tratsch mit Apfelkorn begossen. Die Gardinen konnten im Hof in der alten Waschküche gewaschen werden. Hier stand noch ein riesiger Holzbottich, ein Ofen und natürlich gab es die alten

Rubbelbretter. Am anderen Ende des Holzschuppens war auch noch eine alte Tür mit herzförmigem Guckloch. Wohl die alte Toilette. Der Garten war ein Kleinod mit Obstbäumen. Gut geschützt vor neugierigen Blicken der Nachbarn.

Die Nachbarn: in dem einen Nebenhaus wohnte die Familie der Nichte, der Neffe war Handwerker und half dann auch aus, wenn es hier was zu tun gab, genauso wie der Nachbar aus dem Hinterhaus von der Grotestraße, der als ehemaliger Hanomag-Arbeiter sich um die Elektrik kümmerte. Und dafür als Rosenliebhaber einen Teil des Gartens nutzen durfte. Im anderen Nachbarhaus wohnte eine kinderreiche kurdische Familie. Eigentlich zu unmöglichen hygienischen Zuständen, aber der Vermieter wohnte hier nicht und hatte die Wohnung als möbliert vermietet, so daß er überhöhte Miete für das „Loch“ verlangen konnte. Überhaupt, „die“ Nachbarn. Gegenüber standen die beiden Häuser leer. Ansonsten wohnten viele ältere Leute, oft die Hausbesitzer in den kleinen, meist unmodernisierten Häusern und in einigen Häusern auch nur ausländische Familien. Aber insgesamt war die Bewohnerzahl sehr gering, einige dagebliebene Alteingesessene, wenige Neue - und so kannte man sich sehr schnell. Sich-Kennen, Voneinander-wissen war groß geschrieben; eigentlich nicht jedermanns Fall, gelegentlich hatte er aber auch Vorteile. Als zum Beispiel ein alter alleinstehender Herr eines morgens nicht, wie sonst gewohnt, im geöffneten Fenster saß, schaute eine Nachbarin nach: Er hatte einen Schlaganfall erlitten und lag hilflos auf dem Boden.

Auch bei uns im Haus gab es **einige kleine „Netze“**. Meine alte Nachbarin hatte als einzige schon ein Telefon. Wir konnten es mitbenutzen. Die Vermieterin las jeden Morgen die Neue Presse und die Bildzeitung, holte sie jeden Tag ziemlich genau um 9 Uhr vom Kiosk in der Fössestraße ab und legte sie mir mittags vor die Tür. Nach meiner Lektüre, ich hatte als Soziologie-Student natürlich erhebliche Skrupel im Umgang mit der Bild, legte ich sie wiederum meiner Nachbarin vor die Tür im kleinen Zwischenflur. Würde sie abends nicht abgeholt sein, war klar, daß etwas passiert sein mußte. Da es keine Hausklingel gab, in vielen anderen Häusern hingen zig Klingelkabel an der Hauswand herunter, das Haus aber aus Sicherheitsgründen relativ früh abends abgeschlossen wurde, mußten bei Besuchen die Gäste eben bei mir ans Fenster klopfen. Auch dies kein Problem. Probleme gab es nur mit der ansonsten sehr gutmütigen Vermieterin, wenn der Hausflur nicht in Ordnung war. Alle zwei Wochen mußte jeder seinen Treppenteil putzen, auch die beiden über 80jährigen LindenerInnen ließen sich dies nicht nehmen.

Dies klingt alles sehr romantisch. Ganz so war es nicht. Trotz einiger Nähe, man traf sich gezwungenermaßen viel im Flur und bei nur 6-8 Mietern war auch alles überschaubar, gab es auch genügend Distanz. Die beiden alten Damen etwa siezten sich immer noch trotz jahrzehntelangem Zusammenlebens im gleichen Haus.

Distanz. Ich fand ja, das mag bei der Aussprache des Lindener Platt, man hörte es zumindest durch, komisch klingen, aber vieles hatte südländische Atmosphäre. Die alten Lindener waren in Gesprächen sehr temperamentvoll und laut, traten sehr nahe an einen heran, gestikulierten (man war manchmal nicht ganz sicher, ob sie einen, wenn sie anderer Meinung waren, bei ihrem wilden Armrudern nicht vielleicht treffen würden. Andererseits, andere Meinung kam kaum vor, man kam ohnehin fast nie zu Wort, wenn sie sich erstmal über dies und das erregt hatten) und hatten fast alle feste politische Vorstellungen über Gott (über den eher weniger) und die Welt. Ich war immer erstaunt, wie gut informiert sie waren und wie gern sie agitierten. Bei allen Gesprächen kam es nicht nur auf die Worte an, oft nahmen sie sich im Gespräch selber auf den Arm oder zwinkerten mit den Augen nach dem Motto: Mußt Du alles nicht so ernst nehmen.

Trotz dieses Temperamentes, so waren sie eigentlich recht hilflos etwa bei der Sanierung im

Umgang mit ihren Interessen. Aber die wollten ja auch wir wahrnehmen. So wollten wir, daß alle Lindener in Linden wohnen bleiben sollten. **Aber wer nun eigentlich „Lindener“ ist**, daß war uns nicht klar. Mußte man in Linden geboren sein? Hier einige Zeit gewohnt haben? Und die vielen ausländischen MitbewohnerInnen, was war mit denen? Und mit denen, die hier arbeiten?

Heute fällt die Antwort leicht: alle die hier wohnen und leben sind natürlich Lindener und Lindenerinnen, also LindenerInnen. Gleiches gilt natürlich auch für Limmer.

Das ist nun gut 15 bis 20 Jahre her. An viele Namen erinnere ich mich noch, obwohl ich da seit 15 Jahren nicht mehr wohne. Viele liebenswerte alte Menschen sind verstorben. So meine beiden alten Damen. Oder Frau T., jahrzehntelang die gute Seele der Straße und auf dem Lindener Markt.

Heute ist die Straße wieder ganz bewohnt. Die alten Häuser sind beispiel- und modellhaft modernisiert worden (Zauberwort: Erbpacht, Eigenanteil durch Eigenleistung, Eigentum), es sind dem Straßenbild angepaßt neue Häuser (Sozialwohnungen und Eigenheime) gebaut worden, zu den alten BewohnerInnen sind neu, auch wohlhabende, in die Straße gezogen. Und die Straße ist heute eine der schönsten Lindens. Einige Leute kenne ich noch, auch einige jüngere, aber ich bin nur noch selten dort.

Warum dieser **Rückblick**? Trotz zum Teil unzumutbarer Wohnverhältnisse nach heutigen Standards, das soziale Zusammenleben klappte recht gut. Und „die“ Lindener scheinen im allgemeinen kaum Vorbehalte gegen Zugezogene zu haben. Vielleicht lag dies daran, daß es ständig Zuwanderungen gab (s. Geschichte). Vielleicht lag es daran, daß die eigenen sozialen Beziehungen so stark waren, daß die eigene Lebensweise auch durch Neue nicht in Gefahr geriet. Nach kurzer Schnupperzeit ist man schnell akzeptiert, noch dazu wenn man etwas für den Stadtteil macht und sich offensichtlich zu Linden bekennt. Dies ist schon eher ein Problem bei den ausländischen Familien, die ja oft in der Straße mit mehreren Familien ihr eigenes, noch dazu zum Teil fremdes Leben lebten. Gab es erstmal Kontakte, fanden sich beide Gruppen auch recht schnell – mit der nötigen Distanz. Daß sie nicht Schuld an den schlechten Wohnverhältnissen waren, sie dienten ja meist nur als Restmieter vorm Abriß und zahlten überhöhte Mieten, war schon zu vermitteln. Eine unrühmliche Rolle spielten Erbgemeinschaften als Eigentümer und natürlich die anderen, zum Teil bundesweit bekannten Spekulanten. So gab es nicht nur Proteste gegen Hausabriss seitens der Stadt im Rahmen der Sanierung, sondern auch gegen fehlende Modernisierung oder Luxussanierung.

Wenig Probleme gab es vor allem, wenn der Hausbesitzer selber im Haus wohnte, dann war die soziale Kontrolle groß, und wenn die Neuen nicht geballt auftraten und wohnten, gehörte man dann mit besagter Distanz bald „dazu“. Nichtsdestotrotz, auch hier gab es schon böse Sprüche und Antipathien. Aber es hielt sich im Rahmen.

Die Lindener hatten anscheinend große **Toleranz** auch mit anderen Lebensweisen. In der Straße wohnten auch „Problemfälle“ wie Alkoholiker, Drogenabhängige oder merkwürdige Einzelgänger. Es erinnerte mich etwas an die Lebensweisen, die man früher auf dem Dorfe kannte. Man ließ es so, wie es war, tratschte aber natürlich leidenschaftlich gerne darüber, hatte Verständnis für menschliche Schwächen, lebte zwar eher traditionell, war aber auch offen für Neues.

Linden-Nord war damals nicht – so wie heute – ein insgesamt stark studentisch und ausländisch geprägter Stadtteil. Das war eher Linden-Süd, wo die Sanierung früher angefangen hatte und Konflikte früher ausgetragen wurden, z.B. mit Hausbesetzungen. Und in Linden-Süd war, anders als heute, auch mehr los. Die bekanntesten und auch fast einzigen Studentenkneipen waren damals neben dem Ei in Linden-Nord vor allem die **Kneipe** „Knei-

pe“ in Linden-Mitte und das Hurlebusch-Eck in Linden-Süd. Ansonsten gab es viele alte Traditions- und Eckkneipen, in die sich die Jüngeren eher selten trauten.

Dies hat sich ganz stark gewandelt. Heute sind die typischen Eck- und Stammkneipen selten. Oder verwirren. Etwa wie die alte „Sängerburg“, seit langem fest in spanischer Hand, oder das „Lindener Bürgerstübchen“: Untertitel: „Bar Iberico“. Restaurants ausländischer Provenienz gab es auch damals in den Anfängen, etwa Canon de Pao in Linden-Süd. Aber bei weitem nicht so viele wie heute, wo sich die Lindener ausländischer Herkunft den Stadtteil - ebenso wie schon früher die Studenten - angeeignet haben und sich ihre eigenen Infrastrukturen schaffen. Wo früher die vielen Tante-Emma-Läden, die kleinen Handwerksbetriebe oder Bäcker existierten, sorgen heute türkische oder spanische Gemüseläden, Döner- oder Pizza-Imbisse oder alternative und neue Vereine oder Geschäfte für Leben in der Straße.

Verschunden sind, inzwischen auch wenig vermisst, die vielen kleinen Tankstellen und Kfz-Betriebe, die Kohlen- und Kartoffelhandlungen oder die kleinen Reinigungen. Verschwunden sind leider auch die „Städtischen Bäder“: Wannen- und Duschkabinen für die vielen Lindener,



die eben damals keine Bäder und Duschen in der Wohnung hatten. D.h. eine davon ist noch im TAK am Küchengarten zu besichtigen. Auch dies ein gutes Beispiel für den bewußten Umgang mit der Vergangenheit.

Verschunden sind die viele kleine Betriebe in den kleinen Läden im Erdgeschoß der Wohnhäuser oder auf dem Hinterhof. Der Nachfrage ist zum Teil nicht mehr da, und die alten Besitzer wollten oft nicht mehr, deren Kinder ohnehin nicht.

Prägten früher die vielen „A“s den Stadtteil -

ich meine jetzt nicht die langgedehnten „A“s des Platt, sondern: **Arme, Alte, Auszubildende, Ausländer, Arbeitslose**, so gilt dies weitgehend auch noch heute. Die Befürchtung, der Stadtteil würde durch die Sanierung und nach der Verdrängung der alten Lindener ein Yuppie-Stadtteil, ist so nicht eingetroffen. Aber Linden und auch Limmer haben an Attraktivität auch und gerade für die aktiven Besserverdienenden gewonnen. Galt früher: Während des Studiums wohnen in Linden, nach dem Studium dann in der List und Oststadt, so trifft das heute nicht mehr zu. Dies hat natürlich mehrere Gründe. Die List ist voll mit Eigentumswohnungen und Akademiker verdienen auch nicht alle immer sofort viel Geld nach dem Studium. Im Gegenteil. Gerade in Linden sind viele „hängen geblieben“, die während des Studiums hier aktiv am Stadtteil gearbeitet haben - und sie wollen jetzt auch hier wohnen und leben. Viele der neuen Vereine sind von ihnen aufgebaut worden, viele von diesen kennen ABM-Stellen, BSHG-Stellen und staatliche Subventionierungsmöglichkeiten aus dem effeff und aus eigener Erfahrung. Mit der Arbeit stieg auch die Identifikation mit dem Stadtteil. Und zu „arbeiten“ gab es hier immer mehr als genug, ob nun für Geld oder ehrenamtlich.

Auch wenn einige „A“s immer noch den Stadtteil prägen. Die „K“s tun es ebenso. Gemeint sind im ohnehin eher linken Bezirk nicht die konservativ geprägten „Küche, Kinder, Kirche“, sondern die Kneipen und Kioske.

Geblichen sind trotz aller Umstrukturierungen vor allem die vielen **Kneipen und Kioske**, seit eh herausragende Vorteile dieses Quartiers. Man könnte sie inzwischen auch um die Cafe's ergänzen. Und verstärkt hinzugekommen ist ein weiteres „K“ für „**Kultur**“. Diese gab es auch früher, etwa mit dem Apollo. Aber neuerdings boomt es. Bestes Beispiel ist etwa FAUST. Und



auch das ehrwürdige alte Capitol gibt es seit Jahren wieder und bereichert den Stadtteil, urr nur wenige zu nennen. Auch das mit den alter „K“s hat so seine Bewandnis: Linden ist kein überalterter Stadtteil (dies war tatsächlich mal mit ein Sanierungsgrund), es leben wieder viele **Kinder** hier. Und auch die Kirchen sind nicht gerade konservativ, sondern mischen sich stark in das Leben des Stadtteils mit ein.

Es ist - trotz aller genannten Vorzüge - auch beileibe **nicht alles ist in Ordnung**.

Es sind schon häufig Fahrräder verschwunden, ebenso Päckchen auf und manchmal Post aus dem Briefkasten. Einige lassen auch ihren Keller ungenutzt leer stehen, weil er ohnehin aufgebrochen wird. Hundehaufen, sowohl Haufen von Hunden als auch Hunde auf einem Haufen, sorgen für Ärger.

Auch Linden bleibt von Gewalttaten nicht verschont. Spektakuläre Morde gibt es fast jedes Jahr in unserem so friedlichen Linden. Und daß es einen Präventionsrat gibt, zeigt ebenfalls, daß hier die Probleme wohl zugenommen haben, es etwas vorzubeugen gibt. Dies betrifft Gewalt bei immer jüngeren Kindern und Jugendlichen, dies gilt für Anpöbeleien von Jugendgangs, aber auch für den „Einsatz“ von Kampfhunden. Daß in Linden immer schon einige Obdachlose und Alkoholiker, gescheiterte Existenzen sich zu Hause fühlten, wurde ohne weiteres „zur Kenntnis“ genommen. Nicht toleriert wurde aber das Herüberschwappen eines Teils der aus der Innenstadt verdrängten harten Drogenszene nach Linden, vor allem an den Schwarzen Bären, angelockt durch das Umfeld der großen Methadon-Praxis. Diese ist von allen Parteien befürwortet worden, wohl auch einmalig in Hannover. Man ist hier schon bereit, einiges an Problemfällen zu akzeptieren, ist aber auch gewillt Grenzen zu setzen.

Gewalt gegen Kinder und Frauen gibt es leider „natürlich“ (?) auch in Linden. Weitere Probleme: Spiel- und Grünflächen sind immer noch eine Mangelware. Kita- und Hortplätze sind trotz anderslautender Verwaltungspapiere immer noch nicht ausreichend vorhanden. Der bauliche Zustand etwa der Schulen bewegt sich bei allem Engagement der LehrerInnen und Eltern oft hart an der Grenze des Erträglichen. Die Lindener Flaniermeile „Limmerstraße“ muß an Attraktivität gewinnen. Problematisch ist nach wie vor der unnötig hohe Durchgangsverkehr in Linden. Verkehrsberuhigungsmaßnahmen könnten denn auch Linden noch attraktiver (und gesünder und sicherer) machen. Schließlich wird die körperliche Unversehrtheit auch durch den starken Autoverkehr verletzt.

Daß die jungen Leute, insbesondere die ausländischer Herkunft, (weiter) integriert werden können, wünschen zwar alle, ob und wie dies geschehen kann, ist dagegen aber nicht ganz klar.

Ein großes Problem ist dabei zweifelsohne die **Armut**. Oder besser: problematisch sind die Ursachen und Auswirkungen der Armut. Daß viele Jugendliche keine Arbeit finden, ist nicht nur persönlich für die Betroffenen ein Drama, es behindert mit seiner Perspektivlosigkeit auch Integrationsprozesse. Daß die großen Fabriken sich immer stärker aus Linden und Limmer verabschieden, ist kein gutes Signal. Die sicher guten Alternativnutzungen bewirken zweifelsohne viel, reichen aber auch nicht aus. Gut, daß es hier weitere Versuche für Problemlösungen gibt.

Eine weitere Folge der Armut ist natürlich die fehlende Kaufkraft. Dies wiederum spüren die kleinen Läden etwa auf der Limmer-, Falken- oder Deisterstraße sehr genau. Eine Aufwer-

tion ohne Rücksichtnahme auf die BewohnerInnen kann und darf nicht die Folge sein. Auch sie sind schließlich nur Opfer der schlechten Konjunktur- und Beschäftigungspolitik bzw. Strukturkrise. Einige Geschäfte werden sich den neuen Bedürfnissen im Stadtteil anpassen müssen; wer dies nicht kann oder will, wird nicht lange überleben können. Auch hier ist die enorme Beschleunigung der gesellschaftlichen Veränderungen unmittelbar spürbar. Für einige, gerade ältere Geschäftsleute oft zuviel des Guten, zumal wenn sie ohnehin absehbar keine geeigneten Nachfolger finden.

Aus der alten Industriestadt ist ein Wohngebiet geworden. Die Hanomag (-Komatsu), das Lindener Industrieflagschiff, hat sich stark verkleinert. Eine Traditionsfirma wie die Wurstfabrik Ahrberg hat Linden bereits verlassen, die Lindener Gilde wird in naher Zukunft den Standort aufgeben, Conti in Limmer ebenfalls. So steht denn auch der Umgang mit frei werdenden Industrieflächen in Zukunft auf der Tagesordnung. Bisher sind lediglich mit FAUST/Ökologischer Gewerbehof und Ahrberg gute Lösungen gefunden und umgesetzt worden.

Planungen für die Attraktivitätssteigerung des Ihme-Zentrums und die Neugestaltung des Küchengartens und des Schwarzen Bären gehören auch zu den Aufgaben, die noch in diesem Jahrtausend angegangen werden müssen. Aufgrund der kommunalen Finanzknappheit kann allerdings mit Sicherheit nicht alles so oder so schnell - wie eigentlich geplant - realisiert werden. ▼

Jonny Peter

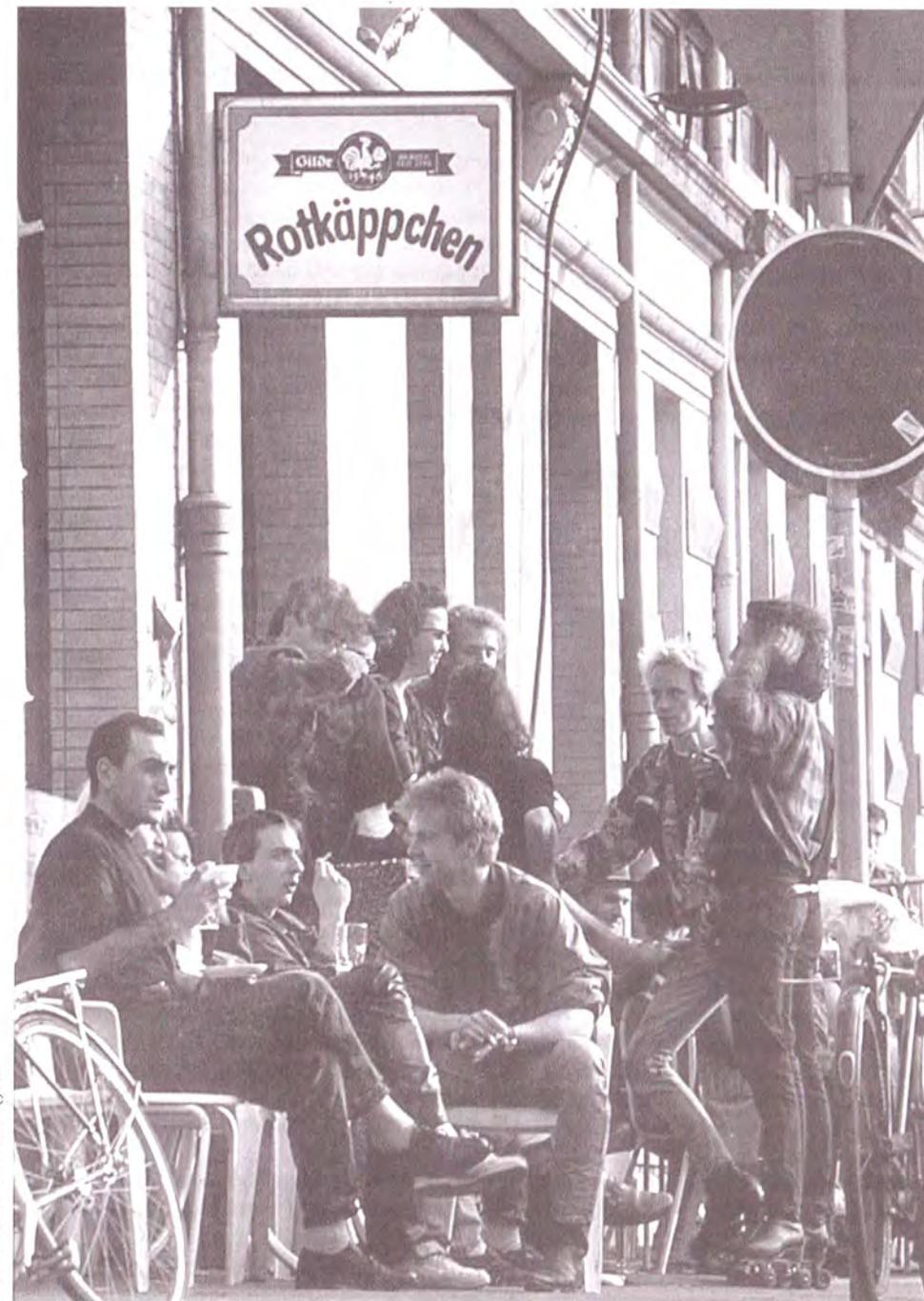


Foto: Karl Johaentges

LINDEN GESTERN UND HEUTE

Seit 1884 sind die Sozialdemokraten in Linden die bestimmende Größe, Heinrich Meister gewann in jenem Jahr für die (per Sozialistengesetz bis 1890 verbotene) SPD das Reichstagsmandat.

Nach 1890 gab es einen gewaltigen Aufschwung für Arbeiter-Sport und -Kulturvereine. In der Weimarer Republik erlebten sie zweifellos ihren Höhepunkt. Man sprach vom „roten Linden“ und meinte ein dichtes Netzwerk von Organisationen, die zumeist mit der Sozialdemokratie verbunden waren. Die Nazis zerschlugen dieses Netzwerk 1933, und manche Lindener gingen in den Widerstand. Besonders bedeutsam war hier die reichsweit größte sozialdemokratische Widerstandsorganisation „Sozialistische Front“, an deren führende Köpfe noch heute in Linden erinnert wird: Werner-Blumenberg-Haus, Wilhelm-Bluhm-Straße, Franz-Nause-Strasse. Zu nennen ist zudem der kommunistische und kirchliche (z.B. St. Benno) Widerstand.

Nach 1945 war Linden wieder bedeutende Basis der SPD: von hier aus baute Dr. Kurt Schumacher die SPD in den westlichen Besatzungszonen auf:

Beim beginnenden Wiederaufbau geriet unser Stadtteil ins zweite Glied. Die Devise hieß ganz offensichtlich: zuerst Hannover, dann Linden. Linden wurde Hinterhof. Ersten Unmut gab es beim Bau des Heizkraftwerkes, das zwar in Linden stand, aber zu Beginn nur für Hannover produzierte.

Das Lindener Vereinsleben erfuhr eine neue Blüte. Besonders wichtig war der Kulturkreis Linden, den der Lindener Butjer Fred Grube organisierte und der 35 Vereine umfaßte. Er gab mit der „Lindener Zeitung“ ein eigenes Publikationsorgan heraus. Wesentliche Forderung des

Kulturkreises war, als Ersatz für das verlorene Volksheim ein Kulturhaus in Linden zu schaffen. So wurde das erste Freizeithaus Hannovers in Linden durchgesetzt (1961).

Mangelhaft war die Orientierung der Stadt auf die Sanierung der Lindener Bausubstanz. Um 1965 war Linden stark überaltert. Jüngere fanden keine Wohnungen und zogen fort. Dann begann die Sanierung als „Flächensanierung“: Abriß der Fannystrasse und von Teilen der Mathilden- und Fortunastrasse. Den Studenten des SDS ist zu danken, daß sich die Lindener in jener Zeit auf kämpferische Traditionen besannen. So entstand unabhängig von den Parteien eine Bürgerinitiative in Linden-Nord, die in der Selmastr. 6 tagte und sich prägend und erhaltend in die folgende Sanierung einschaltete.

Das Ergebnis: Linden wurde wieder ein lebendiger Stadtteil, der zudem immer internationaler wurde.

Interessant bleibt: Linden hat kein echtes Zentrum. Es ist dreigeteilt in Nord, Mitte und Süd, mit starkem Eigenleben in diesen Teilen. Von Limmer gar nicht zu reden, das liegt immer noch jenseits der Fösse. ▽

Egon Kuhn



Linden/Limmer: Kurz und Knapp

Isabel Guzmán González, 44 Jahre
Germanistin aus Linden – Mitte



Was fällt Ihnen in fünf Stichworten
zu Linden / Limmer ein?

Städtisch und dörflich zugleich; autonome Strukturen
(brauchen wir Rest-Hannover überhaupt ? ...)

Mir gefällt besonders gut in Linden / Limmer:

Die Limmerstraße im Sommer; die spanischen Lokale im Lindener "Süden"; daß ich allein spät in der Nacht unterwegs sein kann, ohne belästigt zu werden.

Mir gefällt nicht in Linden / Limmer:

Die steigende Megalomanie in Gestalt des Ihme-Zentrums; daß der Wohnraum auch hier immer teurer wird.

Ich halte mich gerne auf an folgendem Platz, Ort, in folgendem Verein o.ä.:

FAUST, Apollo-Kino, Kneipen, Cafés

Ich bin Mitglied in folgenden Vereinen / Ich arbeite mit in den folgenden Projekten:

NetzWerk Lindener KulturWerkstatt e.V.; Schule für Tai Chi Chuan

Linden/Limmer: Kurz und Knapp

Silke Stokar, 45 Jahre
MdL aus Linden – Nord



Was fällt Ihnen in fünf Stichworten
zu Linden / Limmer ein?

Interkulturelles Leben, alternative Politik, Kneipen
und Kultur, Radwege und Grünflächen, Märkte
und Geschäfte

Mir gefällt besonders gut in Linden / Limmer:

Die aufgeschlossenen und freundlichen Menschen;
die Kneipen und das kulturelle und politische Angebot im Stadtteil;
die sanierten Wohnungen, verkehrsberuhigte Straßen, die stadteinahen
Parks und Grünflächen

Mir gefällt nicht in Linden / Limmer:

Die zunehmende Übernahme der alteingesessenen Einzelhandelsgeschäfte durch
Ketten. Die hohe Verkehrsbelastung.

Ich halte mich gerne auf an folgendem Platz, Ort, in folgendem Verein o.ä.:

Limmerstraße, Café am Küchengarten, FAUST, FZH Linden

SOZIALE MILIEUS UND VERHÄLTNISSE IN LINDEN

Die Frage, was das Besondere des Stadtteils Linden ausmacht, ist in wenigen Worten nicht ohne weiteres zu beantworten. Vielleicht helfen zunächst einige persönliche kurze Eindrücke.

Beobachtungen

Geht man vom Küchengarten aus die Limmerstraße hinunter, kann man was erleben: Vor dem Theater am Küchengarten sitzen Lindener Frauen in ihrer Landestracht, die sie aus der Türkei mitgebracht haben. Sie betreuen ihre Kinder, machen dabei Handarbeiten und schwatzen. Mit den biertrinkenden und in der Regel mit sich selbst beschäftigten „Alkis“ auf der anderen Seite des Platzes haben sie nichts zu tun. In der Limmerstraße begegnen sich Passanten, die mit Tüten von Saturn-Hansa oder Aldi auf die Straßenbahn warten oder in Richtung des Apollo-Kinos unterwegs sind. Sprachfetzen sind zu hören und nicht immer eindeutig als russische, polnische, türkische oder spanische zu identifizieren. Große Hunde und ihre gepiercten und buntbehaarten Frauchen und Herrchen bevölkern den Fußweg. Mühsam bahnt sich eine junge Mutter mit ihrem Kinderwagen und zwei schon älteren Kindern ihren Weg. Sie trägt ein Kopftuch und beruhigt ihre vor den Hunden zurückweichenden Kinder, würdigt dabei aber die Bunthaarigen keines Blickes. Auf der Straße zwischen den Schienen der Straßenbahn balancieren Radfahrer zwischen Bussen, LKWs und Baumaschinen. Einer, mit einem unscheinbaren, aber doch unverkennbar teuren Rad und mit einem Schutzhelm auf dem Kopf, schimpft über einen abwechselnd bremsenden und mit quietschenden Reifen wieder anfahrenden älteren BMW mit einem Aufkleber eines bekannten Fußball-Clubs aus Istanbul. In ihm sitzen vier junge Männer - sorgsam frisiert und mit auffälligen Designerklamotten -, die sich einen Spaß machen und junge Mädchen anbaggern, die in Richtung Eisdielen unterwegs sind. Am Zebrastrifen wartet unschlüssig ein gehbehinderter alter Mann. Seine Kleidung macht einen abgerissenen Eindruck, und sein unrasiertes Gesicht vermittelt eine gewisse Orientierungslosigkeit. Eine energisch wirkende ältere Dame spricht ihn mit lauter Stimme mit Vornamen an und geleitet ihn über die Straße. Auf der anderen Straßenseite wird dies anerkennend von den Rugby-Experten kommentiert. Sie trinken dort ihren Kaffee im Stehen und begrüßen die ältere Dame mit lautem Hallo. Szenenwechsel: In der Beethovenstraße in Linden-Mitte ist es eher ruhig. Gegenüber dem mit Graffiti traktierten, aber dennoch beeindruckenden alten Gebäude der IGS-Linden scheinen sich die massiven Wohnhäuser aus der Gründerzeit in tiefem Schlaf zu befinden. Auf der als Sackgasse ausgewiesenen Straße mit Kopfsteinpflaster parken neben



Mittelklasseautos und einigen wenigen Schrottkisten auch teure Limousinen. Das Grün in den kleinen Vorgärten sowie die Baumbepflanzung dämpfen die entfernten Geräusche von Straßenbahn und Autoverkehr. Menschen sucht man auf der Straße vergeblich.

Letzter Szenenwechsel zum Allerweg/Charlottenstraße in Linden-Süd: Hier geht es ganz anders zu. Ganze Scharen von Kindern scheinen die vergleichsweise schmalen Straßen zu beleben. Tretroller, Räder; Kinderwagen sind hier die am häufigsten anzutreffenden Vehikel. Spanische Sprachfetzen treffen sich mit türkischen und deutschen Rufen von Kindern und Müttern des nahegelegenen Spielplatzes. Die bedrohlich wirkenden Fabrikgebäude des alten Ahrberg-Geländes zeigen klaffende Bauwunden, in denen Arbeiter damit beschäftigt sind, Stahlträger und Beton für ein neues Wohn- und Gewerbezentrum einzubauen. Aus den sanierten Wohngebäuden entlang der verkehrsberuhigten Straßen dahinter dringt erneut Kindergeschrei und mischt sich mit interessanten Küchendüften.

Soziale Milieus

Vergleichbare Eindrücke ließen sich in Linden endlos fortschreiben. 41.000 Einwohner in Linden-Nord, -Mitte und -Süd repräsentieren eine Vielzahl sozialer Milieus, die das Bild vom einheitlichen traditionellen Arbeiterviertel Hannovers, mit rauchenden Fabriksschloten, rußgeschwärzten und hochgeschossigen Backsteinbauten, in denen Fabrikarbeiterfamilien in engen Wohnungen leben, längst vergessen gemacht haben. Heute ist dagegen häufig vom multikulturellen Linden die Rede, wo Menschen unterschiedlicher Kulturen in friedlicher Gemeinschaft ohne Probleme vorbildliches Miteinander praktizierten. Um nicht, wie schon beim Bild vom traditionellen Arbeiterstadtteil Linden, einen neuen Mythos entstehen zu lassen, wäre zu fragen, wie diese scheinbar problemlose Multikulturalität des heutigen Lindens tatsächlich funktioniert. Von der Vielzahl sozialer Milieus war hier schon die Rede, d.h. von mehr oder minder fest umrissenen Lebenszusammenhängen einzelner Gruppen, die sich in ihren Gewohnheiten, kulturellen Praktiken und bevorzugten Räumen und Straßen in je besonderer Art und Weise von anderen Gruppen unterscheiden und manchmal auch bewußt abgrenzen.

Nach etwas grober Einschätzung lassen sich mindestens sechs Gruppen bzw. soziale Milieus in Linden unterscheiden:

Die alten Lindener, die den langsamen Niedergang der Industrialisierung miterlebt haben und die, sofern sie nicht im Rahmen der Sanierungsvorhaben ohnehin nach Garbsen oder Empelde umgesiedelt wurden, sich heute als immer älter werdende Minderheit im Stadtteil wahrnehmen. Auch wenn der Zulauf zu ihrer Gewerkschaft und Partei geringer geworden ist und auch die Zahl ihrer Gaststätten und Kneipen dramatisch abgenommen hat, haben sie beim Rugby, Fußball, bei der Freiwilligen Feuerwehr und im Gesangs-, Karneval- und Schützenverein noch ihre Bastionen und Institutionen, von denen aus sie in den Stadtteil hineinwirken, dabei aber nicht mehr die große Resonanz erfahren, wie zu früheren Zeiten.

Ihre führende Rolle in Linden ist ihnen längst streitig gemacht worden, und zwar nicht allein von ihren eigenen Kindern, sondern auch von den seit den 1970er Jahren in den Stadtteil drängenden jungen ehemaligen Studierenden, die heute auf Grund ihrer fundierten Ausbildung als gutsituiertes modernes Bürgertum die neue Elite Lindens bilden. Obwohl diese sich eher selten in den alten Vereinen präsentieren und darüber hinaus in den komfortableren (Eigentums-)Wohnungen leben, sind sie von den alten Lindenern mittlerweile halbwegs anerkannt. Das hat nicht nur mit der gemeinsamen Sprache zu tun, sondern eher noch mit der gleichzeitigen Anerkennung der alten durch die jungen Lindener, die in ihren vielfältigen öffentlichen Aktivitäten und Ämtern die alte Arbeiteridentität des Stadtteils berücksichtigt haben

und dabei die Interessen des gesamten Linden in modernisierter Form zur Sprache bringen konnten. Sie haben damit zugleich die kulturelle Hegemonie in Linden übernommen, d.h. sie geben Deutungsmuster für soziale und politische Probleme vor, entwerfen für die Öffentlichkeit bestimmte Symbole, Medien und Umgangsformen, beeinflussen letztlich, was sich gehört, und was eher unterlassen werden sollte. Dabei fällt auf, daß die vielfältigen sozialen Netze, Institutionen und Zentren, die sich das moderne Bürgertum als höhere Angestellte, Lehrer, Architekten, Ärzte, Wissenschaftler usw. schneller und effektiver schaffen konnte als jede andere Gruppe, ebensowenig sozial durchmischt sind wie die traditionellen Vereine der alten Lindener, so daß nach wie vor die, wenn auch feiner gewordenen, Unterschiede zwischen diesen beiden Milieus zu erkennen sind.

Eine dritte Gruppe, die sich auch als „inländische Ausländer“ bezeichnen läßt, bilden jüngere Leute, die als Studierende oder Auszubildende ohne eigene Familie Linden wegen der vergleichsweise preiswerten Wohnungen bevorzugen. Sie lassen sich als inländische Ausländer deswegen bezeichnen, weil sie sich auf Grund ihrer zum Teil exzentrischen kulturellen Praktiken - dazu gehören z.B. auch die bunthaarigen Hundebesitzer - unterhalb der Respektabilitätsgrenze, wie sie die alten Lindener und das moderne Bürgertum definieren, in Linden bewegen. Ihr überwiegend hedonistischer Lebensstil und die von ihnen bevorzugten Kneipen markieren exklusive Reservate, vergleichbar den Teestuben der türkischen Gemeinde, die ebenfalls von anderen Milieus gemieden werden. Ihr Treiben und ihre Präsenz in der Öffentlichkeit wird von allen übrigen sozialen Gruppierungen im Stadtteil zwar zur Kenntnis genommen, aber ohne jedes Bemühen der einen oder anderen Seite, die vorhandene Distanz einzuebrennen.

Eine vierte Gruppe, die in sich noch nach Nationalitäten - insbesondere Spanier und Türken - unterteilt ist, ließe sich als ‚ausländische Inländer‘ fassen, da es sich hier um Einwanderer der ersten Generation handelt, die als - auch bei ihren deutschen Nachbarn - anerkannte Industriearbeiterfamilien bereits 30 Jahre und länger in Linden leben und hier ihre Kinder und Enkel großgezogen haben. Trotz der Bewahrung ihrer nationalen Herkunftsidentität haben sie, anders als etwa die jungen deutschen Punks, mit der Respektabilitätsgrenze keine gravierenden Schwierigkeiten. Ihr Lebensstil, ihr auf Dauer angelegter Lebensmittelpunkt in Linden sowie die in der Regel sorgfältig vorbereitete Ausbildung und Integration ihrer Kinder und Enkel lassen sie als legitime bzw. anerkannte Nachfolger der alten Lindener erscheinen. In deren Vereinen sind sie ebenso anzutreffen, wenn auch nicht in erheblicher Anzahl, wie in den Institutionen des modernen Bürgertums. Darüber hinaus fungieren sie für jene eigenen Landsleute als Vermittler und Elite, die erst später immigriert sind und stärker auf die mittlerweile vielfältigen Lindener Einrichtungen ihrer jeweiligen Herkunftskultur angewiesen sind.

All diejenigen Bewohner Lindens, die hier erst seit wenigen Jahren oder seit kurzer Zeit leben und sich nicht umstandslos der einen oder anderen skizzierten Gruppierung zuordnen lassen, können als fünfte Gruppierung gefaßt werden. Bei aller Vielfalt und Unterschiedlichkeit in Sprache, Religion, Bildung, sozialer Lage und Lebensstil sind sie dadurch charakterisiert, daß sie mehr oder minder große Probleme haben, ihren Platz in Linden zu finden. Dies fällt immer dann leichter, wenn sie mit der Hilfe von Schlüsselpersonen Zugang finden bzw. vermittelt werden. Sofern dies aus den unterschiedlichsten Gründen nicht gelingt, bleiben sie, um im Bild zu bleiben, ‚ausländische Ausländer‘, manchmal sogar ausschließlich fixiert auf ihre Herkunftskultur. Werden sie, was auch in Linden nicht selten vorkommt, mit alltäglichen Formen des Rassismus konfrontiert, bietet die Herkunftskultur Schutz und Identität bis hin zur Möglichkeit der demonstrativen Gegenkultur.

Als letzte Gruppierung, die sich eher an den Rändern und Ecken des Stadtteils bewegt, aber doch immer sichtbar bleibt, finden sich Menschen in äußerst prekären sozialen Lagen:

Obdachlose, Alkoholiker und andere Drogenabhängige, psychisch Kranke, letztlich Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind. Auch wenn es richtig ist, daß es diese Gruppierungen bei uns immer gegeben hat, ist nicht von der Hand zu weisen, daß ihre Zahl in den letzten 15 Jahren erheblich zugenommen hat. Es gehört zur Lindener Tradition, auch für diese Menschen zu sorgen, sie reichen vom Frühstücksangebot des Roten Kreuzes in der Rampenstraße bis hin zur nicht unumstrittenen Station für Drogenabhängige im alten Lindener Rathaus.

Über konflikthafte Öffentlichkeit zur Integration

Daß 41.000 Menschen, davon 27% Nichtdeutsche, auf engstem Raum in Linden miteinander auskommen, ist nicht selbstverständlich und keine leichte Aufgabe. In Linden gelingt dies besser als anderswo, weil die kleinräumlichen Verhältnisse so etwas wie permanente Öffentlichkeit erzwingen. Öffentlichkeit bedeutet notwendige soziale Kontrolle und die Schaffung eines Orientierungsrahmens mit mehr oder minder eindeutigen Ver- und Geboten. Die Schaffung eines solchen Orientierungsrahmens bringt permanente Arbeit mit sich, Auseinandersetzung um Anerkennung und Ausschluß sowie letztlich, wie in Linden anzutreffen, eine demokratisch zu nennende Kultur des Konflikts. Das ist etwas anderes als der Mythos von der freundlich-friedlichen Multikulturalität, der die Präsenz von unterschiedlichsten Symbolen und Orten, wie sie in Linden vorzufinden sind, als selbstverständlich voraussetzt.

Zwar wird die Arbeit des Konflikts von allen Lindenern tagtäglich getragen, doch ist sie zu einem erheblichen Teil eingebettet in ein entsprechend vorbereitetes soziales und politisches Klima, für das vor allem die lokalen Eliten verantwortlich sind. Sie üben Einfluß und Hegemonie auf diejenigen ihrer Gruppierungen und sozialen Milieus aus, die weniger in der Lage sind, sich öffentlich zu artikulieren und auseinanderzusetzen. Auch sind sie es, die in Auseinandersetzung und Konkurrenz mit den Schlüsselpersonen und Eliten anderer Milieus darauf Einfluß nehmen, was in Linden passiert, was als korrekt bzw. was als nicht akzeptabel an Verhaltensweisen und Deutungsmuster anzusehen ist.

Nach der in den 1970er Jahren erfolgten Modernisierung der Sozialstruktur Lindens ist es das heutige moderne Bürgertum, das mit seinen Repräsentanten in Parteien, Verbänden, Schulen, Kirchen, Selbsthilfeeinrichtungen und soziokulturellen Zentren die kulturelle Hegemonie im Stadtteil ausübt und bei allen nicht zu verleugnenden internen Problemen und Konflikten das vielgepriesene soziale Klima in Linden beeinflusst. Mit ihrer politischen Sozialisation seit der Ära Willy Brandts sowie mit ihren kulturellen Standards und sozialen Ressourcen, sind sie für diese Rolle der Elite prädestiniert und nehmen sie auch wahr. Dazu gehört, sich mit den Eliten der übrigen Lindener, wie z.B. der alten Lindener, der ‚inländischen Ausländer‘ oder der Anhänger ausdrücklicher Gegenkulturen, auseinanderzusetzen, von diesen zu lernen und, wenn nötig, diese zu beeinflussen, und darüber für den gesamten Stadtteil einen lebensfähigen Kompromiß zu vereinbaren.

In diesem Sinne: Sorgen wir dafür, daß sich möglichst viele Menschen in Linden an dieser Arbeit beteiligen können. ▼

Heiko Geiling, Professor für Politik an der Universität Hannover

CAFÉ CAFÉ CAFÉ CAFÉS IN LINDEN - UND ANDERSWO

Cafés sind asbach und mega-in. Cafés sind altdeutsch eiche und neon bunt.

Cafés sind aus dem Straßenbild unserer Städte, kleine wie große, nicht wegzuden-



„Cafés sind Orte der Begegnung und Kommunikation ...“

Kaffeehäuser entstehen in Westeuropa im späten 19. Jahrhundert als öffentliche Aufenthaltsorte, als Räume der Begegnung und der Kommunikation für den städtischen Bürger. Das ist wörtlich zu nehmen, denn – anständige Frauen gehen anno dazumal nicht ins Lokal und Proleten haben andere Treffpunkte.

Cafés sind in unserer Kultur ein Phänomen der Stadt und werden zuerst in den europäischen Metropolen eröffnet. Bald werden sie wichtige Begegnungsstätten für eine neue avantgardistische Generation von Künstlern und – wenigen – Künstlerinnen.

Die Jungen rebellieren gegen die herrschende Kultur, die mit ihren Normen und Wertvorstellungen die Kultur der Herrschenden repräsentiert. In vielen dieser Künstlerlokale wird Kunst- und Kulturgeschichte gemacht: Im Pariser *Café Volpini*, wo sich Gauguin mit seiner Symbolistengruppe trifft, im *Romanischen Café* und den *Cafés Carlton* und *Leon* in Berlin, wo Brecht, Tucholsky und Weill zusammenkommen, in den Cafés im Madrider Boulevard La Castellana, wo Federico Garcia Lorca und Freunde Pablo Neruda begegnen. Heute noch sind das berühmte *Gran Café de Gijón* und das Jugendstil-Café

El Espejo Treffpunkte für Intellektuelle, Künstler, Politiker und Journalisten.

Cafés sind auch immer wieder Thema in der Literatur und der Malerei. Das Motiv „Menschen im Café“ muß besonders für bildende Künstler eine Quelle der Inspiration sein. Es gibt unzählige Darstellungen aus allen Epochen und Stilrichtungen: Louis Hayet's *Café*, van Gogh's *Das Café am Abend*, aus der zeitgenössischen Malerei Jörg Immendorfs Bilder-Zyklus *Café Deutschland* (ab 1977), der durch das *Café Greco* von Renato Guttuso inspiriert wurde und eine lange Reihe etceteras.

Um die Jahrhundertwende nutzen vor allem Literaten diese Lokale auch gern als Arbeitsplatz, was ihnen von konservativer Seite den abwertenden Titel „Kaffeehausliteraten“ einbringt. Es sind diese modernen Autoren, die das „Literarische Café“ ins Leben rufen, als öffentlicher Gegenpart zum „Literarischen Salon“, der in der Exklusivität privater Räume abgehalten wird.

Angelehnt an das Konzept des Literarischen Cafés entwickelt Marc Sautet in unserem Jahrhundert die Idee des Philosophischen Cafés, ein Raum zum gemeinsamen Nachdenken über die Großen Fragen des Lebens. Epikur hatte dafür seinen Philosophischen Garten, Augustinus das Kloster, Kant den Philosophischen Mittagstisch. Was also jahrhundertlang in privaten, abgeschlossenen Räumen stattfindet, ist heute offen und öffentlich und – natürlich! – ein Café.

Das Café ist ein Lokal, in dem Leute sitzen und Kaffee trinken. Die Herkunft des Wortes „Kaffee“ über das arabische qahwa und das türkische qahvé über das französische café gibt Aufschluß darüber, welchen Weg dieses köstliche Getränk nimmt, bis es im 17. Jahrhundert Westeuropa erreicht. Damals ist es ein Getränk der Bürgerlichen, denn der Adel schlürft weiterhin standesgemäß seine heiße Schokolade – das Getränk als

Statussymbol. Heutzutage verschwimmen die „Standesunterschiede“. Der Sproß einer Adelsfamilie und der Bandarbeiter bei VW: Im Prinzip können beide, hoch demokratisch, am selben Tisch sitzen und Kaffee und Schokolade trinken – ganz wie's beliebt.

Das Café ist ein Refugium für

Stunden der Beschaulichkeit und des gepflegten Small-Talks. Sitzen, ein bißchen gucken, zur Ruhe kommen, während draußen die anderen im Eiltempo vorbeistratzen, als hätte man ihnen etwas in den Kaffee getan. Gewähr werden, daß das Leben wie das duftende Gebräu in der Tasse ist: Nichts wird so heiß getrunken, wie es gebrüht ist. Die Hetze der alltäglichen Funktioniererei ist eh kalter Kaffee, also gönnt mensch sich hier etwas Muße und Kontemplation, bevor Druck und Sorgen den Kaffee hochtreiben. Mangel an unverplanter Zeit, sagt der Soziologe Stefan Breuer provokativ, ist ein Anzeichen für die Entzivilisierung einer Gesellschaft. Also Leute: Gegen den kulturellen Niedergang der westlichen Welt – geht mehr ins Café! Künstlerlokale wie in den 20ern gehören hierzulande zwar der Geschichte an, doch Lokale für Lebenskünstler haben wir immer noch. Ins Café gehen Leute, die der puritanischen Mach-Mach-Mentalität ein Schnippchen schlagen und sich den Luxus gönnen, Zeit nutzlos zu verschwenden.

In Linden hat sich in den letzten 10 bis 15 Jahren eine vielfältige Café-Landschaft entwickelt. Davor gab es kaum mehr als die Konditorei Mönikes und das **Café am Küchengarten**, eines der ältesten in Linden. Die Inhaberin Frau Cervantes hofft, bis Mitte Dezember von der Ausweiche in der



... der Muße und Kontemplation...

Selmastraße in die neuen Räume am alten Platz auf der Limmerstraße umziehen zu können. Die Inneneinrichtung soll weitestgehend restauriert und übernommen werden. So kann etwas vom Flair des alten Cafés gerettet werden, das mit der Patina der Jahre gewachsen ist und von keinem Innenarchitekten nachgemacht werden kann. Es ist diese Atmosphäre, die den hannoverschen Autor Oskar Ansell immer wieder in dieses Lokal zieht.

Café am Küchengarten

z.Z. Selmastr. 1

MO bis FR	9.00 – 19.00 Uhr
SA	9.30 – 18.00 Uhr
SO	11.00 – 18.00 Uhr

Ein Publikum anderen Schlages trifft sich im **Bistro bei Jacqueline** am Küchengarten, im Volksmund besser bekannt als „der kleine Italiener“. Hier geht es ganz nach mediterraner Art laut und lebendig zu. Es gibt lecker belegte Brötchen und mittags kleine Gerichte aus der italienischen Küche, alles zu zivilen Preisen. Vermutlich auch deshalb ist das ein Ort für Leute, die Freude am Leben vor dem Geldverdienen stellen, für Lebenskünstler eben.

Bistro bei Jacqueline

Limmerstr. 7

MO bis FR	7.30 – 20.00 Uhr
SA	7.30 – 15.00 Uhr
SO	geschlossen

Noch ein Café italienischen Einschlages befindet sich am anderen Ende der Limmerstraße. Hier hat das Ehepaar Boccuzzi, die Mitinhaber von **Da Lozzo** sind, eine Dependence eröffnet. Italienische Gastronomen waren die ersten, die nach guter südeuropäischer Sitte Stühle und Tische auf den Bürgersteig stellten. Die Idee fand erfreulicherweise viele Nachahmer. In den wenigen warmen Wochen des mitteleuropäischen Klimas sieht es auf der Limmerstraße aus „wie im Süden“. Das Café ist in diesem Jahr ausnahmsweise bis Mitte Dezember geöffnet. Also, nichts wie hin!

Da Lozzo

Limmerstr. 89

Februar bis Oktober

täglich von 10.00 bis 21.00 Uhr

(im Sommer bis ca. 24 Uhr)

Ein Café ganz besonderer Art ist das türkische Café **Yuvam** am Schwarzen Bär. Nach eigenen Angaben ist es das einzige seiner Art in Deutschland. Mit ihrem Angebot haben die Inhaber sich auch an hiesige Standards angepaßt und damit eine attraktive Mischung erreicht. Die Inneneinrichtung ist eine für mitteleuropäisches ästhetisches Empfinden sehr gewagte Kombination von rosa und orange, viel Rüschen, bunter Gips, falsches Porzellan. Und doch paßt es und es paßt vor allem hierher. Irgendwie einzigartig!

Yuvam – Türkische Konditorei und Eiscafé

Deisterstr. 14

Mo bis SA 8.00 – 23.00 Uhr

SO 9.00 – 23.00 Uhr

Inzwischen schon alteingesessen ist das ehemalige Café Klatsch in der Limmerstraße. Seit Oktober 98 heißt es **DOKO's Café Deli** und wird nicht mehr von einem Kollektiv geführt, sondern ist eine GmbH. Robyn Moore-Memis von der Geschäftsleitung versichert, daß sich an den hohen Qualitätsstandards nichts ändern wird. Was auf den Tisch kommt soll gesund, nahrhaft und wohlschmeckend sein – wie gehabt. Das Café hat separate Tische für Nichtraucher und Nichtraucherinnen. Kleine Leute sind willkommen; Hochstühlchen für Kleinkinder stehen zur Verfügung.

DOKO's Café Deli

Limmerstr. 58

MO bis FR 9.00 – 18.30 Uhr

SA 10.00 – 18.30 Uhr

SO 11.00 – 18.30 Uhr

Im Lindener Süden befindet sich das **Café K**. Hier backt der Chef persönlich! Konditormeister und Café-Inhaber Ralf Schnoor verbürgt sich für beste Qualität zu vernünftigen

Preisen. Bekannt ist das Café auch durch die Reihe „Lesungen in Linden Süd“, die seit zwei Jahren in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt organisiert wird. Nun sieht es aus, als würde die Reihe ab Januar 1999 nicht weitergeführt werden können, falls sich keine Sponsoren einfinden. Das wäre schade. Es würde etwas fehlen in Linden Süd.

Café K

Charlottenstr. 56

täglich 10.00 – 19.30 Uhr

Hier fehlt der Platz, alle Cafés, Konditoreien, Eisdielen, Kneipen-Cafés und Café-Kneipen vorzustellen, die es in Linden sonst noch gibt. Wer daran interessiert ist, sollte sich auf die Socken machen und deren Vielfalt im Stadtteil auf eigene Faust erkunden.

Isabel Guzmán ▼



ÜBER DAS VERHÄLTNISS VON SCHNAPS UND DEMOKRATIE EIN JUBILÄUM WURDE SCHLICHT VERGESSEN

Meine Oma prophezeite schon anno tobak: „Wer Schnaps trinkt, zündet auch Häuser an.“ Damals gab es weder Skinheads noch DVU und sie meinte eigentlich auch nur meinen Großvater. Der war Proletarier in Linden (3 Mark Tageslohn) und hat zeitlebens nie ein Haus abgefackelt. Aber der kannte Linden, wie es im vorigen Jahrhundert wirklich war. Schon sein Großvater wußte ein Lied davon zu singen

Luftverpestung durch Industrie, feuchte Wohnungen und unerträgliche Arbeitsbedingungen, da wurde Brantwein schnell zum treuen Freund. Und der Staat kassierte. Bis auch in Linden



ein „Mäßigkeitsverein gegen den Brantweinteufel“ gegründet war (1839). Da wurde auf Teufel komm raus agitiert und die ewige Höllenverdammnis unbelehrbaren Zechern angedroht.

„Wir geloben, dem Brantwein und allen anderen gebrannten und damit gemischten Getränken gänzlich zu entsagen, sie auch Niemandem zu reichen, Bier und Wein aber nie unmäßig zu genießen. Wir geloben dahin zu wirken, daß auch unsere Freunde und Bekannte sich von dem Segen dieses Gelübdes überzeugen und ihm beitreten.“

Zeitweilige Mäßigkeitserfolge halbierten die Brantweinsteuer-Erträge im Königreich Hannover binnen weniger Jahre. Staatsbankrott durch Mäßigkeit, die Frage war gestellt. Und das durch einen Verein, der seit Gründung Kopfstand machte: Ursache Alkohol, Ergebnis Verelendung? War wohl umgekehrt.

Die Begüterten tranken Wein vom Rhein oder sogar importiert vom Erbfeind, belastet mit Abgaben des Deutschen Zollvereins. Vom Euro durfte man damals nicht einmal träumen (Landesverrat = Todesstrafe). Champagnertrinken wurde gar zur nationalen Tat, denn die Sektsteuer war für den Aufbau der Flotte bestimmt die dereinst (1914) gegen das schnöde Albion (heute: England) auslaufen sollte.

Dann 1848, bürgerliche Revolution in Deutschland und in Linden. Nicht die Revolution der Proletarier, sondern des Bürgertums. Trotzdem nicht schlecht. Auch der Arbeiter spürte einige Sonnenstrahlen der Freiheit. Und er diskutierte, er forderte, er kämpfte. Die ersten zwei Punkte erledigte man in der Kneipe bei Bier und Schnaps. Den dritten im Streik z.B. gegen Eggestorff (hieß später Hanomag), wo immerhin eine Stunde Arbeitszeitverkürzung rausprang. Und als 1848 zu Ende war, blieben sogar ein paar Freiheitsrechte. Auf der Strecke blieb der Mäßigkeitsverein. Vor 150 Jahren. Friede seiner Asche.

Schlußfolgerung: Ein wackerer Demokrat sollte schon mal einen Wodka zwischen die Zähne nehmen. Oder auch nicht, einverstanden? ▼

Hans-Jörg Hennecke



Der „Schwarze Bär“ am gleichnamigen Platz: Im Zweiten Weltkrieg wurde das Jugendstilgebäude (links) zerstört.

Ein herrenlosen Falken fand im Oktober 1413 Brünung von Alten, der ihn, als er den Vogel aufnahm, ein wenig kratzte. So jedenfalls ist es überliefert. Drauf schnitt der Ritter dem widerborstigen Vogel die Sporen, „plusterte“ ihm die Federn und sandte ihn dergestalt dem rechtmäßigen Eigner, einem gewissen „Herrn von Hauff“ zurück. Da solche Verunstaltung eines edlen Falken vormals offenbar als enorme Beleidigung gegolten haben muß, zog der Herr von Hauff zwecks Fehde gegen den Herrn von Alten. Treffpunkt war „am Krüge“. Der arme Brünung fand dabei den Tod. Aber an den adligen Unglücksvogel erinnert in der Nähe des Tatorts immerhin noch der Name des traditionsreichen Speiselokals „Ritter Brünung“ in der gleichnamigen Straße.

Historische Gaststätten gibt es einige in Linden. Aber nicht alle können eine so bedeutsame Anekdote vorweisen. Eine der prächtigsten war zweifelsohne der „Schwarze Bär“. Treffpunkt der Lindener Arbeiterschaft schlechthin war die Gaststätte „Zum Posthorn“ in der Posthornstraße. Während der „Schwarze Bär“ einstmals mit dem Haus Blumenauer Straße 1 ein wohlgelegenes, städtebauliches Ensemble bildete, in dem sich wilhelminischer Zuckerbäckerstil dieses Geschäftshauses und formvollendeter Jugendstil des 1901/02 neuerrichteten Schwarzen Bären vortrefflich ergänzten, ranken sich um das „Posthorn“ Überlieferungen aus einer weniger erfreulichen Zeitgeschichte. Am 19. Februar 1933 marschierte die SA auf das „Posthorn“ zu, um eine Arbeiterversammlung zu zerschlagen. Aber als sie dort ankam, war sie machtlos. Die Arbeiter hatten das Hauptkabel zerschnitten, und die SA stand in totaler Finsternis.

Opfer der Sanierung

Der „Schwarze Bär“ ist im Zweiten Weltkrieg zerstört worden, das „Posthorn“ wurde ein Opfer der Sanierung und ist vor etwa zehn Jahren abgerissen worden. Nur das „Gasthaus zur Sonne“ 1536 als Dorfkrug erstmals erwähnt und damit ältestes in ganz Linden, steht, allerdings wenn auch in anderem Gewand, immer noch an der Ecke Eleonoren- und Heesestraße.

Auf den Spuren einer „wörtlich genommenen Lindener Lokalgeschichte“ wandeln nicht ohne Spaß seit geraumer Zeit die drei Lindener Nigel Packham,

Keine Bratkartoffeln mehr in Szenekneipen?

Pius Weichert und Jonny Peter, die in Zusammenarbeit mit dem Freizeithem Linden Fotoausstellung und Projekt zum Thema in Angriff genommen haben. Der historische Gehalt der Sache aber ist vor allem eine Sache des Soziologen Jonny Peter. Mittels fotografischer Dokumentation, gesammelten Archivmaterials und ganz nüchterner Recherche vor Ort hat er bislang schon eine Fülle von Details über die „erstaunlich hohe“ Zahl von Lindener Kneipen, an die hundert insgesamt, zusammengetragen. Das Material erlaubt sogar schon eine Typologie.

„Im Prinzip drei oder vier Arten“ kann

Peter in Linden-Nord erkennen. Die „Szene-Kneipen“, in denen sich hauptsächlich Studenten und junge Leute treffen, hätten in den letzten Jahren erstaunlich zugenommen. Im Unterschied zu den Traditionskneipen etwa hat der Soziologe ein ganz spezifisches Kriterium ausmachen können, wodurch sich diese von jenen unterscheiden: „In die alten Kneipen kann man nicht reinsehen, in den Szenekneipen sitzt man auf dem Präsentierteller.“

Auch das ein untrügliches Zeichen: Wo Korn und Bier, Matjes und Strammer Max offeriert werden, da steht man mit



Das Gasthaus „Zur Sonne“, 1536 erstmals erwähnt, ist das älteste in ganz Linden.



Auch eine der echten Traditions-Gasthäuser: „Zum Holländer“ am Lindener Marktplatz

Sicherheit nicht vor einer solchen neu-modischen Einrichtung, ebenso wie sich die „Alteingessenen“ geradezu weigern, dem Zeitgeist nachzugeben und ihre Gäste draußen auf Stuhl und Bank und Bürgersteig zu quetschen: Draußen sitzen – auch das ein Attribut der modernen Zeiten.

Erstaunlich angewachsen ist auch die Zahl ausländischer Gaststätten, mit denen sich die vielen Ausländer des Stadtteils eine eigene Infrastruktur schaffen. Kurioserweise hat gerade hier das Innenleben die manchmal noch zur Schau gestellte Fassade überholt. So heißt die

„Lindener Bürgerstube“ auch „Bar Ibero-co“ und die „Sängerburg“ zugleich „Casa Juan + Maria“. Exil-Spanien inmitten des alten Linden.

Als „reine Nachbarschaftskneipen“ bezeichnet Peter hingegen die guten, alten Eckkneipen, die mit manchmal schlichten Namen „Bei Elke“ oder „Bei Gaby“, als „Lindener Eck“ und „Lindener Treff“ zur unkomplizierten Stippvisite oder länger laden.

Schließlich gibt es eben jene Traditionskneipen, die eine historische Bedeutung haben oder in denen sich Vereine treffen und immer noch treffen. Dennoch,

Hannoversche Stadtteil-Zeitung, West vom 30.08.1990

Teilweise verschwundene Pracht: „Schwarzer Bär“ und „Posthorn“ schrieben Lindener Gasthausgeschichte

gerade dieser Typus verschwindet immer mehr, hat Peter festgestellt. Vielleicht sei ein Grund darin zu suchen, daß immer mehr Vereine auch eigene Vereinsheime haben. Aber „was es gar nicht mehr gibt, das sind die großen Säle“, wie sie etwa „Schwarzer Bär“, „Zum Posthorn“ und der „Saalbau Sander“ aufzuweisen hatten. Verschwunden auch die Vergnügungsparks, wie „Schwanenburg“, „Limmerbrunnen“ und „Justus-Garten“, in die Sonntagsausflügler auch schon mal die eigenen Stühle mitbrachten. Inzwischen ist in der Geschichte, in der wie im Dornröschenschlaf das „Dornröschen“ überdauert hat, ein kleines, lauschiges Gartenlokal an der Leine. Ob die jüngste, und insbesondere auch die Sanierungsgeschichte, mit manchem Abriß aber in allem recht gehandelt hat, daran hegt Soziologe Peter gewisse Zweifel.

Vom Butjer zu Notre Dame

Einige der historischen Stätten des geselligen Lebens in Linden sind nur vorübergründig verschwunden wie etwa der „Lindener Butjer“. Unter neuem Namen, mit neuem Publikum versucht nun ein neuer Wirt im „Notre Dame“ sein Glück. Vom Lindener Butjer zu Notre Dame, so läßt sich nach Ansicht Peters denn auch die Entwicklung eines Teil der Lindener Lokalgeschichte am besten beschreiben. Ob traditionsreiche Gaststätte „Zum Holländer“ am Lindener Markt, die schon 1867 erbaute „Tränke“ in der mit Kneipen reichlich bestückten Nieschlagstraße oder „Das kleine Museum“ an der Ecke Grotestraße – zu entdecken gibt es in der mehr historischen Lindener Kneipenszene augenscheinlich nicht nur etwas für Soziologen.

Unwiderbringlich dahin sind allerdings einige Gaststätten, von denen nur eine blasse Erinnerung blieb. Dazu zählt nicht nur jener legendäre „Schwarze Bär“, sondern auch das 1825 von Egestorff in Auftrag gegebene und von Laves erbaute Lindener Berggasthaus auf dem Lindener Berg – ein strenger klassizistischer Bau jenseits aller Maßstäbe üblicher Gaststättenarchitektur. 1877 wurde dieses Bau- denkmals abgerissen. Schon sehr bedauerlich, findet Soziologe Peter, wenngleich ihm auch noch eine ganz andere Entwicklung sehr zu denken gibt: Bratkartoffeln, die er so gern ißt, gibt es allenfalls nur noch in den traditionellen Lindener Gaststätten, weiß er wehmütig zu berichten.



Späterhin Treffpunkt vieler Zünfte: Das Haus „Zur Sonne“ schon in neuem Gewand

DIE LIMMERSTRASSE ENTWICKLUNG, GEGENWART UND PERSPEKTIVE

Die Limmerstraße ist die wichtigste Einkaufsstraße in Linden-Nord, ja vielleicht sogar in ganz Linden. Ihre Entstehung und Entwicklung geht einher mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Damals entstanden im rasanten Tempo in Linden viele neue Fabriken, die eine große Anzahl von Arbeitskräften, vorwiegend aus den ländlichen Gebieten, anlockten. Linden platze damals aus allen Nähten. In der Zeit zwischen 1850 und 1900 verzehnfachte sich die Einwohnerzahl in Linden auf mehr als 50 000. In dieser Periode des Aufschwungs wurden für die Versorgung der Bevölkerung Betriebe im Bereich des Handwerks und des Handels benötigt, die den täglichen, den periodischen und aperiodischen Bedarf decken konnten. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Mobilität der Bevölkerung im vorigen Jahrhundert und auch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts wesentlich geringer war. Das bedeutete für die Versorgungsbetriebe ein dichtes Heranrücken an den Konsumenten.

Das heutige Erscheinungsbild der Limmerstraße ist hauptsächlich in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts bis zum Anfang der dreißiger Jahre entstanden. Eine neue Blütezeit erlebte die Limmerstraße noch einmal nach dem zweiten Weltkrieg.

Wie durch ein Wunder hatte der Stadtteil Linden die Bombennächte des Krieges ziemlich unbeschadet überstanden, obwohl sich hier viele Betriebe der Rüstungsindustrie befanden, die strategische Ziele der Bomberstaffeln darstellten. Einige alte Lindener erklärten dieses Phänomen scherzhaft damit, daß wohl Churchills Schwiegermutter irgendwo in Linden leben mußte.

Durch diesen Glücksfall war natürlich auch die Limmerstraße als Einkaufsstraße im Gegensatz zum Innenstadtbereich relativ heil und damit auch funktionsfähig geblieben. So konnte die Limmerstraße in Linden mit der Alten-Celler-Heerstraße, heute Lister Meile, in der Oststadt kurzfristig die Versorgungsaufgaben für die anderen zerstörten städtischen Bereiche mit übernehmen.

Mit dem Wiederaufbau in den Fünfziger und Sechziger Jahren verlor die Limmerstraße dann aber zunehmend an Bedeutung als Einkaufsstraße. Anfang der Siebziger Jahre wurde dann das Ihme-Zentrum erbaut und eröffnet. Abgesehen von der Tatsache, daß das Ihme-Zentrum nach 25 Jahren heute selber mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, kann nicht übersehen werden, daß das Ihme-Zentrum der Entwicklung der Limmerstraße geschadet hat.

Heute befindet sich die Limmerstraße als Einkaufsstraße im Umbruch. Die alteingesessenen, inhabergeführten Fachgeschäfte werden meist aus Altersgründen aufgegeben. Neue Fachgeschäfte nach dem alten Prinzip entstehen aber nicht wieder, weil sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen verändert haben und damit die geschäftlichen Perspektiven für Neueinsteiger uninteressant erscheinen. Hinzu kommt, daß die Kaufkraft im unmittelbaren Einzugsgebiet der Limmerstraße gering ist und teilweise in die City und in Einkaufszentren abwandert. Weiterhin ist das Erscheinungsbild und damit auch die Aufenthaltsqualität in der Straße in weiten Bereichen gemindert. Dieser Eindruck wird erzeugt durch mangelnde Sauberkeit, durch lang anhaltende Baumaßnahmen in der Straße und dem Umfeld sowie durch leerstehende Geschäftslokale, die teilweise abgerissen, umstrukturiert, um- und/oder neugebaut werden sollen.

Der gegenwärtige Status der Limmerstraße ist unbefriedigend. Das bedeutet für alle - Politiker, Mitarbeiter der Verwaltung, Geschäftsleute, Dienstleister, Handwerker, Freiberufler, Hauswirte und Investoren -, die auf die Entwicklung der Limmerstraße einwirken können,

hier möglichst bald eine Veränderung zum Positiven zu bewirken.

Wobei man sich im Vorfeld wohl erst einmal darüber ins Klare kommen sollte, welche Aufgaben die Limmerstraße in Zukunft erfüllen soll: Ob sie nur noch den täglichen Bedarf decken soll - in diese Richtung deutet zur Zeit der Trend - oder ob sie wieder ihre alte Rolle als Einkaufsstraße mit Fachgeschäften für den periodischen und aperiodischen Bedarf zurück-erhalten soll. Mit den unterschiedlichen Möglichkeiten der Bedarfsdeckung verändert sich auch das Einzugsgebiet der Straße. Für den täglichen Bedarf wird ein kleineres Einzugsgebiet benötigt als für eine Einkaufsstraße mit weitergesteckten Versorgungsansprüchen. Daraus ergeben sich natürlich vielfältige Konsequenzen für die verkehrstechnische Strukturierung und für die bauliche Ausgestaltung des gesamten Marktgebietes.



Foto-Collage: Werner Hoyer

Unter Berücksichtigung der Größe dieses Marktgebietes Limmerstraße muß die zweite Möglichkeit als Zielsetzung verfolgt werden, wenn es nicht zu Verödungserscheinungen im Straßenbild kommen soll. Das wiederum macht die folgenden Planungsziele erforderlich:

Ansprechende bauliche Ausgestaltung der Limmerstraße und damit eine Verbesserung der Aufenthaltsqualität in der Straße. Damit im unmittelbarem Zusammenhang steht die Sauberkeit. Die vorhandenen Teil-Fußgängerzonen kommen dieser Zielsetzung schon näher. Für den Bereich zwischen Velberstraße und Selmastraße liegen Pläne und Beschlüsse in dieser Richtung vor. Aber auch der westliche Teil der Limmerstraße von Kötnerholzweg bis zum Freizeithaus sollte in diese Planungen mit einbezogen werden, damit sich in Zukunft die Straße in einem einheitlichen Bild präsentieren kann.

Geschlossene, dem Charakter der Straße entsprechende Bebauung: Durch anstehende Bauvorhaben, die sich zeitlich leider sehr hinziehen, findet in einigen Bereichen der Straße z.Z. überhaupt keine Vermietung oder aber nur eine Übergangsvermietung statt.

Das wirkt sich sehr negativ auf die Attraktivität der Straße aus. Hier sollte von Politik und Verwaltung die Planung zum Wohle der Straße zügig vorangetrieben werden.

Der öffentliche und der individuelle Nahverkehr, d.h. die Erreichbarkeit des Marktbereiches, ist die dritte Planungsgröße: Hierbei ist der öffentliche Nahverkehr positiv zu beurteilen. Die Erreichbarkeit mit Bahn und Bus ist unmittelbar gegeben.

Leider nicht so positiv stellt sich die Situation beim Individualverkehr dar. Fußgänger und Radfahrer wünschen sich eine bessere und teilweise auch gefahrlosere Ausgestaltung ihrer Bereiche. Planungen für Verbesserungen in Teilbereichen stehen an, aber auch hier sollte die gesamte Straße einbezogen werden.

Die Autofahrer wünschen sich eine problemlose Erreichbarkeit der Limmerstraße und möglichst nahegelegene Parkmöglichkeiten. Dabei sollte eine positive Verkehrsberuhigung mit dem Ziel der verbesserten Aufenthaltsqualität in der Straße auf jeden Fall akzeptiert werden. Nicht zu akzeptieren ist jedoch das weiträumige Abschotten von Pkw-Verkehr und die Schaffung von unübersichtlichen, stressigen Verkehrssituationen. Dieses drängt das Kundenpotential ab und wirkt sich negativ für die Straße aus. Bei anstehenden verkehrspolitischen Entscheidungen sollten diese Zusammenhänge gesehen werden und entsprechend Berücksichtigung finden.

Perspektive: Die Limmerstraße kann sich durchaus wieder positiv entwickeln, wenn es gelingt, die aufgezeigten Planungsziele relativ zügig zu verwirklichen, um damit die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß sich interessante Firmen im Marktbereich neu ansiedeln. Aus der Wechselbeziehung von attraktiven Angeboten und größerer Bindung von Kaufkraft durch mehr Kundinnen und Kunden könnte sich eine Eigendynamik entwickeln, die letztlich diesen Positiveffekt bewirkt. Dabei muß jedoch berücksichtigt werden, daß im Gegensatz zu früheren Jahren, bedingt durch die wesentlich größere Mobilität der Verbraucher, Einkaufsstraßen und Einkaufszentren, die durchaus räumlich weiter auseinander liegen können, im Wettbewerb miteinander stehen. Das bedeutet für die Limmerstraße: Nur wenn es gelingt, sich in diesem Wettbewerb zu behaupten, kann sich eine positive Entwicklung einstellen. Dieser Erfolg stellt sich aber nicht von selber ein, sondern muß erarbeitet werden. Aufgerufen sind hier alle Beteiligten. ▼

Oskar Kurz, 1. Vorsitzender der „Aktion Limmerstraße“ e.V.

LIMMERSTRASSE

Linden vor Hannover. Das sind Frauen und Männer, seltener auch noch Kinder. Und das ist Provinz. Liebenswürdige Provinz, die nie etwas anderes sein sollte - und wollte. Die Lindenerin ist trotzdem international und der Lindener tut es ihr nach. Hier kann man einsam sein und ist doch nicht allein. Wie jede Provinz hat Linden seine eigene Ausnahme geboren und mit Liebe gepflegt. Ein Zentrum, eine Flaniermeile provinzieller Anmut und lebenshungriger Öffnung. Ein Ort von Freiheit und Menschlichkeit, von Unterdrückung und Verrohung. Die Limmerstraße, ein Streifen von 1.250 Metern. Eine ganze Welt, ein multinationaler Lebensraum. Eine Ausnahmezone, ein menschenfüllender Ort für das Besondere, für den Sonntag und die befreiten Zeittakte des Alltags. Hier sind die oben, die über eine lange Woche unten leben und denen nie einer die Frage stellte: Sekt oder Selters? Hier mischt sich kohlenaurer Wein mit einem Geschmacksverlängerer, hier ist jeder wohlhabend, der eine Bierdose bei Aldi kaufen kann und soviel Stil offenbart, sie nicht in verpißter Hose auf einer Bank zu vergieren. Das tun die anderen. Die anderen haben den Küchengarten und Soziologen, die nicht nach Gründen forschen und dennoch Antworten aggressiv verkünden.

Linden hat die Limmerstraße. Sie müßte Lindenstraße heißen, was im Fernsehzeitalter aus Urheberrechtsgründen schlicht unmöglich ist und zur katastrophalen Fehldeutung einladen könnte. Die Limmerstraße ist wirklich, lädt den Chronisten und sogar den Kitsch-Autoren. Hinter Kneipen-Scheiben und Schaufenstern kribbelt echtes Leben, keine künstliche Spannung kann erreichen, was wirkliches Leben hier gebiert.

Und dieses Leben ist nicht schön oder traurig, nicht freundlich oder gemein. Es ist alles zur gleichen Zeit und vor allem ist es zunehmend einsam. Einsam sein, ohne allein zu sein - auch das ist wirkliches Leben an der Limmerstraße.

Die Limmerstraße riecht nach Genuß. Gewürze, die in ihrer Vielfalt niemand kennt. Bierbraugeruch von der Restproduktion der Brauerei, die ihre Zukunft schon hinter sich hat. Der Geruch wird verschwinden. Was bleibt, ist der Geruch von Straßenschmutz. Warum ist Linden so schmutzig? Warum ist die Limmerstraße auch dafür Symbol? Weil mehr als ein Viertel der Bewohner aus der Türkei und Italien, aus Spanien und Gambia zugewandert sind? Ich bin kein Ja-Sager.

Linden riecht nach Schweiß. Der Schweiß der Proleten bei Hanomag ist verdunstet. Arbeitslose schwitzen schlimmer. Angst schwitzt. Angst im freiesten Teil der freien Welt. Keine Arbeit, keine Wohnung, abgeschoben, keinen Mann, keine Frau.

Angst wächst aus zur Selbsterniedrigung, zur Aggressivität. Angst schafft Einsamkeit. Ohne Einsamkeit verpufft Angst zu warmer Luft am Himmel, der nun industriearm-gesund ist. Das Ozon-Loch ist noch nicht da. Solidarität...?

Die Zeiten sind schlecht und die Kneipen sind voll. Die in Wahlzeiten segnende öffentliche Hand hat Pleite gemacht. Steuer-Befreite werdens fühlen. Steuerzahler werden noch mehr gebeutelt und fragen: wohin?

Wer da noch lohnabhängig verdient, büßt Steuern wie nie zuvor. Die Gegenleistung des Staates wird gleichzeitig sichtbar geringer. Kein Museum, dessen Ausstellung neben Steuergeldern auch Eintrittsgelder kostet. Wer hat, zahlt doppelt, wer nichts hat, zahlt doppelt drauf. Sozialhilfe steigend, staatliche Leistung sinkend.

Aber die Limmerstraße ist Linden und Leben. Linden lebt. Die Alten kennen schwerere Zeiten. Die Jungen kennen die nicht und sie kennen Linden nicht. Aber sie mögen Linden. Vielleicht ist das sogar Liebe oder es wird Liebe. Liebe macht unvergänglich. Und so bleibt die Limmerstraße. Und Linden. ▼

Hans-Jörg Hennecke

LIMMER - EIN TEIL DER STADT LINDEN? NEIN? JA, ABER...

Heute ist Limmer wie Linden ein Teil der Landeshauptstadt Hannover, zusammengefaßt im Stadtbezirk Linden/Limmer mit Linden-Nord, Mitte und Süd.

Aber wo ist der Mittelpunkt, das Zentrum von Limmer? Gibt es Vergleichbares wie die Limmerstraße, den Küchengarten, den Lindener Markt?

Nein, Limmer wird räumlich begrenzt durch die Fösse, jenem schmalen Bach zwischen Westschnellweg und Grüngürtel, dem Lindener Hafen und der Leine an der Wasserkunst, dem Leinewehr. Es besteht aus dem alten Dorf Limmer rund um die Kirche St.Nikolai an der Sackmannstraße, dem Bereich zwischen der Wunstorfer und Harenberger Straße sowie den Wohnblöcken des Spar- und Bauvereins zwischen der Straße am Lindener Hafen und dem unteren Teil der Wunstorfer Straße/Limmer Straße.

Diese Reihenfolge ist nicht willkürlich gewählt. Sie entspricht der historischen Entwicklung der Bebauung, die vor über 800 Jahren einsetzte. Die älteste gesicherte urkundliche Erwähnung reicht bis 1189, aber sehr wahrscheinlich lebten Menschen schon viel früher hier.

Mit der beginnenden Industrialisierung mit Werken wie Dampfkesselfabrik, Färberei, Maschinen-, Chemische und Gummifabrik nahm die Bevölkerung, die damals in der Nähe ihrer Werkstätten angesiedelt wurde, immer mehr zu. Zur Zeit der Angliederung an Linden im Jahre 1909 betrug sie fast 6.000 Personen. Zahlreiche Handwerksbetriebe an der Wunstorfer Straße und auf vielen Hinterhöfen dazu gaben Limmer das Gepräge eines Arbeiterstadtteils, zumal viele Lindener aus den beengten Straßen Lindens hier eine gesündere Umwelt für ihre Familien suchten.

Wieso entwickelte sich hier in Limmer ein besonderes Zusammengehörigkeitsgefühl? Wenn es nicht die räumliche Situation war, was dann? War es das besonders enge Vereinsleben oder die Auflehnung gegenüber ständischem Obrigkeitsstaat? Oder war es Gegenwehr gegen das mächtige Linden? Vielleicht war es von allem etwas. Verbürgt ist im Zusammenhang mit der Industrialisierung das Entstehen einer starken politischen Kraft, der Sozialdemokratie. Zeugnis des rebellischen Geistes war der „Kulturkampf“ um die limmersche Schule, die in der Zeit des Sozialistengesetzes 1883 als „Küsterschule“ geführt wurde, und in dieser Situation von der Wahl in den Schulvorstand ausgeschlossen worden waren. Diese Sozialdemokraten kämpften um Erweiterungen und Neubau des Schulgebäudes. Hierbei spielte der Arbeiter-Bildungsverein Limmer, der 1885 gegründet wurde und der sich in der noch heute bestehenden Liedertafel Limmer fortsetzte, eine große Rolle.

Also tatsächlich die Vereine? Neben den bestehenden „bürgerlichen“ Vereinen entstanden die Arbeitervereine. Das damalige Konkurrenzdenken fand unter dem Diktat der Nazis, die die allgemeine Gleichschaltung durch Verbote herbeiführten, nach dem verlorenen Kriege ein Ende. Als Beispiel sei hierzu der Zusammenschluß des Turnclub Limmer von 1892 und des SV 1910 Limmer zum TSV Limmer im Jahre 1977 genannt. Aber auch in den anderen Vereinen, von denen sich 21 im Jahre 1962 in der Arbeitsgemeinschaft Limmerscher Vereine zusammenfanden, spielten die unterschiedlichen politischen Ansichten keine ausschlaggebende Rolle mehr. Ein allgemeines Toleranzdenken hat dem gemeinsamen Willen Platz gemacht. So werden alle Neubürger mit offenen Armen aufgenommen, und es heißt nicht mehr, wie noch vor 35 Jahren dem derzeitigen Vorsitzendem gesagt worden war: „Du mußt erst 30 Jahre hier leben, um als Limmeraner anerkannt zu werden.“

Und was Linden anbetrifft: Die erste Bezirksbürgermeisterin war Limmeranerin, ein Beispiel der Überwindung früher bestehender Gegensätze nach dem Motto:

Nur gemeinsam sind wir stark! ▼

Hiltrud und Friedhard Grote

Linden/Limmer: Kurz und Knapp

Frank Nikoleit, 37 Jahre
Werkzeugmacher aus Limmer



Was fällt Ihnen in fünf Stichworten zu Linden / Limmer ein?

Toleranz, Vereine, Soziokultur, international, Kneipen

Mir gefällt besonders gut in Linden / Limmer:

Immer lebendig, immer was los; interkulturelles Miteinander; viele Vereine und Initiativen; soziokulturelle Stadtteilarbeit; Kneipen und Biergärten; rege Bürgerbeteiligung; Arbeitertradition

Mir gefällt nicht in Linden / Limmer:

Die vielbefahrenen Straßen; Reklame und Wochenzeitungen auf den Straßen; die heutigen und zukünftigen Industriebrachen; die Geisterstadt Ihmezentrum; Hundekot auf den Straßen, Plätzen und Grünflächen.

Ich halte mich gerne auf an folgendem Platz, Ort, in folgendem Verein o.ä.:

Ihmeufer, Café Übü, Biergarten bei FAUST, Limmerstraße, Lindener Berg

Ich bin Mitglied in folgenden Vereinen / Ich arbeite mit in den folgenden Projekten:

Förderverein rambbaff; Verein für Kinder- und Jugendbeteiligung bei der Umgestaltung von Spielplätzen, Schulhöfen und Freiflächen (KIBUS); AGLV

Linden/Limmer: Kurz und Knapp

Helga Brandes, 68 Jahre,
aus Linden – Nord



Was fällt Ihnen in fünf Stichworten zu Linden / Limmer ein?

Vielfalt bis Chaos (statt Einfalt)

Mir gefällt besonders gut in Linden / Limmer:

Das Miteinander von ganz alt bis ganz jung und zwischen Menschen verschiedener Klassen, Rassen und Herkunftsländer und – daß man hier noch etwas Ehrlichkeit findet.

Mir gefällt nicht in Linden / Limmer:

Daß viele, ohne ihr Gehirn zu benutzen, ihre Abfälle hinwerfen, wo sie gehen und stehen. Die anhaltende Straßenbauerei für die Sch...Expo.

Ich halte mich gerne auf an folgendem Platz, Ort, in folgendem Verein o.ä.:

An der Ihme und Leine, bei FAUST

Ich bin Mitglied in folgenden Vereinen / Ich arbeite mit in den folgenden Projekten:

FAUST e.V., Radio Flora, Fährmannsfest (Seniorentanz)

DER KENNER GENIESST UND SCHWEIGT - ODER: WIE SICH IN LINDEN EINE KATASTROPHE VERHINDERN LÄSST

Wir sollten die Klappe halten. Wir sollten endlich vorsichtiger sein mit dem, was wir über unseren Stadtteil sagen. Schluß mit diesem entrückten Schwärmen über Lindens Lebens- und Lebenswürdigkeit, über Kultur und Kneipen, über Internationalität und Ihmeufer, über Arbeitertradition und Altbau-Ästhetik, über Bürgerinitiativen und den Bergbiergarten! Wir alle lieben Linden, das ist klar. Wir wissen auch alle, warum. Und genau das sollten wir für uns behalten: Der Kenner genießt und schweigt. Ansonsten kann es gefährlich werden.

Warum? Weil sie hellhörig werden könnten, die Südstädter, Misburger, Bemeroder, Wettberger, Davenstedter, Bothfelder und all die anderen bedauernwerten Nicht-Lindener. Sie könnten aufwachen aus ihrem Dornröschenschlaf in den Stadtteilen um uns herum und erkennen: Das wahre Leben findet in Linden statt. Und diese Erkenntnis würde nicht ohne Folgen bleiben.



Zunächst einmal würde unser Stadtteil vor Schaulustigen überquellen, die den Mythos Linden endlich selbst erleben wollen. Und da diese Leute mit Sicherheit nicht alle mit der Linie 10 kämen, würden die Straßen mit Autos vollgestopft (damit wäre dann auch schon wieder das nächste Thema für unsere Bürgerinitiativen und die bei uns stadtwweit am besten repräsentierten Grünen gefunden). An den Abenden wäre in den Kneipen kein freier Platz mehr zu bekommen. Die einmalige Lindener Kneipenlandschaft würde nach und nach kolonisiert von Leuten, die bisher das Ihmezentrum für das Lindener Rathaus hielten (wenn sie die Backsteinschönheit des Rathauses und das bezaubernde städtebauliche Ensemble des Lindener Marktes erst kennenlernen, wird es noch schwieriger, sie wieder loszuwerden). In letzter Konsequenz würden

Wanderungsbewegungen ungeahnten Ausmaßes einsetzen, weil alle plötzlich in dem Stadtteil wohnen wollen, in den sie sich auf den ersten Blick verliebt haben. Unser Viertel würde aus allen Nähten platzen, die Mieten würden steigen (wollen wir das nach all den Sanierungskämpfen?), und schließlich müßte der Bezirksrat notgedrungen einen Einwanderungsstopp für Linden erlassen.

Den Bewohnern von Bemerode & Co., die spitz gekriegt haben, daß die Ästhetik eines Stadtteils proportional zur Dichte seiner Bebauung wächst, werden ihre Einfamilienhaus-Kollektionen auf ehemaligen Ackerflächen auf einmal trist und lebensleer vorkommen. Die Schönheit der Blockrandbebauung haben sie ja bisher nicht kennenlernen können - geschweige denn die Schönheit der Arbeiter-Altbauten, mit denen die Blockränder bebaut sind. Sie werden sich Hals über Kopf in diese mehrstöckigen Schönheiten vergucken und ihre Tiefstapeleien auf der grünen Wiese so schnell wie möglich hinter sich lassen wollen.

Doch nicht nur aus den Einfamilienhaus-Siedlungen droht Gefahr. Aus jeder beliebigen Ecke Hannovers - selbst aus der Nordstadt und der List, wo ja wenigstens auch ganz hübsche Häuser sind - werden die Leute nach Linden strömen, wenn sie sich bewußt werden, was ihnen sonst entgeht. Was sind Engelbosteler Damm oder Lister Meile gegen die Limmerstraße? Ja, wir haben da jetzt sogar auch ein bißchen Schicki-Micki mit Weinladen,

italienischem Spezialitätenhandel, Avantgarde-Schmuck und so. Freunde der Eck- oder Szenekneipe werden in Linden gleichermaßen versorgt, von dem oben erwähnten Biergarten auf dem Berg ganz zu schweigen. Apropos Lindener Berg: Sternwarte, alter Friedhof, Jazz-Club, Mittwoch-Theater - schon wieder lauter Lindener Lockrufe. Dann darf natürlich auch das Theater am Küchengarten nicht vergessen werden - obwohl die Lindener sonst gerade zum Küchengarten ausnahmsweise mal lieber schweigen.

Und last but not least: die bestgelungene Industriebrachen-Umnutzung, seit es das Wort Soziokultur gibt! Der Name „Faust“ läßt sogar den Bildungsbürger aus dem Zoo-Viertel aufhorchen. Und wenn da auch noch „Gretchen“ und „Mephisto“ auf einen Besuch warten, läßt er sich nicht lange bitten und kommt vorbei. Sollte er zunächst dennoch etwas befremdet sein - spätestens wenn er im Faust-Programm liest, daß es nicht nur Disko mit DJ Ronny oder Social beat gibt, sondern auch „richtiges“ Theater, wird auch der Zoo-Viertler den Umzug planen. Er wird das Ihme-Ufer für sich entdecken und irgendwann fragen: „Was, zum Teufel, ist die Eilenriede?“

Also, liebe Lindener, was lernen wir daraus? Klappe halten! Oder all die Unwissenden einfach in ihrem Glauben lassen: Ja, ja, das Ihmezentrum ist das Lindener Rathaus, und drumherum gibt es auch nicht mehr viel in diesem absolut toten Stadtteil. ▼

Stefanie Kaune

Linden/Limmer: Kurz und Knapp

Visitación Aceituno Castellanos, 37 Jahre
Dipl. Sozialpädagogin aus Linden – Süd

Was fällt Ihnen in fünf Stichworten zu Linden / Limmer ein?
Interkulturell und bunt, Klein-Spanien, Geschichte zum Anfassen:
Arbeiterkultur, Migration

Mir gefällt besonders gut in Linden / Limmer:
Daß ich mich als Ausländerin im alltäglichen Leben relativ sicher fühle vor rechtsradikalen Anfeindungen (Insel-Charakter); daß es seit fast 40 Jahren interkulturelles Leben gibt, daß wir hier noch ein Stück grüne Natur haben.

Mir gefällt nicht in Linden / Limmer:
Der im Alltag wachsende Vandalismus, der Schmutz auf den Straßen, das Desinteresse mancher BewohnerInnen an ihrer Umwelt.

Ich halte mich gerne auf an folgendem Platz, Ort, in folgendem Verein o.ä.:
Im von-Alten-Park, am Lindener Marktplatz, Limmerstraße, Pfarrlandplatz

Ich bin Mitglied in folgenden Vereinen / Ich arbeite mit in den folgenden Projekten:
Arbeitskreis Ausländer im BdKJ, iaf – Verband Binationaler Familien und Partnerschaften e.V. (Ricklinger Str. 39)

- **Wahlen**
- Linden-Limmer hat gewählt
- **Bezirksrat Linden-Limmer**
- **Parteien**
- SPD Linden-Limmer
- Bündnis 90/Die Grünen
- CDU
- PDS Linden-Limmer
- **Sonstiges**
- Bürgerbüro Stadtentwicklung
- Sanierungskommission
- **Adressen**

Wahlen

LINDEN/LIMMER HAT GEWÄHLT ERGEBNISSE DER KOMMUNALWAHLEN 1996

Vorbemerkung

Das Wahlverhalten der Bürgerinnen und Bürger wird bei Kommunalwahlen deutlich stärker durch stadtteilspezifische Themen und Probleme beeinflusst als bei Landtags- oder Bundestagswahlen. Aus diesem Grunde stehen bei der folgenden Betrachtung die wichtigsten Ergebnisse der Kommunalwahl 1996 (Direktwahl des Oberbürgermeisters, Wahlen zum Rat der Landeshauptstadt Hannover sowie zu den Stadtbezirksräten) im Mittelpunkt, obwohl mittlerweile sowohl Landtags- als auch Bundestagswahlen stattgefunden haben. Zudem liegt der Schwerpunkt der Betrachtung im folgenden auf einem Vergleich des Ergebnisses in Linden - Limmer mit dem gesamtstädtischen Ergebnis in der Landeshauptstadt Hannover. Die Kommunalwahlen 1996 in Niedersachsen zeichneten sich durch mehrere Besonderheiten aus: So hatten 16- und 17jährige Niedersachsen erstmals das aktive Wahlrecht; eine für die gesamte Europäische Union einzigartige Regelung. Darüber hinaus hatten auf Grund des in Maastricht beschlossenen Vertrages über die Europäische Union alle in Niedersachsen lebenden nichtdeutschen EU-Bürgerinnen und -Bürger erstmals die Gelegenheit des aktiven und passiven Wahlrechts, und zuletzt wurden ebenfalls zum ersten Mal in Niedersachsen (Ober-)Bürgermeister(innen) bzw. Landräte(innen) direkt gewählt.

Oberbürgermeister-Wahl

Bei der erstmaligen Direktwahl des Stadtoberhauptes konnte keiner der beiden aussichtsreichsten OB-Kandidaten im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit auf sich vereinigen: Der seit 1972 amtierende Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg (SPD; 43,6 %) und seine Herausforderin Rita Pawelski (CDU; 39,4 %) gingen am 29. September in Stichwahl, die der dienstälteste Oberbürgermeister Deutschlands mit 52,5 Prozent der Wählerstimmen für sich entscheiden konnte.

Bei der stadtteilspezifischen Betrachtung fällt zunächst auf, daß die Wahlbeteiligung in Linden - Limmer in beiden Wahlgängen gegenüber dem Stadtdurchschnitt deutlich unterproportional ausgeprägt war. Insbesondere in Linden-Süd lag die Wahlbeteiligung während des ersten Wahlgangs mit 43,1 Prozent um fast 14 Prozentpunkte unter dem Stadtdurchschnittswert (57 %).

Während des ersten Wahlgangs lagen die Anteile für Herbert Schmalstieg (SPD) und Pico Jordan (Bündnis90/Grüne) in Linden - Limmer deutlich über dem jeweiligen Stadtdurchschnittswert. Auch die jeweiligen Stadtteil- 'Topergebnisse' der Kandidaten Schmalstieg und Jordan während des ersten Wahlgangs finden sich in Linden - Limmer: So konnte Herbert Schmalstieg in Limmer 57,6, Pico Jordan in Linden-Nord 22,6 Prozent aller Stimmen auf sich vereinigen.

Auch während der Stichwahl Schmalstieg - Pawelski konnte Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg in Linden - Limmer mit Anteilen zwischen 69 und 77 Prozent aller Stimmen einen klaren Wahlsieg verzeichnen, während sein Gewinn auf Stadtebene mit 52,5 Prozent eher knapp ausfiel.

Oberbürgermeister-Wahl (15. September 1996)

Stadtteil	Wahlbet.	Schmalstieg	Pawelski	Jordan
		(SPD)	(CDU)	(GRÜNE)
		%		
Linden-Nord	52,4	51,7	19	22,6
Linden-Mitte	54,2	47,8	23,6	21,9
Linden-Süd	43,1	50,6	24,9	17,3
Limmer	53,7	57,6	24,4	11,6
HANNOVER	57	43,6	39,4	9,5

Oberbürgermeister-Stichwahl (29. September 96)

Stadtteil	Wahlbet.	Schmalstieg	Pawelski
		(SPD)	(CDU)
		%	
Linden-Nord	37,5	77	23
Linden-Mitte	40,7	69,7	30,3
Linden-Süd	32,5	69,1	29,9
Limmer	41,9	70,1	48,1
HANNOVER	44,7	52,5	47,5

Wahl zum Rat der Landeshauptstadt Hannover

Zur Wahl des Rates der Landeshauptstadt Hannover waren 398.728 Bürgerinnen und Bürger wahlberechtigt. Die Wahlbeteiligung ist mit einem Wert von 57,0 Prozent die zweitniedrigste bei einer Kommunalwahl nach dem Zweiten Weltkrieg. Damit wurden - wie schon 1991 - die Nichtwähler mit 43 Prozent zur stärksten politischen Gruppe.

Die SPD hat mit einem Stimmenanteil von 36,9 Prozent 4,7 Prozentpunkte gegenüber ihrem Ergebnis bei der Ratswahl von 1991 eingebüßt. Die CDU erzielte mit einem leichten Stimmenzuwachs von 0,4 Prozentpunkten ein Ergebnis von 34,9 Prozent. Die Sieger der Ratswahlen waren das Bündnis 90/Die Grünen. Mit einem Plus von rund 5 Prozentpunkten im Vergleich zu 1991 konnten sie 14,3 Prozent der Wählerstimmen auf sich vereinigen. Zu den Verlierern der Ratswahl 1996 zählt auch die F.D.P., die mit einem Verlust von 1,8 Prozentpunkten nur noch ein Ergebnis von 4,3 Prozent erzielte. Ebenfalls verloren haben die Republikaner, die nur noch einen Stimmenanteil von 2,7 Prozent und somit 0,7 Prozentpunkte weniger als 1991 erzielten.

Das Wahlverhalten wird - insbesondere bei den Kommunalwahlen - neben der 'politischen Großwetterlage' nicht unwesentlich vom jeweiligen Quartiersmilieu, dem situativen und sozialen Umfeld beeinflusst. Dies wird auch bei einer Analyse der Ergebnisse der Wahlen zum Rat der Stadt Hannover erkennbar:

In den 'Wohlstands'-Stadtteilen (u.a. Isernhagen-Süd, Waldheim, Heideviertel, Waldhausen, Bult, Zoo, Bothfeld, Kirchrode) findet sich eine hohe Wahlbeteiligung, dort liegen auch die Hochburgen von CDU und F.D.P.

In den sozial benachteiligten Stadtteilen (u.a. Vahrenheide, Hainholz, Linden-Süd, Mühlenberg, Stöcken) liegen fast alle Hochburgen von SPD und Republikanern. Unabhängig von diesen Tendenzen finden sich die 'Hochburgen' von Bündnis90/Die Grünen eher in den innenstadtnahen Stadtteilen (u.a. Calenberger Neustadt, Nordstadt, Oststadt, Linden). In diesen Stadtteilen erzielten sie fast 85 Prozent ihrer Stimmen.

Auch der Vergleich der Wahlergebnisse in Linden - Limmer mit dem gesamtstädtischen Wahlergebnis bestätigt diese Tendenzen fast durchgängig:

So findet sich mit in Linden-Süd mit 42,9 % die schlechteste Wahlbeteiligung aller hannoverschen Stadtteile. Auch in Linden-Nord, Linden-Mitte und Limmer liegt die Wahlbeteiligung unter dem gesamtstädtischen Durchschnittswert.

Gegenüber den Kommunalwahlen 1991 verlor die SPD in Linden-Süd, Linden-Nord und Linden-Mitte stärker als im Stadtdurchschnitt, dennoch lagen ihre Anteile 1996 mit Ausnahme Linden-Mitte deutlich über dem Stadtdurchschnitt. In Limmer findet sich mit einem Anteil von 49 Prozent der zweithöchste SPD-Anteil aller hannoverschen Stadtteile.

Zu den 'Hochburgen' von Bündnis90/Grüne gehören die Stadtteile Linden-Nord, Linden-Mitte und Linden-Süd. In Linden-Nord (29,1 %) und Linden-Mitte (28,2 %) finden sich die höchsten Anteilswerte von Bündnis90/Grüne im Vergleich aller hannoverschen Stadtteile.

Die Anteile der Republikaner in Linden - Limmer liegen zwischen 1,4 % und 1,7 % und damit unter dem Stadtdurchschnittswert (2,7 %), während die PDS in Linden-Limmer - insbesondere in Linden-Nord (7,1 %) und Linden-Mitte (7,3 %) - überdurchschnittliche Anteile (städtischer Durchschnitt: 1,9 %) aufwies.

Wahl zum Rat der Landeshauptstadt Hannover

Stadtteil	Wahlbet.-	SPD	CDU	GRÜNE	FDP	WfH	REP	PDS/LiLi
		%						
Linden-Nord	52,4	39,5	16,8	29,1	2,3	2,2	1,4	7,1
Linden-Mitte	54,3	35,7	21,3	28,2	2,4	2,1	1,6	7,3
Linden-Süd	42,9	41,8	23,5	21,8	1,9	2,4	1,9	5,2
Limmer	53,6	49	21,2	16	3,1	4,3	1,7	3,3
HANNOVER	57	36,9	34,9	14,3	4,3	3,6	2,7	1,9

Wahl zu den Stadtbezirksräten

Für die 13 Stadtbezirksräte waren je nach Einwohnerzahl zwischen 17 und 21, insgesamt 257 Mitglieder zu wählen. Die Zahl der Kandidatinnen und Kandidaten belief sich auf 1.008 (davon 329 Frauen und 679 Männer).

Bei der Wahl zu den Stadtbezirksräten sank die Wahlbeteiligung im Stadtbezirk Linden-Limmer gegenüber 1991 von 57,9 % auf 51,4 %. Die Wahlbeteiligung lag damit deutlich unter dem Stadtdurchschnitt 1996 (57,2 %) und war zugleich die schlechteste aller 13 Stadtbezirke.

Stärkste Partei mit 41 % blieb trotz einem Verlust von 6,5 Prozentpunkten die SPD. Dennoch lag sie mit diesem Ergebnis noch um 3,7 Prozentpunkten über dem städtischen Durchschnittswert. Zweitstärkste Partei wurden mit einem Zuwachs von 6,0 Prozentpunkten gegenüber 1991 Bündnis 90/Grüne (25,7 %). Sie stellten damit zugleich das beste Ergebnis im Vergleich aller Stadtbezirke. Die CDU verlor gegenüber 1991 leicht um 1,6

Prozentpunkte, sie konnte damit 20,5 Prozent aller Stimmen auf sich vereinen. Viertstärkste Partei im Stadtbezirk Linden - Limmer wurde die PDS/Linke Liste, die 7,1 Prozent erzielen konnte und damit mit Abstand das beste Ergebnis im Vergleich aller Stadtbezirke erreichte (städtischer Durchschnitt: 1,4 %).

Wahl zu den Stadtbezirksräten

Stadtbezirk	Wahlbet.	SPD	CDU	GRÜNE	FDP	WfH	REP	PDS/LiLi
	%							
Mitte	52,4	30,3	33,5	23,6	6,1	2,5	0	1,4
Vahrenwald-List	56,2	40,5	29,1	18,8	3,4	3	2,4	0,9
Bothfeld-Vahrenheide	58	35,7	41,2	9,6	5,8	3,3	4,4	0
Buchholz-Kleefeld	58,7	35,2	39,8	12	5,4	5,3	0	0,5
Misburg-Anderten	60	41,3	37,1	9,2	3,8	8,6	0	0
Kirchrode - Berner.-Wülfer.	65,4	22,1	53,8	10,8	7,6	3,2	1,6	0
Südstadt-Bult	61	30,9	37,9	20,4	4,7	3,2	0	1,8
Döhren-Wülfel	57,7	34,4	37,5	13,3	5,9	5,1	2,7	0
Ricklingen	57,8	41,4	36,5	10,1	3,2	4,5	0	1,5
Linden-Limmer	51,4	41	20,5	25,7	2,4	2,8	0	7,1
Ahlem-Badenstedt-Davenst.	59,4	45,1	34,7	9,2	3,1	5	0	1
Herrenhausen-Stöcken	55,4	45,8	32,6	9,7	2,3	3,5	4,2	0,9
Nord	53	36,6	31,5	20,3	3,2	2,2	2,6	3,1
HANNOVER	57,2	37,3	35,3	15,1	4,3	4	1,4	1,4

Erich Dreves ▽

Linden/Limmer: Kurz und Knapp

Matthias Brennecke, 41 Jahre
Musiker aus Limmer

Was fällt Ihnen in fünf Stichworten zu Linden / Limmer ein?
Stadt in der Stadt; der bunte Stadtteil von Hannover; is' was eigenes; meine Heimat; das „echte“ Leben

Mir gefällt besonders gut in Linden / Limmer:
Die Authentizität vieler Leute; das ganz spezielle Wir-Gefühl, das ich kenne; hier wird weniger beschönigt als anderswo; die hannoversche Sturheit hat hier eine künstlerische Note.

Mir gefällt nicht in Linden / Limmer:
Schlampigkeit (wie überall); das schlechte Wetter; die vielen Depris (muß aber sein); Kleinbürgerlichkeit

Ich halte mich gerne auf an folgendem Platz, Ort, in folgendem Verein o.ä.:
FAUST, Havana, Leineufer, Wasserkunst, Fössebad u.a.

Ich bin Mitglied in folgenden Vereinen / Ich arbeite mit in den folgenden Projekten:
FAUST e.V., Bewegtes e.V.

Bezirksrat

BEZIRKSRAT LINDEN-LIMMER

1981 wurde die Stadt Hannover durch eine Änderung der niedersächsischen Gemeindeordnung (NGO) verpflichtet, Bezirksräte einzurichten. Diese Entscheidung war damals nicht unumstritten. Heute wird ihr Bestand nur noch selten in Frage gestellt.

Der Bezirksrat ist in Linden-Limmer ein wichtiger Ausdruck unserer eigenständigen Tradition und unseres Selbstbewußtseins. Der Stadtbezirksrat Linden-Limmer hat 21 Mitglieder und setzt sich in dieser Wahlperiode (1996 - 2001) wie folgt zusammen:

- 9 Mitglieder der SPD
Fraktionsvorsitzender Rolf Euler, Fortunastr. 26, Telefon 924 55 06
- 6 Mitglieder von Bündnis 90/Die Grünen
Fraktionsvorsitzender Reinhard Tydecks, Limmerstr. 45, Telefon 44 26 91
- 5 Mitglieder der CDU
Fraktionsvorsitzende Gabriele Steingrube, Lindener Markt 8, Telefon 44 54 87
- Einzelvertreter der PDS: Frank Nikoleit, Zimmermannstr. 20, Telefon 21 14 69



Der Stadtrat hat 1997 eine Kompetenzerweiterung für Bezirksräte beschlossen, die unseren kommunalpolitischen Einfluß vergrößert. Im Bezirksrat wird jetzt abschließend über Nutzungen und bauliche Veränderungen in Grundschulen und anderen öffentlichen Einrichtungen und über verkehrsberuhigende Maßnahmen entschieden.

Seit 1995 stehen uns in bescheidenem Umfang eigene Mittel zur Verfügung. Diese Mittel vergeben wir zielgerichtet und ohne

großen Verwaltungsaufwand zur Förderung des Zusammenlebens in unserem Stadtbezirk an Vereine, Initiativen, Schulen, Kindertagesstätten und andere. Als Sonderposten stehen uns Mittel zur Verbesserung von Schulhöfen und Spielplätzen zur Verfügung.

Die Bezirksratsarbeit lebt vom unmittelbaren Kontakt mit den Einwohnerinnen und Einwohnern. Unseren Zusammenhalt in Linden-Limmer werden wir nur in gemeinsamen Anstrengungen wahren können. In jeder Bezirksratssitzung gibt es um 20 Uhr eine Fragestunde, in der jede/jeder Anwesende ein Rederecht hat. Nutzen Sie diese Gelegenheit, schreiben Sie uns oder rufen Sie uns an, wenn Sie Anregungen haben. ▽

Anne Barkhoff
Bezirksbürgermeisterin

Parteien



ORTSVEREIN LINDEN-LIMMER

SPD LINDEN-LIMMER

Limmerstraße 23
(Eingang Fortunastraße),
30451 Hannover-Linden,
Tel.: 45 36 38
Fax: 924 57 10
Internet: www.spd-linden-limmer.de

Die SPD ist stärkste politische Kraft im Stadtbezirk Linden-Limmer. Unsere Politik wird gemeinsam mit engagierten Bürgerinnen und Bürgern diskutiert und abgestimmt, und trotz der katastrophalen Lage der öffentlichen Haushalte kann in der Regel Unterstützung gewährt werden, um die häufig vorwärtsweisenden Projekte im Stadtbezirk einrichten oder weiterbetreiben zu können. Durch das Engagement vieler BürgerInnen in Initiativen, Vereinen und Verbänden ebenso wie in sozialen Einrichtungen und Schulen gelingt es, gemeinsam die Probleme zu lösen und in der bunten Mischung der Menschen in Linden und Limmer Zusammenarbeit und Solidarität zu entwickeln.

Die SPD in Linden-Limmer will Politik nicht stellvertretend für die Menschen im Stadtbezirk, sondern mit ihnen machen.

Über die aktuellen Themen unserer Arbeit berichtet auch unsere Ortsvereinszeitung „Das Rote Lindenblatt“.

Wir bieten vielfältige Möglichkeiten der Mitarbeit in den Ortsvereinsversammlungen, in den Abteilungen und in Arbeitsgemeinschaften und Projektgruppen (Jusos, Redaktion Rotes Lindenblatt, AG Reichtum, Schul-AG,

Verkehrs-AG) sowie bei Aktionen und Wahlkämpfen.

Unser Ortsverein hat ungefähr 500 Mitglieder. Sein Bereich deckt sich mit dem Gebiet des Stadtbezirks Linden-Limmer. Im Bezirksrat sind wir die politisch führende Kraft und stellen auch die Bezirksbürgermeisterin Anne Barkhoff.

Der Ortsverein ist nach Stadtteilen in vier Abteilungen untergliedert. Jede Abteilung umfaßt etwa 100 bis 150 Mitglieder und ist für jeweils einen der vier Stadtteile von Linden-Limmer zuständig.

Unser BürgerInnenbüro:

Limmerstraße 23
(Eingang Fortunastraße),
30451 Hannover-Linden,
Tel.: 45 36 38; Fax: 924 57 10

Unsere Ansprechpartner/innen**Ortsvereinsvorsitzende:**

Karin Beckmann; Tel.: 45 69 85 (privat);
E-Mail:
k.beckmann@link-h.comlink.apc.org

Für Linden-Limmer im Bundestag:

Edelgard Bulmahn;
(Bundesministerin für Bildung
und Forschung)
Tel.: Bonn : 02 28 - 168 58 58
E-Mail:
Edelgard.Bulmahn@wk.mdb.bundestag.dbp.de

Für Linden im Landtag:

Wolfgang Jüttner
(Niedersächsischer Umweltminister)
Tel.: 120 - 33 01; Fax: 120 - 31 99

Für Limmer im Landtag:

Christa Elsner-Solar;
Tel.: 40 31 24 (privat); Fax: 48 59 10;

Im Rat der Stadt Hannover**Für Linden-Nord und Limmer:**

Ernst Barkhoff,
Otto-Wels-Str. 12,
30451 Hannover;
Tel.: 210 86 72 (privat); Fax: 210 86 76;
E-Mail: barkhoff-@t-online.de

Für Linden-Mitte und Linden-Süd:

Klaus Huneke,
Schäferweg 18,
30655 Hannover;
Tel.: 54 81 24 (privat), 168 - 4 41 64

Im Stadtbezirksrat Linden-Limmer:

Anne Barkhoff (Bezirksbürgermeisterin),
Otto Wels-Str. 12,
30451 Hannover,
Tel.: 210 86 72 (privat), 45 44 44 (berufl.),
Fax: 210 86 76
E-Mail: barkhoff-@t-online.de

Döndü Demircan-Savasir,
Bethlehemstr. 11,
30451 Hannover
Tel.: 210 41 73; Fax: 210 41 73

Rolf Euler (Fraktionsvorsitzender),
Fortunastr. 26,
30451 Hannover;
Tel.: 924 55 06 (privat); 21 49-3 69 (berufl.);
Fax: 924 55 07

Email:
R.Euler@link-h.comlink.apc.org
oder r.euler@t-online.de

Barbara Knoke
(stellv. Fraktionsvorsitzende),
Strousbergstr. 9,
30449 Hannover;
Tel.: 44 01 84; Fax: 44 05 01
Email: H.Knoke@Link-h.comlink.apc.org

Jürgen Mineur,
Kirchhöfnerstr. 5,
30453 Hannover
Tel.: 921 50 76 (privat); Fax: 921 50 78;
E-Mail: j.mineur@link-h.comlink.apc.org

Rolf Mueller,
Elisenstr. 34,
30451 Hannover;
Tel.: 458 34 95

Jochen Rademann,
Wunstorfer Str. 71,
30453 Hannover;
Tel.: 210 15 69

Rosi Schlätel,
Ricklinger Str. 46,

30449 Hannover;
Tel.: 45 67 76

Cornelia Schweingel,
Sackmannstr. 27,
30453 Hannover;
Tel.: 210 05 91; Fax: 210 53 10

SPD Linden-Süd:

Horst Knoke,
Strousbergstr. 9,
30449 Hannover;
Tel.: 44 01 84; Fax: 44 05 01;
E-Mail: h.knoke@link-h.comlink.apc.org

SPD Linden-Mitte:

Andreas Strauch,
Tel.: 45 69 85 (privat),
E-Mail: a.strauch@link-h.comlink.apc.org

SPD Linden-Nord:

Ernst Barkhoff,
Otto Wels-Str. 12,
30451 Hannover;
Tel.: 210 86 72 (privat); Fax: 210 86 76;
E-Mail: barkhoff-@t-online.de

SPD Limmer:

Jürgen Mineur,
Kirchhöfnerstr.5,
30453 Hannover
Tel.: 921 50 76 (privat); Fax: 921 50 78;
E-Mail: j.mineur@link-h.comlink.apc.org

Juso AG:

Bärbel Hirsch,
Rodenstr. 7,
30451 Hannover,
Tel.: 210 11 51



BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Stadtteilgruppe Linden/Limmer
Kontakt über:
Jörg Heimann
Steinfeldstr.4
30453 Hannover
Tel./FAX: 2110274
Internet Adresse:
<http://www.comlink.aps.org/gruene-h/linden>

Die Stadtteilgruppe Linden/Limmer gibt es nunmehr seit über 10 Jahren. Die Stadtteilgruppe ist für den gesamten Bezirk Linden/Limmer zuständig.

Mit Konzepten, Aktionen und Veranstaltungen mischt sie sich in das Stadtteilgeschehen ein. Die Stadtteilgruppe hat den Anspruch, nicht hinter verschlossenen Türen zu arbeiten. Sie möchte Politik machen, die die Belange der BewohnerInnen nicht außer acht läßt. Darum können Sie sich zu jeder Zeit mit Fragen an die Stadtteilgruppe wenden oder auch vorbei schauen und mitmachen. Dazu brauchen Sie nicht der Partei anzugehören.

Zur Zeit gibt es innerhalb der Stadtteilgruppe folgende Arbeitsgemeinschaften.

Umwelt, Verkehr, Schule, Industriebrachen, Kultur, MigrantInnen und Öffentlichkeitsarbeit. Zu anderen Themen gibt es jeweils AnsprechpartnerInnen (zu erfragen über die Stadtteilgruppe): Kinder und Jugend, Arbeit/Beschäftigung, Kirche, Prävention/Integration und Gesundheit.

Der Zuspruch zu den Bündnisgrünen nimmt stark zu. So sind inzwischen schon über 120 Mitglied im Bezirk Linden/Limmer.

Die Grünen haben in den letzten Jahren bei den Wahlen ständig an WählerInnen-

stimmen gewonnen und erreichten bei den letzten Kommunalwahlen über 25 %. Wir sind damit die zweitstärkste Partei im Bezirk. Für die Grünen ist Linden auch die Hochburg in Hannover.

Im Stadtbezirksrat verfügen die Grünen über 6 von den 21 Sitzen.

Die Grünen stellen mit Jonny Peter auch den stellvertretenden Bezirksbürgermeister (Tel. p 442518). Reinhard Tydecks ist der Fraktionsvorsitzende und Ansprechpartner für den Bezirksrat (Tel. d. 3030-4210).

Auch im Rat der Stadt sind die Grünen gut vertreten:

Für Linden/Nord und Limmer ist Lothar Schlieckau gewählt worden, für Linden-Mitte/Süd Serdar Saris. Zudem wohnen mit der Bürgermeisterin Barbara Rottmann und Walter Zuber weitere Mandatsträger im Stadtbezirk. Sie sind über das Büro des Kreisverbandes der Grünen im Senior-Blumenberg Gang 1, 30159 Hannover, Tel. 323314 erreichbar.

In der Landespolitik ist Linden mit der auch in Linden wohnenden Abgeordneten Silke Stokar vertreten (Nds. Landtag, Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz 1, 30159 Hannover, Tel. 3030-3305). In Bonn ist der Bundestagsabgeordnete Helmut Lippelt regional für unseren Bezirk zuständig (Büro in Hannover: Tel. 306679).

Die wichtigsten konkreten inhaltlichen Positionen für den Stadtbezirk:

Verkehrskonzept für Linden/Limmer:

Als dicht bebauter Stadtteil ist Linden/Limmer schon von dem Autoverkehr seiner eigenen BewohnerInnen erheblich belastet. Der Durchgangs-Verkehr macht die Situation zeitweilig unerträglich. In den engen Straßen bleibt neben den fahrenden und den parkenden Autos für RadfahrerInnen und FußgängerInnen und für eine lebendige, vielfältige Nutzung nur wenig Platz.

Für Linden haben die Grünen gemeinsam mit mehreren Verkehrs- und Umweltinitiativen das „Brückenkonzept“ entwickelt. Ziel dieses auch mittel- und langfristig an-

gelegten Konzeptes ist es, den Autoverkehr auf den Schnellwegen um Linden herumzuführen. An den Kreuzungen der Einfallstraßen mit dem Westschnellweg sollen sogenannte Pfortnerampeln dafür sorgen, daß der Hauptstrom auf diese Umgehungsstraße geführt und nur ein kleiner Strom in den Stadtteil hineingelassen wird. Auch von der Innenstadt her soll der Verkehr, der über die Spinnereibrücke und die Benno-Ohnesorg-Brücke nach Linden hineinführt, reduziert und der Durchgangsverkehr auf die Schnellwege umgelenkt werden. Der Schwarze Bär und der Küchengarten sollen so umgebaut werden, daß diese Plätze nicht mehr vom Autoverkehr vollkommen dominiert werden, sondern eine Aufenthaltsqualität auch für FußgängerInnen bekommen können.

Im Gegenzug zur Reduzierung des Autoverkehrs soll der Öffentliche Nahverkehr ausgebaut werden.

Fußgängerzone Limmerstraße:

Ein zentrales politisches Thema der letzten Jahre war die Durchsetzung der Forderung nach einer Fußgängerzone in der Limmerstraße zwischen dem Kötnerholzweg und dem Küchengarten. Das Ziel der Grünen ist, daß die Limmerstraße eine durchgängige Fußgängerzone mit dem Befahrungsrecht für den ÖPNV und auch Fahrradfahrer werden sollte. Dies Ziel war und ist nicht unumstritten im Stadtteil. Damit über-

haupt eine Änderung in der Limmerstraße durchgeführt werden konnte, kam es dann zu einem Kompromiß: Ein neuer Fußgängerzonenabschnitt auf der Limmerstraße wird zwischen Grotestraße und Kochstraße eingerichtet, in den befahrbaren Teilen der Limmerstraße sollen kein Parkplatz und kein Taxistand vorhanden sein. Als Ersatz für verlorengelassene Parkplätze werden an der Velberstraße und an der Kohlenrampe an der Fössestraße eine große Anzahl neuer Parkmöglichkeiten geschaffen. Aus den Seitenstraßen kann auch mit dem Auto die Limmerstraße überquert werden. Zudem besteht nach wie vor die Möglichkeit, weiterhin die Limmerstraße in den Abschnitten Grotestraße - Velberstraße und Selmastraße - Kochstraße mit dem Auto zu befahren.

Kinder und Jugendliche

Kinder und Jugendliche wachsen in Linden/Limmer unter relativ komplizierten Bedingungen auf: Zudem sind die Wohnverhältnisse in Linden und Limmer in der Regel beengt. Die sehr verdichtete Bauweise führt zudem dazu, daß auch im Freien nur wenige und sehr begrenzte Räume vorhanden sind, in denen sich Kinder und Jugendliche frei bewegen können. Für die Jugendlichen gibt es praktisch gar keinen öffentlichen Raum. Die Grünen setzen sich dafür ein, daß gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen öffentliche Räume so geplant und gestaltet werden, daß sie ihren Bedürfnissen besser gerecht werden. So streben wir an, daß in Linden-Nord der gesamte Raum zwischen Pfarrlandstr./Brackebuschstr. und Velvetstr./Salzmannstr. bis hin zum Leineufer gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen und den AnwohnerInnen zu einem großen Spiel- und Aufenthaltsraum neugestaltet wird.

Der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz für die 3- bis 6-Jährigen kann inzwischen auch in Linden/Limmer für die meisten Kin-



der erfüllt werden. Allerdings gibt es in etlichen Kindertagesstätten noch immer lange Wartelisten. Und es gibt noch viel zu wenig Integrationsgruppen, in denen behinderte und nichtbehinderte Kinder gemeinsam betreut werden. Wir setzen uns deshalb weiterhin für einen bedarfsgerechten Ausbau des Kita-Angebotes ein. Einen sehr großen Mangel gibt es auch noch bei Betreuungsangeboten für Schulkinder. Wir wollen insbesondere erreichen, daß in den Schulen selbst, in denen es durchaus noch freie Raumkapazitäten gibt, Horte und Schülerläden eingerichtet werden.

Schule

In den Lindener und Limmeraner Schulen gibt es bereits eine Reihe von Modellen, um der besonderen Situation im Stadtteil gerecht zu werden:

Wir wollen erreichen, daß alle Schulen eine verlässliche Öffnungszeit bieten, zu der die Kinder unterrichtet und betreut werden.

Die Integration behinderter Kinder muß zu einer selbstverständlichen Aufgabe aller Schulen in Linden/Limmer werden.

Wir meinen, daß alle Kinder mindestens die ersten 6 Jahre eine Schule gemeinsam und ohne Schulwechsel besuchen sollten. Deshalb setzen wir uns dafür ein, daß alle Grundschulen in Linden/Limmer um einen 5. und 6. Jahrgang erweitert werden und sich die Kinder und ihre Eltern erst danach entscheiden müssen, ob sie auf die Haupt- oder Realschule, das Gymnasium oder die Gesamtschule überwechseln wollen.

Darüber hinaus sehen wir in Linden und Limmer eine Hauptaufgabe darin, zur Integration der SchülerInnen deutscher und ausländischer Herkunft beizutragen.

Kulturelles Leben im Stadtteil

In Linden/Limmer ist ordentlich was los! Es gibt allerdings erhebliche Unterschiede in der räumlichen Verteilung der Angebote. Wichtig sind die Angebote für die Lebendigkeit des Stadtteils. Sie bieten Möglichkeiten zur Aneignung, Integration und Identifizierung sowie Teilnahme am nichtprivaten Le-

ben. Mit relativ kleinen Zuschüssen kann im privaten Bereich z.T. mehr an Aktivitäten erreicht werden, als die Stadt alleine erreichen könnte. Dabei muß es immer auch Raum für Neues geben.

Insbesondere die Kulturzentren müssen gestärkt werden. Auch die kleinen Projekte müssen – wie bisher – so gestützt werden, daß sie in dieser schwierigen Zeit überleben können. Ein Hauptgewicht ist auf Projekte zu legen, die Integrationsarbeit leisten.

Umbau der Industriebrachen

Dem ehemaligen Industrieviertel Linden/Limmer gehen immer mehr der alten Firmen verloren. Damit leider auch Arbeitsplätze. Daraus resultieren andererseits auch neue Möglichkeiten der Stadtteilgestaltung. So ist z.B. das Gelände der ehemaligen Bettfedernfabrik Werner&Ehlers mit FAUST und dem Ökologischen Gewerbehof von den NutzerInnen beispielhaft umgenutzt worden. Auch für das Gelände der ehemaligen Wurstfabrik Ahrberg zeichnet sich eine gute Lösung ab. Für viele der größeren Flächen gibt es vorwiegend nur z.T. strittige Planungen, aber noch keine absehbaren Umsetzungen.

Für die Hanomag, Gilde und Conti sowie die Flächen am Lindener Hafen sollen Lösungen gefunden werden mit Mischungen aus Wohnungsbau, Dienstleistungen und Gewerbe, Infrastruktureinrichtungen und ÖPNV. Dabei sollten vor allem auch ökologische Aspekte und etwa Wohnmodelle berücksichtigt werden.

Bei der nötigen Revitalisierung des Ihmezentrums muß die Fläche der Gilde-Brauerei und der Küchengarten eingebunden werden.

Plätze

Der Küchengarten sollte zu einem zentralen Platz im Bezirk mit hervorragender Aufenthaltsqualität umgebaut werden. Dazu gehört mehr Grün. Auch als Festplatz bietet er sich an. Bei allen Umbauten und Planungen muß für eine umfangreiche BürgerInnenbeteiligung gesorgt werden. ▀

CDU Linden-Limmer

CDU LINDEN-LIMMER

Kontakt:

Gabriele Steingrube
Lindener Marktplatz 8
30449 Hannover
Jens Seidel
Hallermünder Straße 1
30449 Hannover

1945 - Die Stunde Null. Entgegen der weitläufig verbreiteten Meinung wurde nicht nur die SPD in Linden wiedergegründet, sondern es entstand auch eine neue Partei: die Christlich Demokratische Union Deutschlands.

Nach dem totalen Zusammenbruch des Dritten Reiches gab es auch in Hannover Frauen und Männer, die einen Neuanfang wagen wollten. Diese Frauen und Männer fühlten sich vor allem den christlichen Grundwerten verbunden. Jedoch hatte man aus dem Fehler der Weimarer Republik gelernt, in der sich die unterschiedlichen Konfessionen in verschiedenen Parteien organisierten. Es sollte eine Partei entstehen, die den Anspruch hatte und hat, jeden aufzunehmen, egal welcher Herkunft, Konfession oder Gesellschaftlichen Gruppe er sich zugehörig fühlt.

Das Ziel dieser Partei war und ist bestimmt von dem Gestaltungswillen der Zukunft. Diese wirklichen Neuerungen waren die Triebfeder für die Männer und Frauen, die sich schon im Sommer 1945 im katholischen Bannhof in der Konkordiastrasse in Linden-Mitte trafen, um eine neue Partei zu gründen. Ihre Ziele von damals haben nichts von ihrer Aktualität verloren:

- den Aufbau einer neuen Wirtschaft, die den Menschen im Mittelpunkt sieht
- den Aufbau der Sozialen Marktwirtschaft
- die Neuordnung des Staates, der dem Menschen zu dienen hat
- den Aufbau einer Rechtsordnung, die nicht von Willkür bestimmt ist

- den Aufbau sozialer Sicherungssysteme; Krankenversicherung, Rentenversicherung, Arbeitslosenversicherung.

Diese Ziele wurden in den letzten fünf Jahrzehnten, vor allem unter CDU geführten Regierungen, im Großen und Ganzen erreicht. Ein Name sei hier besonders erwähnt: der des ersten Bundeskanzlers Konrad Adenauer. Auch ihn trieb nach dem Krieg der Gedanke einer großen Volkspartei um. Gleiche Gedanken wie in Hannover hatte auch Adenauer in Köln. Durch die verschiedenen Besatzungszonen kam es erst 1950 zur Gründung einer Bundes CDU.

Das Kennen der eigenen Geschichte ist wichtig für das Gestalten der Zukunft. Wir haben in den letzten 50 Jahren immer versucht, den Menschen als Mittelpunkt unserer politischen Arbeit zu sehen. Nicht immer ist uns das gelungen, aber wir versuchen die realen Probleme nicht durch eine ideologische Brille zu sehen, sondern entsprechende Lösungsmöglichkeiten anzubieten.

Die letzten Wahlergebnisse in Hannover und Linden zeigen uns, daß wir die Menschen mit unseren Ideen und Vorschlägen nicht mehr erreichen. Unser oberstes Ziel ist es daher, den Kontakt mit den BürgerInnen und Bürgern unseres Stadtteils zu suchen. Wir wissen, daß in Linden viele Probleme vorherrschen. Sei es die Angst vor Kriminalität, die Verkehrsproblematik, der hohe Anteil nichtdeutscher Staatsangehöriger und die bis heute nicht geglückte Integration, die Nachwuchssorgen vieler Vereine und der Dreck auf den Strassen. Die Aufzählung unserer Probleme ließe sich beliebig fortsetzen. Aber wir bieten eine echte Alternative, so z.B. richtete der Bezirksrat Linden-Limmer auf Antrag der CDU Jugend-sprechstunden ein, um mit Kindern und Jugendlichen ins Gespräch zu kommen.

Doch nicht nur auf der Ebene des Bezirkrates ist die CDU Linden-Limmer aktiv. Wir sind auch im vorpolitischen Raum präsent. Seit einigen Jahren veranstaltet die CDU einen Neujahrsempfang im Freizeitheim Lin-

den. Als Gäste konnten wir dort schon Christian Wulff, Friedbert Pflüger, Jürgen Gansäuer und Rainer Eppelmann begrüßen. Auch unsere Bürgergesprächsrunden in verschiedenen Lindener Institutionen erfreuen sich großer Beliebtheit. Ebenso veranstalten wir regelmäßig kulturelle „Events“. Seit zwei Jahren bietet die CDU Linden-Limmer die Lindener Bürgerpost an. Trotz einiger Anfangsschwierigkeiten konnten wir unsere Auflage von 500 auf mittlerweile 3.000 steigern. Schauen Sie mal rein, es lohnt sich.

Sollten wir bisher mit Ihnen noch nicht ins Gespräch gekommen sein, würden wir uns freuen, wenn wir das demnächst nachholen könnten. Sie erreichen uns über die o.g. Adressen oder über die Geschäftsstelle der **CDU Hannover**
Walderseestrasse 21
30177 Hannover
Tel.: 05 11 / 39 78 70
Fax: 05 11 / 397 87 60
oder im Internet unter
<http://www.niedersachsen.cdu.de> ▼



Linden-Limmer

PDS LINDEN-LIMMER

Kontakt:

Frank Nikoleit
Zimmermannstraße 20
30453 Hannover
Tel./Fax: 21 14 69

Die PDS ist eine junge pluralistische sozialistische Partei, wir sind Mitglieder einer Partei, die aus unterschiedlichen Traditionen hervorgegangen ist. Die Ursprünge der PDS liegen im Aufbruch des Herbstes 1989 in der DDR, als versucht worden ist, aus der SED heraus dazu beizutragen, die Gesellschaft in der DDR umfassend zu reformieren. Je näher der Anschluß der DDR an die alte Bundesrepublik rückte, um so notwendiger wurde eine organisierte Zusammenarbeit von Sozialistinnen und Sozialisten aus Ost- und Westdeutschland. Deshalb wurde entschieden, als Partei in ganz Deutschland zu wirken. Uns verbindet der Kampf gegen politische Entmündigung, soziale Demontage und Zerstörung der menschlichen Würde. Uns eint das Streben nach einer Welt des Friedens, der sozialen Gerechtigkeit und der Demokratie. Wir sind der Ansicht, daß der kapitalistische Charakter der modernen Gesellschaften ursächlich verantwortlich ist für die Gefährdung der menschlichen Zivilisation und die Krise der globalen Ökosphäre und das unbeschreibliche Elend vor allem auf der südlichen Hemisphäre. Wir sind uns daher einig, daß die Herrschaft des Kapitals überwunden werden muß. Die Menschheit muß bei Strafe ihres Untergangs in historisch kurzer Zeit einen Ausweg aus ihrer bisherigen zerstörerischen Entwicklungslogik finden. Auf die humanistischen und demokratischen Traditionen der

sozialistischen Idee und die Erneuerung sozialistischer Politik darf bei der Suche nach einer menschlichen Lebensperspektive nicht verzichtet werden. Bestürzt und nachdenklich angesichts der Irrtümer, Fehler und Verbrechen, die im Namen des Sozialismus begangen wurden, befragen wir kritisch im Bewußtsein unserer eigenen Verantwortung für die Entstellung der sozialistischen Idee unsere geistige und politische Tradition. Gleichzeitig widersetzen wir uns der erinnerungslosen und resignativen Kapitulation vor den selbsternannten Siegern der Geschichte.

Die Basisorganisation der PDS Linden-Limmer ist 1995 gegründet worden. 1996 gelang es erstmals, mit 4,8% bei den Kommunalwahlen mit einem Sitz in den Bezirksrat Linden/Limmer einzuziehen. Wir setzen uns ein für ein solidarisches, kulturelles und Lebendiges Linden-Limmer und unterstützen besonders alle Eigeninitiativen und Bürgerbeteiligungen.

Unsere Aktuellen Schwerpunkte und Ziele sind zur Zeit:

Verkehr:

- Verringerung des PKW-Verkehrs durch Linden-Limmer, Sperrung der Wunstorfer Straße und Umstufung der B441 zur Gemeindestraße, Änderung der Verkehrsführung durchs Industriegebiet und Ableitung des Verkehrs auf den Westschnellweg, Verringerung des Verkehrs auf der Zimmermannstraße und der Fössestraße, Anlage einer Mittelinsel in der Zimmermannstraße als Überquerungshilfe und Verlängerung der Baumreihe stadteinwärts, Sperrung für den LKW-Verkehr.
- Der Pendlerverkehr durch Linden-Limmer soll auf die Schnellwege verlagert werden.
- Die Limmerstraße zwischen Küchengarten und Kötnerholzweg soll Fußgängerzone werden.

- Einführung von Tempo 30 in Linden-Limmer.
- Unterstützung und Förderung des Projekts Teilauto in Linden-Limmer.
- Mehr Platz für den Fahrrad- und Fußverkehr schaffen.
- Einrichtung einer Stadtbahnlinie durch die Blumenauer Straße, Verknüpfung von Limmer und Linden-Nord mit dem U-Bahn-Netz.
- Einführung eines Quartierbussystems zusätzlich zu den vorhandenen Bus- und Straßenbahnlinien zur besseren Verbin-



- dung von Limmer, Linden-Nord - Mitte, und Linden-Süd.
- Umrüstung der Buslinie 572 auf Gasbetrieb und Verlegung der Buslinie, nicht mehr durch die Limmerstraße, sondern über Kötnerholzweg und Fössestraße.
- Einrichtung weiterer Fahrradstraßen in Linden-Limmer.
- Sperrung der Davenstedter Straße für den PKW-Durchfahrtsverkehr.
- Förderung des Prinzips der Pfortnerampeln.
- Schaffung einer Fahrradrouten vom Küchengarten in Richtung Benthel Berg auf oder entlang der Kohlenbahngleise.
- Eine Überquerungsmöglichkeit von der Fortunastraße in die Rampenstraße muß wiederhergestellt werden.

Wohnen:

- Auf den Industriebrachen der Conti Limmer und des Brauereigeländes der Gilde-Bräu soll ein sozialverträgliches und ökologisches Wohnen und Arbeiten gefördert und erreicht werden. Großflächiger Einzelhandel auf dem Brauereigelände und Conti-Gelände wird abgelehnt.
- Das Ihmezentrum soll zwischen der Ihmebrücke an der Calenberger Straße und der Einfahrt an der Gartenalle ebenerdig für den Fußgänger- und Radfahrer-verkehr durchquerbar sein. Die Fußgängerbrücke von der Limmerstraße in das Ihmezentrum soll erhalten werden. Gemeinsam soll mit den Wohnungseigentümern und den Händlern an einem vernünftigen Konzept für eine Revitalisierung des Ihmezentrums gearbeitet werden.
- Der Küchengartenplatz soll in Form einer Bürgerbeteiligung und eines Gesamtkonzepts mit dem Ihmezentrum und dem Brauereigelände neugestaltet werden.
- Wohnprojekte für Frauen, (Frauenhäuser) Ältere, Obdachlose, Jugendliche, Alleinerziehende und Behinderte sollen gefördert werden.
- Der Platz zwischen Offensteinstraße und Elisenstraße soll neu gestaltet werden.
- Bei der Neugestaltung des Hanomag-Geländes ist darauf zu achten, daß es nicht zu einer weiteren Verschärfung des Verkehrsaufkommens für die Anwohner kommt.
- Limmer muß Sanierungsgebiet werden.

Soziales und Kultur:

- Erhalt und Förderung der bestehenden Infrastruktur.
- Unterstützung von MigrantInnen-Gruppen in Linden-Limmer.
- Förderung von Nachbarschafts-Bürgerinitiativen und Vereinen.
- Erhalt und Unterstützung von Faust, Rammhaff, GFA, Spielhaus, KiBUS und der AGLV in Linden und Limmer.

- Für einen Neubau des Treffpunkt Allweg.
- Unterstützung der Praxis für Drogenkranke am Schwarzer Bär. Wir setzen uns ein für eine kontrollierte Abgabe von harten Drogen zur Verringerung der Beschaffungskriminalität.

Kinder und Jugend:

- Unterstützung der Eltern- und Hortinitiativen für das gesetzliche Recht auf einen Hortplatz, gegen pädagogische Billiglösungen.
- Einrichtung eines Jugendparlaments in Linden-Limmer.
- Für einen Spielplatz statt eines Parkplatzes in der Velberstraße.
- Einrichtung und Förderung eines Runden Tisches, mit Gewerbetreibenden, Industrie, Schulen, gewerkschaftlichen Arbeitnehmervertretern, Jugendzentren und Jugendeinrichtungen in Linden-Limmer zur Schaffung von Ausbildungsplätzen und Beschäftigung für junge Arbeitslose.
- Förderung und Unterstützung der ökologischen Umgestaltung von Schulhöfen, Schulgebäuden, Spielplätzen und Freiflächen.
- Bessere Instandhaltung, Ausweitung und Neuanlage von Kinderspielplätzen.
- Förderung und Ausweitung des muttersprachlichen Unterrichts für ausländische SchülerInnen.
- Umgestaltung der ehemaligen öffentlichen Toilettenanlage am Friedhof Limmer, Limmerstraße in einen Übungsraum für Rockgruppen und Musikschaffende.

Senioren:

- Ausgabe von ausrangierten Handys an ältere und bedürftige Menschen, den auch ohne Kartenvertrag ist es noch möglich die Notrufnummer 112 zu nutzen.

Umwelt:

- Schaffung von Grünflächen und Straßenbegleitgrün und Förderung von Baumpatenschaften. ▼

Sonstiges

**BÜRGERBÜRO
STADTENTWICKLUNG HANNOVER
WERKSTATT FÜR
BÜRGERBETEILIGUNG**

Braunstraße 28

30169 Hannover

Tel.: 05 11 / 700 09 34

Fax: 05 11 / 701 07 60

Sprechzeiten:

Montag – Mittwoch 9.00 – 12.00 Uhr

Donnerstag 15.00 – 19.00 Uhr

Vorweg ein Hinweis, bzw. eine Erklärung: Das Bürgerbüro Stadtentwicklung Hannover ist keine Einrichtung, die direkt nach Linden/Limmer gehört und nur für diese Stadtteile tätig ist. Es gibt aber durchaus eine Nähe und zwar einmal räumlich, wir sind Untermieter im Haus der BAUHÜTTE in der Braunstr. 28, sozusagen an der Grenze nach Linden. Und ein weiterer Zusammenhang ist vorhanden, so sind die ersten Schritte im Bereich der Bürgerbeteiligung mit der Sanierung in Linden-Süd gemacht worden. Vor 26 Jahren wurde dort die erste Anwaltsplanung Hannovers, mit Klaus Holland als Anwaltsplaner, eingerichtet. Das Bürgerbüro Stadtentwicklung Hannover nahm im November 1995 seine Arbeit auf. Es ist nun also fast drei Jahre „alt“. Ein „Bürgerbüro Stadtentwicklung“ gab es bislang in Deutschland nicht. Zwar wurden in Stadtteilen, Sanierungsgebieten etc. umfassende Erfahrungen mit Anwaltsplanung gewonnen - Hannover war und ist in dieser Hinsicht führend - aber ob und wie vergleichbare Aufgaben auf gesamtstädtischer Ebene wahrgenommen werden könnten, war durchaus unklar. Das Bürgerbüro Stadtentwicklung Hannover ist also ein Experiment.

Bevor wir die Aktivitäten des Büros im Detail vorstellen, sollen hier noch einmal die ersten Entwicklungsetappen kurz umrissen werden:

Der Auftrag

1995 begann sich erneut die Auffassung durchzusetzen, daß Planung und Politik in der Stadt in Zukunft öffentlicher erörtert werden sollten. In einem Ratsbeschuß vom Februar '95 hieß es: „Unverzichtbar für die Auseinandersetzung mit Zukunftsaufgaben der Stadtentwicklung in Hannover ist das Zusammenführen aller relevanten Akteure in gemeinsamer Beratung und die umfassende Information und Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger. Zur Förderung dieses Stadt-Dialogs sollen Veranstaltungen eines Stadtforums und die Einrichtung einer mit Fragen der Stadtentwicklung befaßten Anwaltsplanung beitragen.“ Eine Konsequenz dieses Ratsbeschlusses bestand in der Einrichtung des Bürgerbüros Stadtentwicklung Hannover.

Es soll

- Fragen und Hinweise aus der städtischen Öffentlichkeit aufgreifen;
- Verbände, Initiativen und Einzelpersonen beraten und unterstützen;
- sich eigenständig mit Problemen der Stadtentwicklung auseinandersetzen
- über Planungen/Projekte informieren.

Das Experiment...

Ab November 1995 galt es, diese allgemeinen Aufgabenstellungen in konkrete Angebote umzusetzen. Die Arbeit des Büros begann mit der Kontaktaufnahme zu über 200 Gruppen, Initiativen und Verbänden und mit der Einarbeitung in zentrale Felder der Stadtentwicklung. Parallel dazu begann die Arbeit mit konkreten Problemen, die an uns herangetragen wurden. Wir entwickelten zudem Kommunikationsangebote (Info-Börse, Stadt-Rad-Touren, Workshops etc.), nahmen als Moderatoren an Veranstaltungen teil oder wurden als Berater in Sachen

Bürgerbeteiligung in Anspruch genommen... Diese Entwicklung machte sehr bald zweierlei deutlich:

- die Leistungen des Büros werden in einer Weise nachgefragt, die wir vorher nicht erwartet hätten;
- die (personellen) Leistungsgrenzen des Büros sind bei sehr knappem Budget schneller erreicht als gedacht.

Wer mit knappen Mitteln in einem neuen Aufgabenfeld effizient arbeiten will, der muß versuchen, die Angebote auf Kernbereiche zu konzentrieren - was nicht leicht fällt, denn immer wieder werden uns neue Aufgaben gestellt.

... zeigt erste Ergebnisse
Im ersten Jahr konnten im Wechselspiel von „Nachfrage“ und „Angebot“ erste wichtige Ergebnisse gewonnen werden: einerseits zeigte sich, daß das Büro weniger in seiner anwaltsplanerischen Rolle, sondern vor allem als „Moderator“, Mittler zwischen verschiedenen „Welten“ in der Stadt und als Beratungseinrichtung in Sachen Beteiligung nachgefragt wurde. Andererseits machten wir die Erfahrung, daß das Büro nicht nur „reagieren“ muß, sondern auch durch thematische Schwerpunktsetzungen und die Festlegungen unterschiedlicher Arten der Bearbeitung auch

eigene Gestaltungsspielräume hat. Die daraus resultierenden Entwicklungen fanden unter anderem ihren Niederschlag in einem neuen „Untertitel“ des Büros: Werkstatt für Bürgerbeteiligung.. Das scheint uns für den aktuellen Stand eine gute Kennzeichnung zu sein.

... geht weiter
Das Bürgerbüro Stadtentwicklung Hannover ist ein Experiment mit offenem Ausgang. Was aus ihm wird hängt nicht nur vom Engagement und der Kompetenz seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder der Nachfrage nach seinen Leistungen ab. Nicht unwesentlich wirken sich auch Veränderungen der Rahmenbedingungen aus.

Da hat sich seit 1996 einiges in Sachen Bürgerorientierung getan: Die Verwaltung beginnt an vielen Stellen, ihr Selbstverständnis und ihre Arbeitsweisen zu bedenken. Beschwerdestellen, Bürgerämter und offene Aushandlungsangebote entstehen. Zugleich entwickelte sich um den Prozeß der Formulierung einer lokalen Agenda 21 weitere Beteiligungsangebote. Und auch das Stadtforum, das zeitgleich mit dem Bürgerbüro Stadtentwicklung gegründet wurde, durchlief verschiedene Entwicklungsphasen. Das alles bietet Chancen zu Arbeitsteilung und Kooperation - verlangt jedoch zugleich nach

Quer-Information und Abstimmung. Hier liegen zweifellos noch unausgeschöpfte Potentiale.

Das Experiment Bürgerbüro Stadtentwicklung Hannover wird fortgesetzt... - womöglich im Kontext einer umfassenderen Bürgerorientierung. ▽



Das Linden

SANIERUNGSKOMMISSION

Vorsitzender der Sanierungskommission Linden-Nord:
Ernst Barkhoff
Otto-Wels-Str. 12
30451 Hannover
Tel. 210 86 72

Im Verlauf der Lindener Sanierung sind besondere Modelle der Einwohnerbeteiligung entwickelt worden. Dazu gehört neben der Anwaltsplanung, der Wohnungsvergabekommission und dem Stadtteilforum seit 25 Jahren die paritätisch aus 6 Einwohnervertreter/innen und 6 Rats- bzw. Bezirksratsvertretern (3 SPD, 2 CDU, 1 GRÜNE) zusammengesetzte Sanierungskommission (SK). Die erste SK-Sitzung fand im Dezember 1973 in Linden-Süd statt. Später wurde das Erfolgsmodell für die Sanierung Linden-Nord, die Nordstadt und seit Anfang 1998 auch im neuen Sanierungsgebiet Vahrenheide-Ost übernommen.

Die **Sanierungskommission Linden-Nord** tagt öffentlich im Freizeithaus Linden. Die Stadtverwaltung trägt ihre Planungen vor. Jede und jeder Einwohner/in kann teilnehmen und hat Rederecht. Zum Schluß beschließt die Kommission Empfehlungen, denen Bezirksrat und Ratsgremien in all den Jahren mit ihren Beschlüssen eigentlich immer gefolgt sind. Diese direkte Form der Einwohnerbeteiligung hat für viele sachkundige Einzelempfehlungen in der Lindener Sanierung gesorgt und hat damit wesentlichen Anteil an ihrem Erfolg. Mit dem absehbaren Ende der Sanierung wird die SK Linden-Nord aber in den nächsten Jahren wohl auslaufen. ▽

Adressen

Abteilung für Rats- und Bezirksratsangelegenheiten
Rathaus, Trammplatz 2
30159 Hannover
Tel. 168 42022

Presse- und Informationsamt
Rathaus, Trammplatz 2
30159 Hannover
Tel. 168 42650

Bürgerbüro
Tel. 168 42836

Büro Oberbürgermeister:
Tel. 168-45970

Ratsfraktionen:
SPD
Friedrichswall 15
30159 Hannover
Tel. 168-45310, Fax:168-43624

CDU
Osterstr. 59
30159 Hannover
Tel. 168-45528, Fax: 168-45051

Bündnis 90/DIE GRÜNEN
Senior-Blumenberg-Gang 1
30159 Hannover
Tel. 168-44619, Fax: 168-42432

WfH
Marienstr. 6
30171 Hannover
Tel. 168-44879

Großraum Hannover
Arnswaldstr. 19
30159 Hannover
Tel. 36 61-0

Bezirksregierung Hannover
Am Waterlooplatz 11
30169 Hannover
Tel. 106-0

Niedersächsischer Landtag
Hinrich-Wilh.Kopf-Platz 1
30159 Hannover
Tel. 3030-0